南京

NANKING

南　京
NANKING

200 AUFNAHMEN VON HEDDA HAMMER
TEXT VON ALFRED HOFFMANN

SCHANGHAI
1945

VERLAG VON MAX NOESSLER & CO., SCHANGHAI

VORWORT

Wir sind in schwerer Zeit den Stätten nachgegangen, die uns bedeutsam schienen für die Vergangenheit und Gegenwart der Hauptstadt Chinas. Die Fülle des Materials gebot im Rahmen dieses Buches eine Auswahl und Beschränkung, doch glauben wir nichts Wesentliches unbeachtet gelassen zu haben.

Wort und Bild sollen einander ergänzen. Nur wo die Aufnahmen, wie in den letzten beiden Gruppen, für sich sprechen und in grösserem oder minderem Masse als für China allgemeingültig betrachtet werden können, glaubten wir von einem Text absehen zu dürfen.

Nanking, im Sommer 1945

Die Verfasser.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Die Mauer 1

Die Stadt 13

Tempel in der Stadt 43

Gärten 79

Vor dem Südtor 93

Der Ming-Palast 109

Am Purpurberg 123

Gräber der Sechs Dynastien 161

Das Bergkloster Ch'i-hsia-szu 179

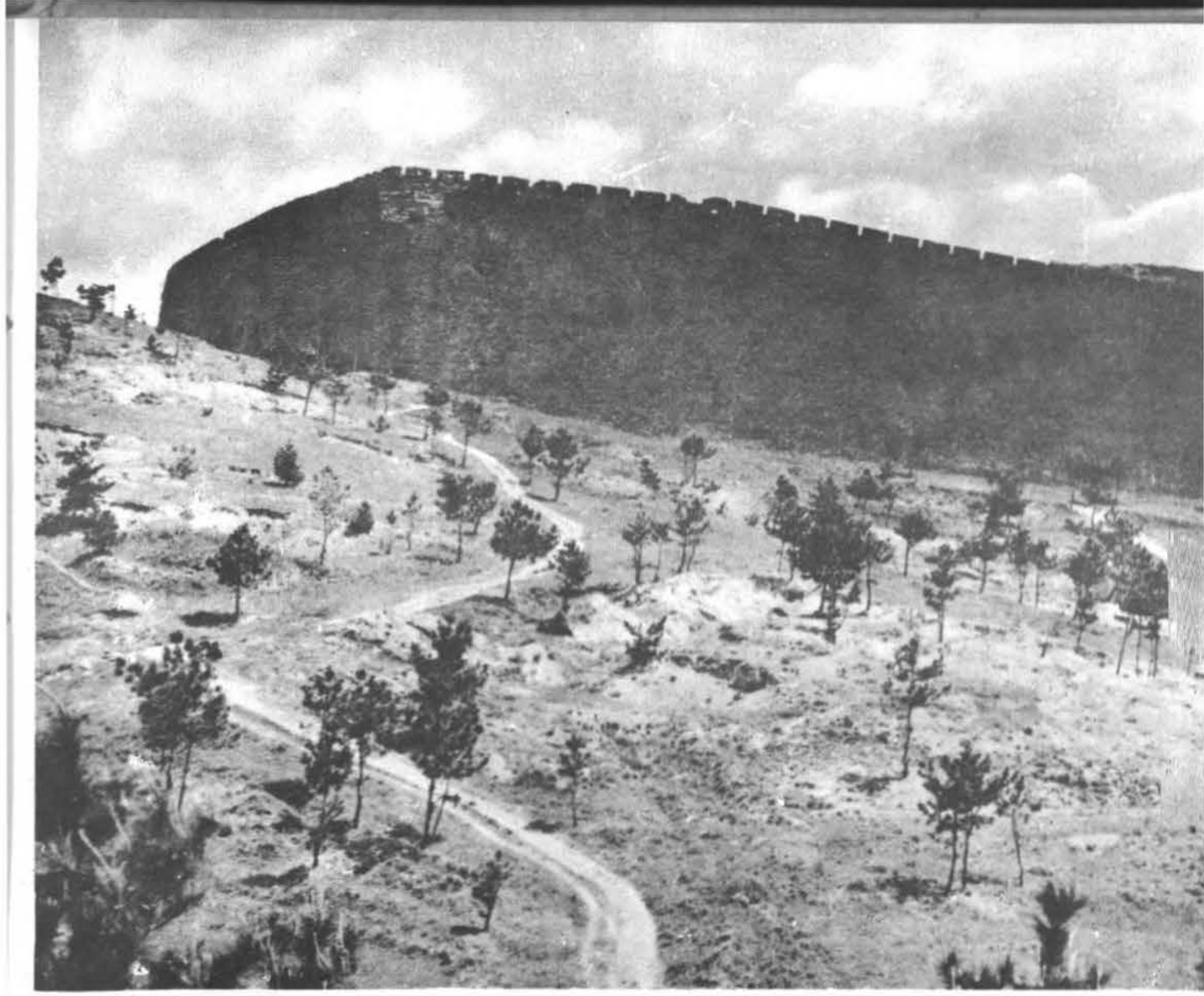
Der Lotussee 189

Strassenbilder 201

Das Land vor der Stadt und am Strom 225

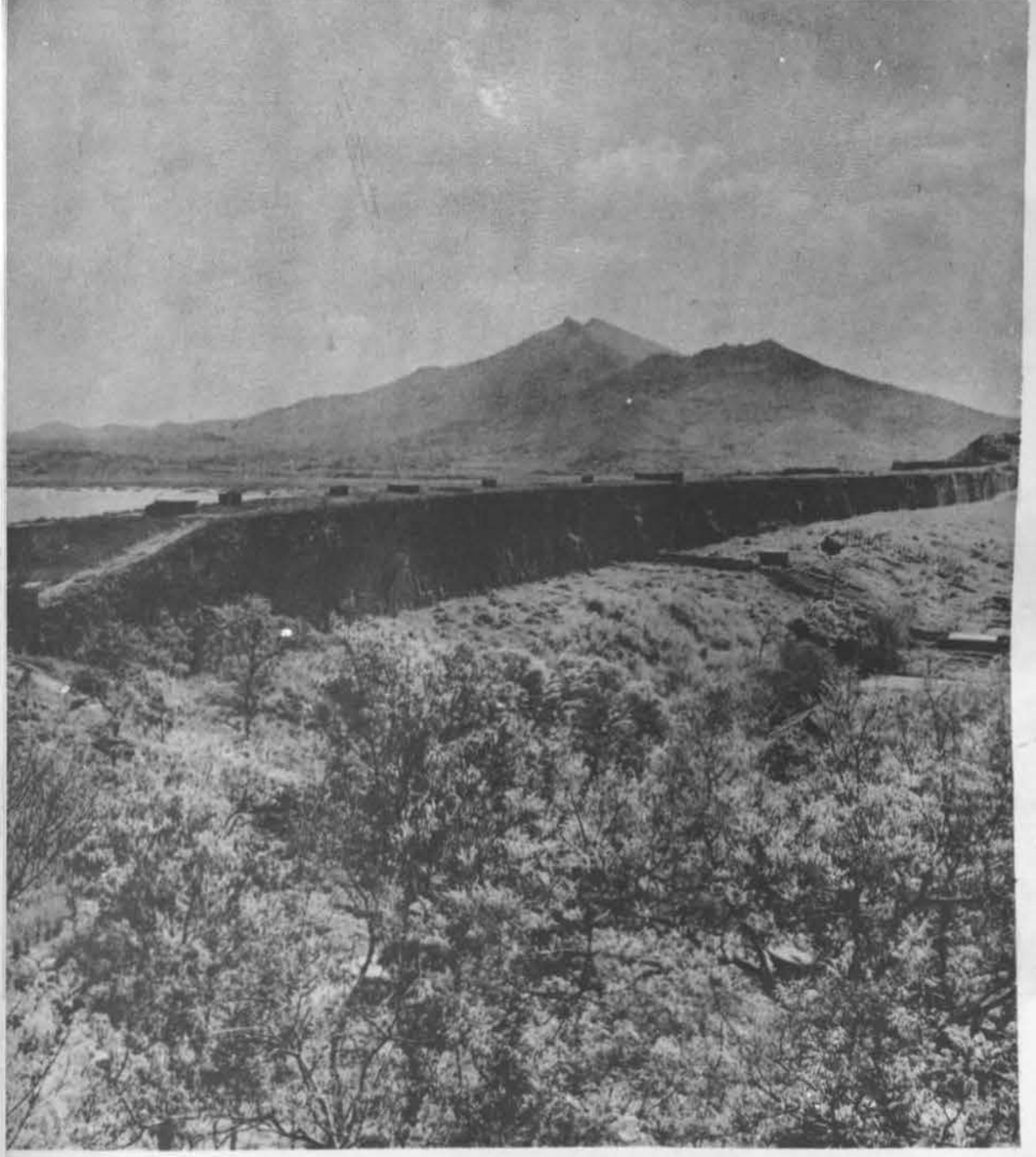
DIE MAUER

城　　牆



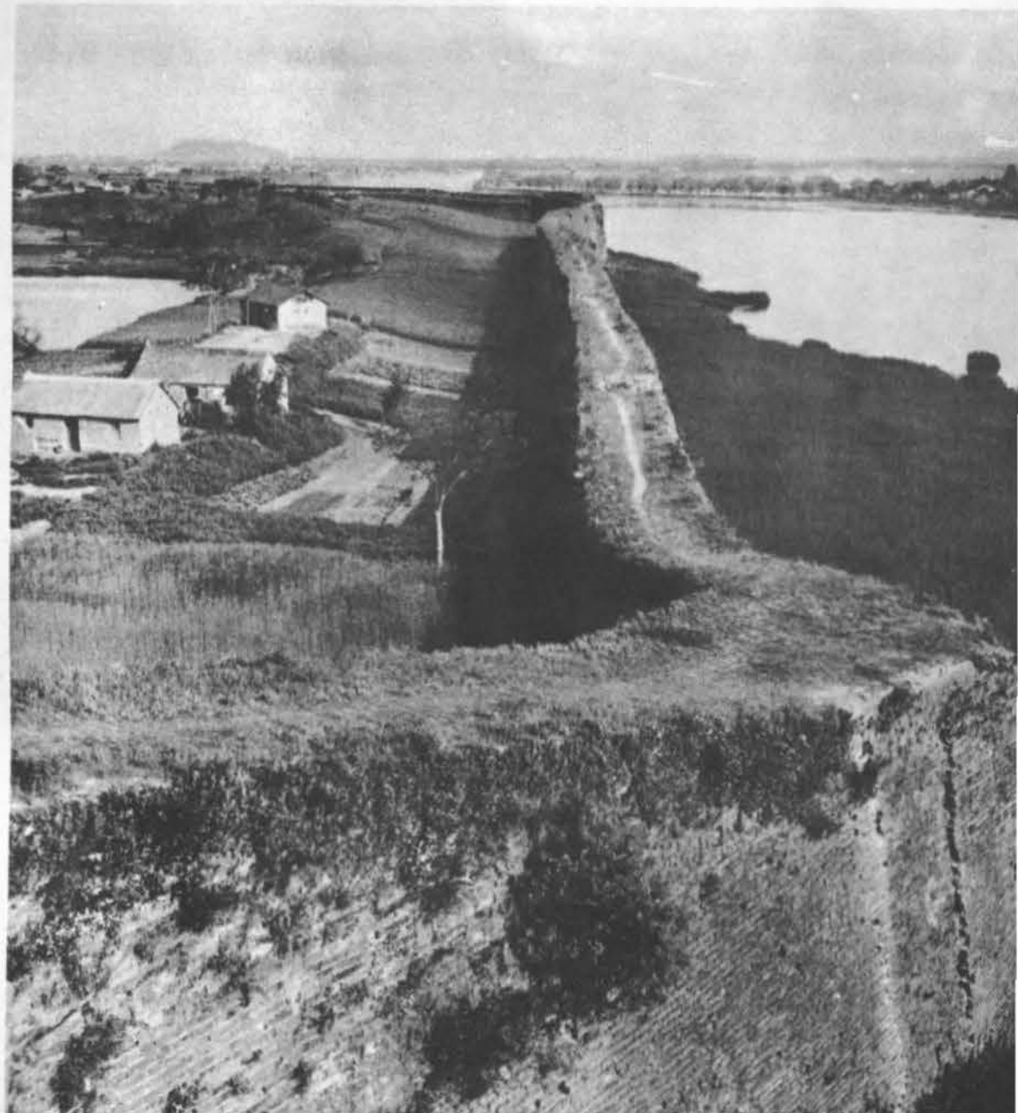
MAUER AM FUSSE DES PURPURBERGES

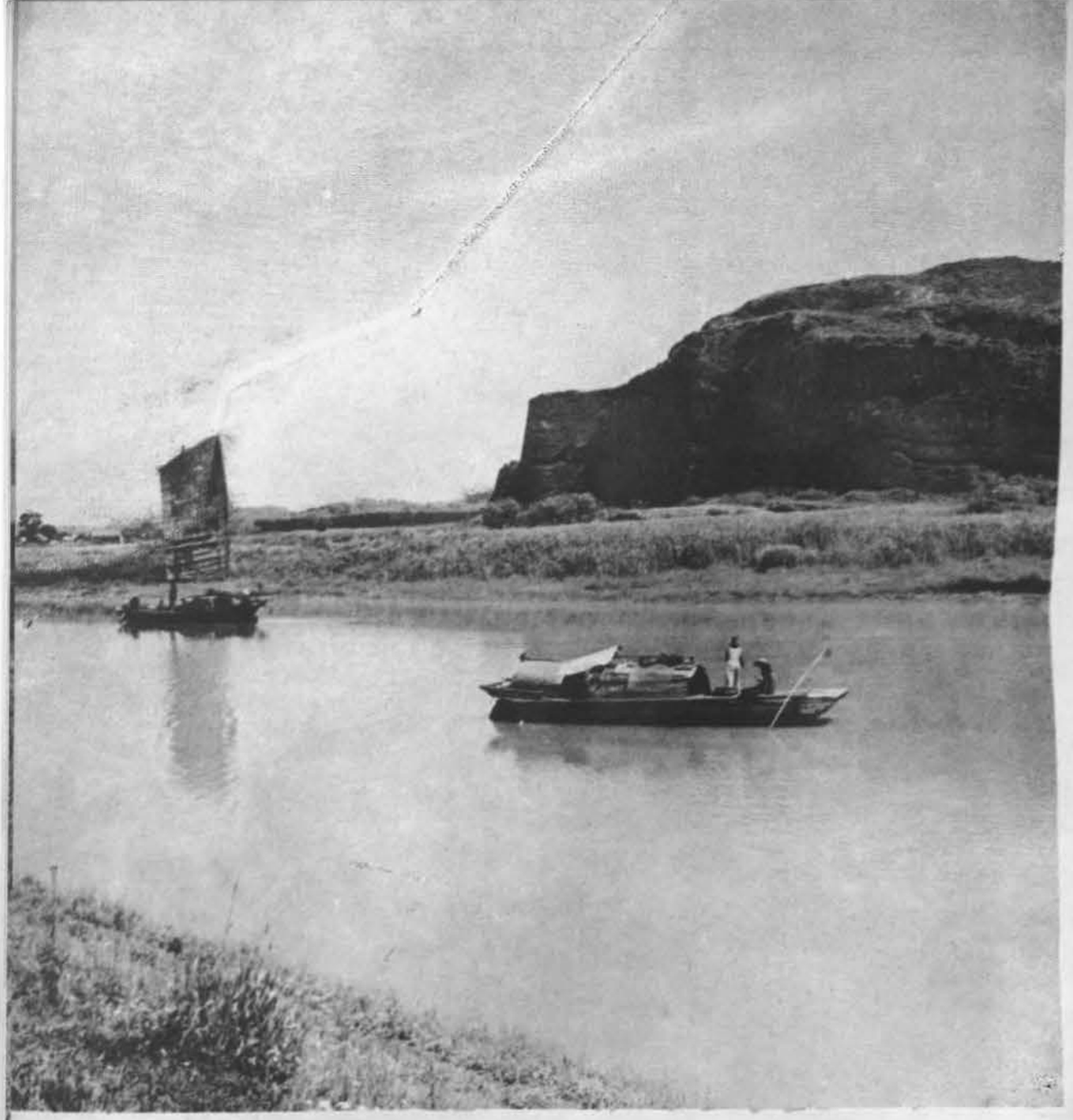
天 壘 城



BLICK UEBER DIE MAUER ZUM PURPURBERG　　鶏鳴寺南望城垣

MAUERZUG NOERDLICH DES HAHNENSCHREI-TEMPELS　　鶏鳴寺北望城垣





石頭城　　NANKINGS ALTE FELSENMAUER

DIE MAUER

1368 machte der erste Ming-Kaiser Nanking zur Hauptstadt seines Reiches und erteilte im folgenden Jahre den Befehl zum Bau der Stadtmauer. In wenigen Jahren wurde ein Bauwerk errichtet, das in seiner Art ohnegleichen war und geblieben ist und nur der Grossen Mauer an Mächtigkeit nachsteht.

In 38 km Länge legt sich dieser Mauerkoloss breit und schwer um die Stadt. Dieser Weitzügigkeit lagen politische und strategische Gedanken zu Grunde. Nach dem ausdrücklichen Willen des Herrschers sollte auf Nankings Boden eine Stadt geschaffen werden, die alle Siedlungen, Paläste und Festen früherer Epochen in sich einbeschloss, um so der Idee der umfassenden und überragenden Grösse des neugegründeten Reiches Ausdruck zu verleihen. Von strategischer Bedeutung war die Einbeziehung aller für die Verteidigung wichtigen Punkte, besonders der Uebersicht gewährenden Hügel, sowie die Ausnutzung jeglichen Vorteiles des natürlichen Schutzes, den das Gelände durch seine Seen und Wasserläufe bot. Durch die ungeheure Ausweitung der Stadt über die früheren Grenzen nach Norden hinaus wollte man zudem wieder in grössere Nähe des Stromes gelangen, der sich im Laufe des mehr als einen Jahrtausends, seitdem Nanking erstmalig zur Hauptstadt geworden war, durch weite Anschwemmungen beträchtlich von der Stadt entfernt hatte. So windet sich der mächtige Trutzwall, im Süden auf Mauerresten des 10. Jahrhunderts aufbauend, im Osten alte Seen durchquerend, an Abhängen entlang, über Hügel hinweg in unregelmässigem Zuge bis weit hin in die Nähe des grossen Stromes im Nordwesten der Stadt.

Ziegel und Naturstein bilden das Material der Mauer.

Mächtige Quadern aus hartem, wetterfestem Kalkstein, von feinen roten und grünen Adern durchzogen, stellen allerwärts den Unterbau dar. Es ist der gleiche Stein, aus dem vor mehr denn 1500 Jahren die Steinmetzen der Sechs Dynastien die Säulen und die Fabeltiere für die Gräber ihrer Herrscher schufen.

Die Masse der sorgfältig behauenen Quadern liegen im Durchschnitt bei 80-120 cm Länge, 30 cm Höhe und 60-80 cm Breite. Ihre äusseren Kanten decken sich nicht, sondern sind von Quader zu Quader ungefähr 5 cm eingerückt, um die Verjüngung der Mauer nach oben zu ermöglichen.

Meist ragt das Quadermauerwerk als Basissaum der dunklen Ziegelmauer wenige Schichten hoch über den Boden hervor; an einigen Stellen, so an der ganzen Nordmauer und nahe der Sternwarte, ist es durch angehäufte Erde verdeckt. Dafür aber bestreitet es im Teile südlich des Shui-hsi Tores bis zur Südwest-Ecke sowie im südlichsten Ostteile, unterhalb der Ch'in-huai Schleuse, den weitaus höchsten Teil der Mauer. Hier türmen sich die Quadern zum Teil in 40 bis 60 Schichten (13-18 m hoch) übereinander, nach oben lediglich durch einen schmalen Saum aus Ziegelwerk für die Zinnen gekrönt. Und nur an einer einzigen anderen Stelle der Mauer, südlich der Felsenmauer (Shih-t'ou-ch'eng), wird noch einmal für eine sehr kurze Strecke ihre ganze Höhe von etwa 19 m von Kalksteinquadern bestritten.

Der überwiegende Teil des Mauerwerks besteht jedoch aus Ziegeln, die sich hoch über jenem Naturstein-Fundament erheben und das Bild der Mauer durchaus bestimmen. Stattliche, schwere Backsteine von durchschnittlich 42-43 cm Länge, 20-21 cm Breite und 11-12 cm Dicke ermöglichten neben den zahlreichen Arbeitskräften erst die Vollendung des Riesenbaues innerhalb weniger Jahre.

Die zahllosen Oefen, die in kaiserlichem Auftrage die Ziegel für das Bauwerk brannten, drückten jedem Stein ihr Siegel auf und schrieben damit buchstäblich die Geschichte eines jeden einzelnen Ziegels.

So wurde die Mauer zum grossen Buche, an dem man lesend entlangschreiten kann, indem die einzelnen Bausteine mit oft erstaunlicher Ausführlichkeit Auskunft geben, über den Kreis und Ort ihrer Herkunft, über Rang, Stellung, Namen und Vornamen der Sonderbeauftragten für den kaiserlichen Mauerbau im betreffenden Bezirke, einschliesslich ihrer verantwortlichen Unterbeamten, bis hinab zur genauen Namensnennung des Ofeneigners, der Ziegelbrenners und des Formers, ja mit Jahr und Monat der Fertigstellung.

Freilich haben Wind und Wetter der Jahrhunderte an vielen Stellen die Aufschriften verwittern lassen, doch an geschützten Teilen sind sie noch Stein für Stein erhalten, besonders gut an der Innenseite der Mauer, die sich nördlich des Hahnenschrei-Tempels jenseits des Palastmauer (T'ai-ch'eng) in nordwestlicher Richtung am Lotussee entlangzieht. Die Provinzen Kiangsi, Kiangsu, Anhui und Hupei mit ihren einzelnen Kreisen stellten den Löwenanteil an

dem Bau. Im jetzigen Gebäude der Zentral-Universität ist an den Innenwänden des Haupteingangs eine sehenswerte Sammlung gut erhaltener Ziegel eingemauert.

Die Farbe der Ziegel ist einheitlich grau bis schwarzgrau. Lediglich ein einziger Kreis, nämlich I-ch'un-hsien im Bezirke Yüan-chou-fu in West-Kiangsi verfertigte Ziegel aus hellem, gelbrotem Tone, die einzigen andersfarbigen Ziegel der Mauer. Eingesprengt in die eintönig dunkelgrauen Steine all der unzähligen anderen Kreise schmücken ihre sauber gebrannten Steine die Wand der Mauer dort, wo sie vom T'ai-p'ing Tore ansteigend den Sternwartenhügel erreicht. Sie alle tragen das Datum „Hung-wu 10. Jahr", d.i. 1377.

Rund 180 Ziegel sind dort, wo sich die Mauer längs der Südost-Flanke des Fu-kuei-shan breit und schwer zum Observatorium-Hügel emporreckt, übereinandergefügt und führen damit an dieser Stelle die Mauer zu ihrer höchsten Erhebung über dem Erdboden, etwa 22-23 m. Ihre höchste Höhe über dem Wasser erreicht sie ungefähr in dem Teile zwischen der neu erbauten Hsüan-tsang Pagode und dem Hahnenschrei-Tempel, nämlich rund 33 m über dem Lotussee, wobei die etwa 8 m hohe, offenbar sehr alte Vormauer aus Kalksteinquadern am Rande des Sees eingerechnet ist. Im übrigen schwankt die Höhe meist zwischen 10 und 20 m; die Nord- und Nordwest-Mauer, die der mit der Eisenbahn oder mit dem Dampfer Ankommende zuerst erblickt, ist durchschnittlich nicht höher als 9-10 m.

Ebenso sehr wechselt die Breite der Mauer. Einzelne Teile, so die Südwestecke, erreichen, auf der Mauer gemessen, auf lange Strecke die stattliche Breite von 15 m, doch liegt der Durchschnitt etwa bei 7-10 m. An den Tordurchgängen ist die Mauer mächtig erweitert. In ihren gut erhaltenen Teilen zeigt sie auf der Oberfläche leichtes Gefälle zur Stadtseite und trägt dementsprechend nach dieser Seite einen breiten, schweren Traufenrand mit weit überkragenden Traufsteinen aus behauenem Kalkgestein. Die äussere Oberseite schmückt ein mehr oder weniger gut erhaltener Zinnenkranz.

Dicht hinter dem Hahnenschrei-Tempel zieht sich ein Mauerteil als kurzer Stumpf nach Westen. Wir wissen heute noch nicht mit Sicherheit, welche Bewandtnis es mit diesem Mauerreste hat. Seit Jahrhunderten haben ihn chinesische Dichter als einziges,

ruinenhaftes Überbleibsel der Palastbauten aus der kunstfreudigen und lebensfrohen Zeit der Sechs Dynastien besungen, als Sinnbild der Vergänglichkeit allen Glanzes. In der Tat lagen die Paläste jener Herrscher seit dem 3. Jahrhundert in der Nähe der Hügel am Hahnenschrei-Tempel und der Wetterwarte, jedoch reichten die Mauern der Verbotenen Stadt nur südlich an diese Höhen heran. Nördlich von ihnen lag die Stadtmauer. Der Mauerzug, so wie er sich uns heute zeigt, ist nicht älter als die Ming-Zeit, da zahlreiche Ziegel Jahreszahlen aus dieser Epoche und noch jüngerer Zeit tragen. So dürfte es wahrscheinlinlich sein, dass er auf dem alten Stadtmauergrunde aus der Zeit des 4. Jahrhunderts aufgebaut ist. Der erste Ming-Kaiser gedachte wohl zunächst, die neue Mauer im Verlaufe des alten Mauergrundes weiterzuführen, liess aber dann diesen Plan fallen und führte den Bau, in senkrechter, unorganischer Abwinkelung vom alten Mauerzuge, nach Norden und Nordwesten weiter am Rande des Lotus-Sees entlang.

Die Mauer zählt 24 Tore: neun sind für den allgemeinen Durchgangsverkehr geöffnet, zwei weitere bieten der Eisenbahn Durchlass. Die übrigen Tore sind geschlossen, und einige der alten, einseitig vermauerten Tordurchgänge dienen den anliegenden Bauern als Abstellraum und Viehstall.

Grosse und kleine Seen, 30 - 100 m breite Einzelgräben und der Lauf des mit grossen Dschunken schiffbaren Ch'in-huai Flusses schliessen sich zu einem fast ununterbrochenen schützenden Wasserkranz zusammen. Jenseits dieses natürlichen Wallgrabens, in wechselndem Abstande von etwa 2 - 9 km von der Stadt, liess der mächtige erste Ming-Kaiser 1390 noch einen etwa 60 km langen Wall aus Erde mit 16 Toren errichten, der im Norden und Südosten der Stadt bis an den Strom herangeführt wurde und den ganzen Purpurberg sowie die Hügelkette am Strom, den Mu-fu-shan, in das Vorstadtgelände einbezog. Er ist in einzelnen Teilen gut erhalten und ein Kranz von Ortsnamen mit Torbezeichnungen vor der Stadt erinnert noch an seinen früheren Verlauf.

Zu allen Zeiten waren Mauer, Wall und Türme mehr denn blosse Wehr. Sie waren, wie in unseren mittelalterlichen Städten, Sinnbild und Künder der Macht. So legt sich auch das Bauwerk Hung-wu's noch heute trutzig und fast unversehrt, als Zeuge weitzügigen und grossen Herrscherwillens, um die Stadt. Sein einst

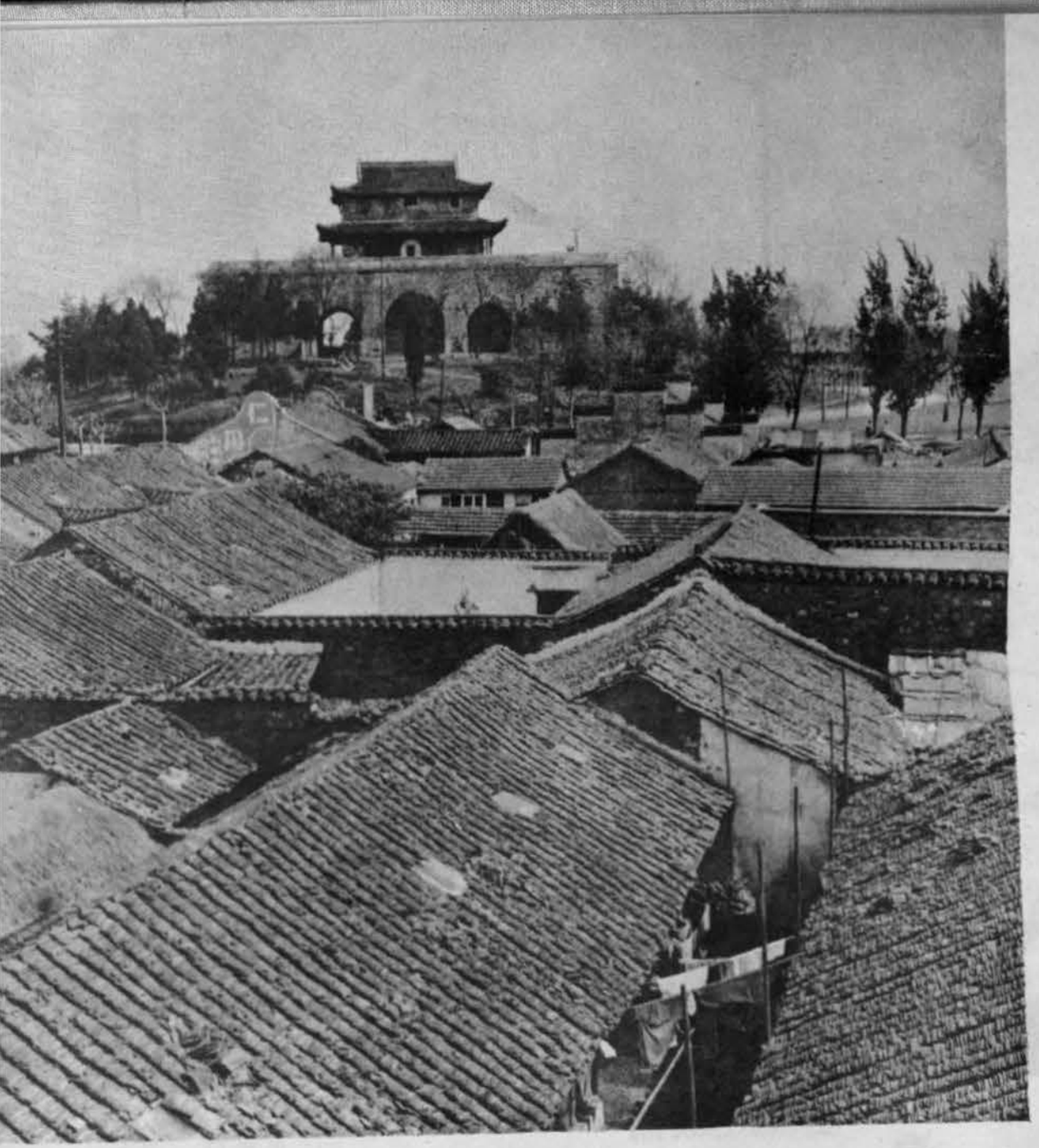
bedeutender Verteidigungswert mag fraglich geworden sein. Nun weiden Ziegenherden auf den grasbewachsenen Zinnen, Fasanen streichen von den Feldern über sie hinweg, und Feigen, Maulbeer und Jujuben zwängen sich aus ihren Fugen. Zwerggänse nisten in den Mauerlöchern an dem See, und Wiesel finden Unterschlupf in ihren Spalten. Im Abenddämmern rasten hier Milan und Adler und halten von den Zinnen Ausschau in das Land, das gross und weit sich unter ihren Füssen breitet.

DIE STADT

市　景

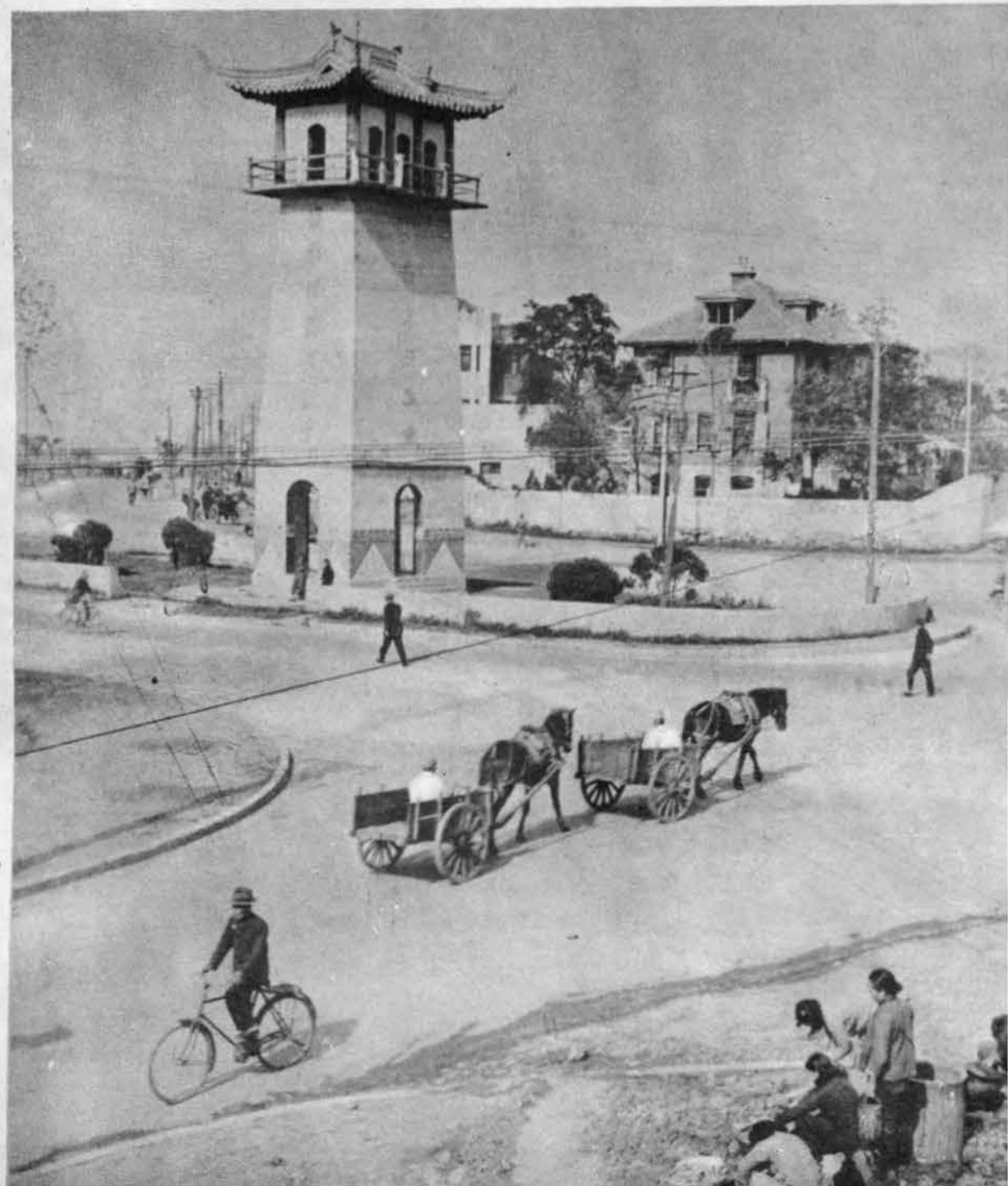
DAS CHUNG-SHAN TOR

中山門



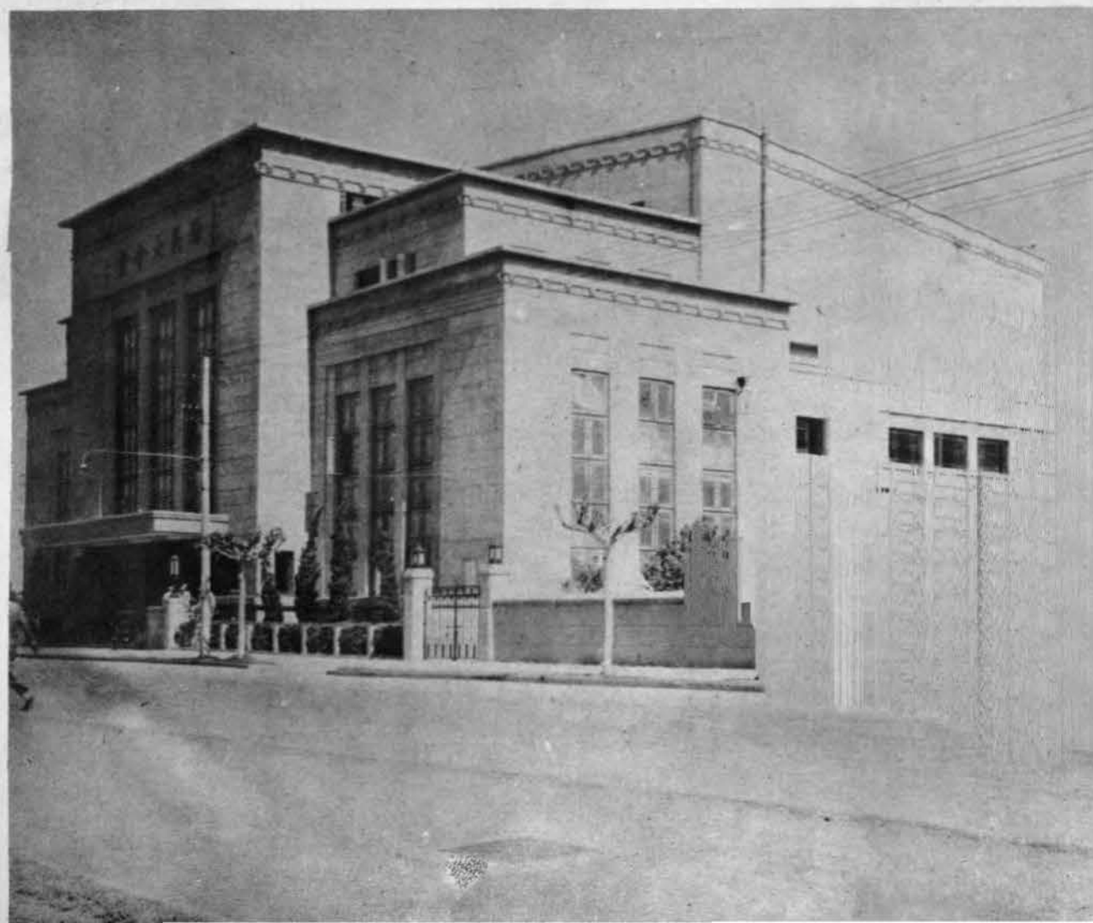
DER PAUKENTURM　　鼓樓

STRASSENKREUZUNG IN DER NEUSTADT　　保泰街口紀念塔



NANKINGS VERKEHRSZENTRUM HSIN-CHIEH-K'OU　　新街口

DIE NATIONALVERSAMMLUNGSHALLE　　國民大會堂



MODERNES AMTSGEBAEUDE IN CHINESISCHEM BAUSTIL

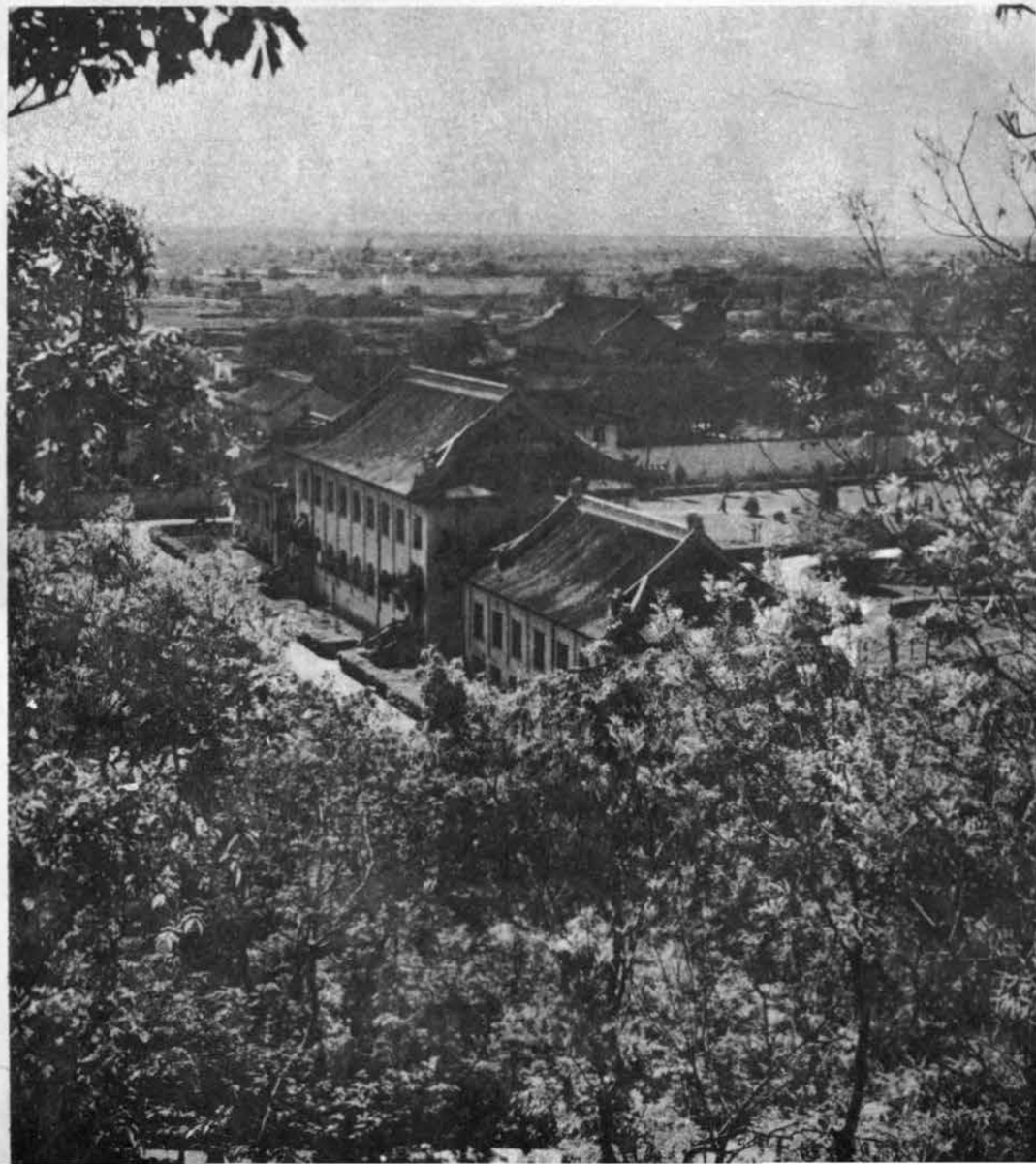
經理總監部牌樓

DAS FRUEHERE EISENBAHNMINISTERIUM

前鐵道部

DAS MUSEUM 博物館

BLICK AUF DAS REGIERUNGSVIERTEL 國民政府



EINGANG ZUM MINISTERIUM FUER AUSWAERTIGE ANGELEGENHEITEN　　外交部

ZEREMONIENHALLE IM MINISTERIUM FUER AUSWAERTIGE ANGELEGENHEITEN　　外交部禮堂

DIE UNIVERSITAET

大學校

MODERNES PRIVATHAUS

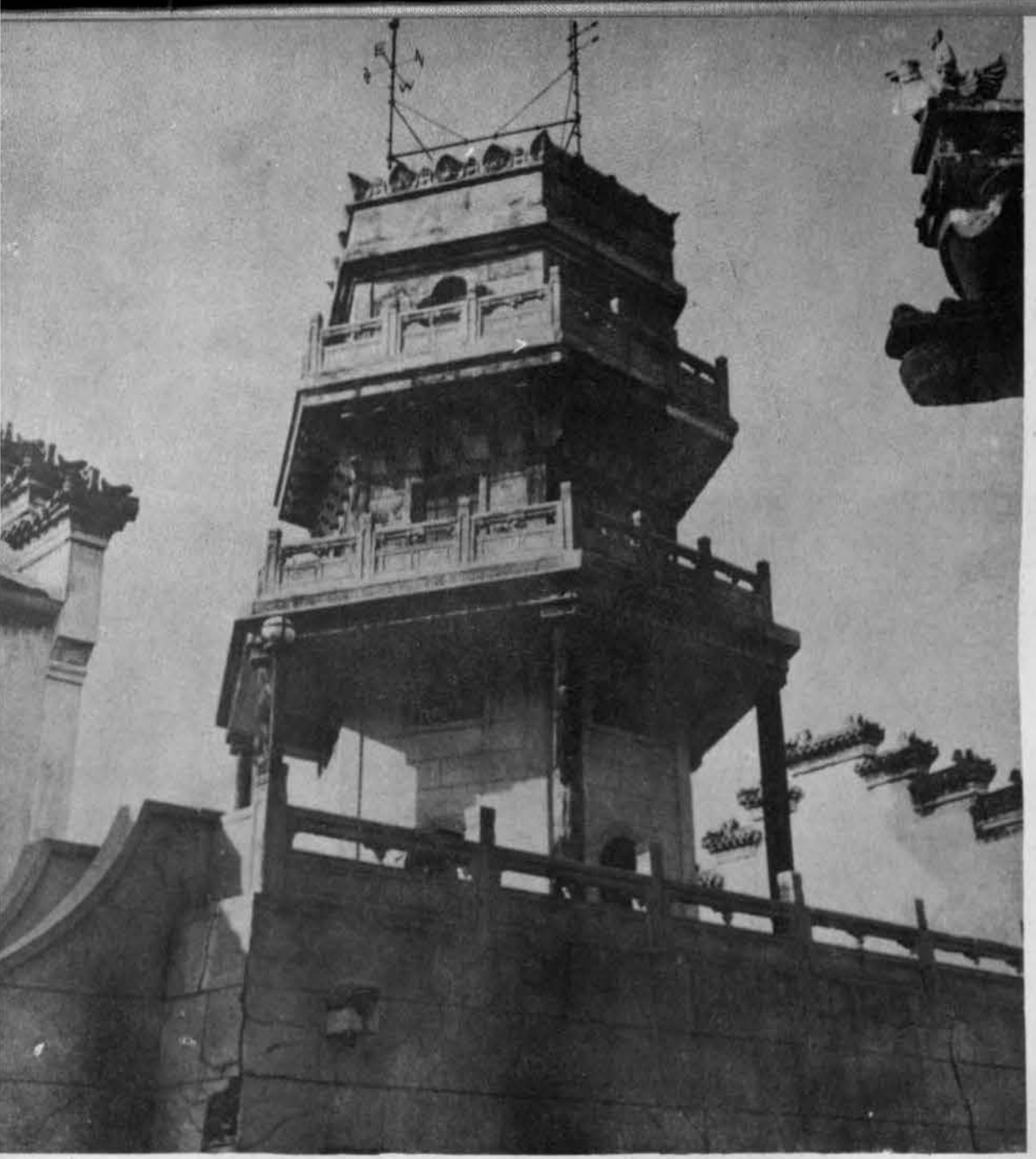
新式住宅

RESIDENZ DES FRUEHEREN VIZEKOENIGS

舊督署西花園

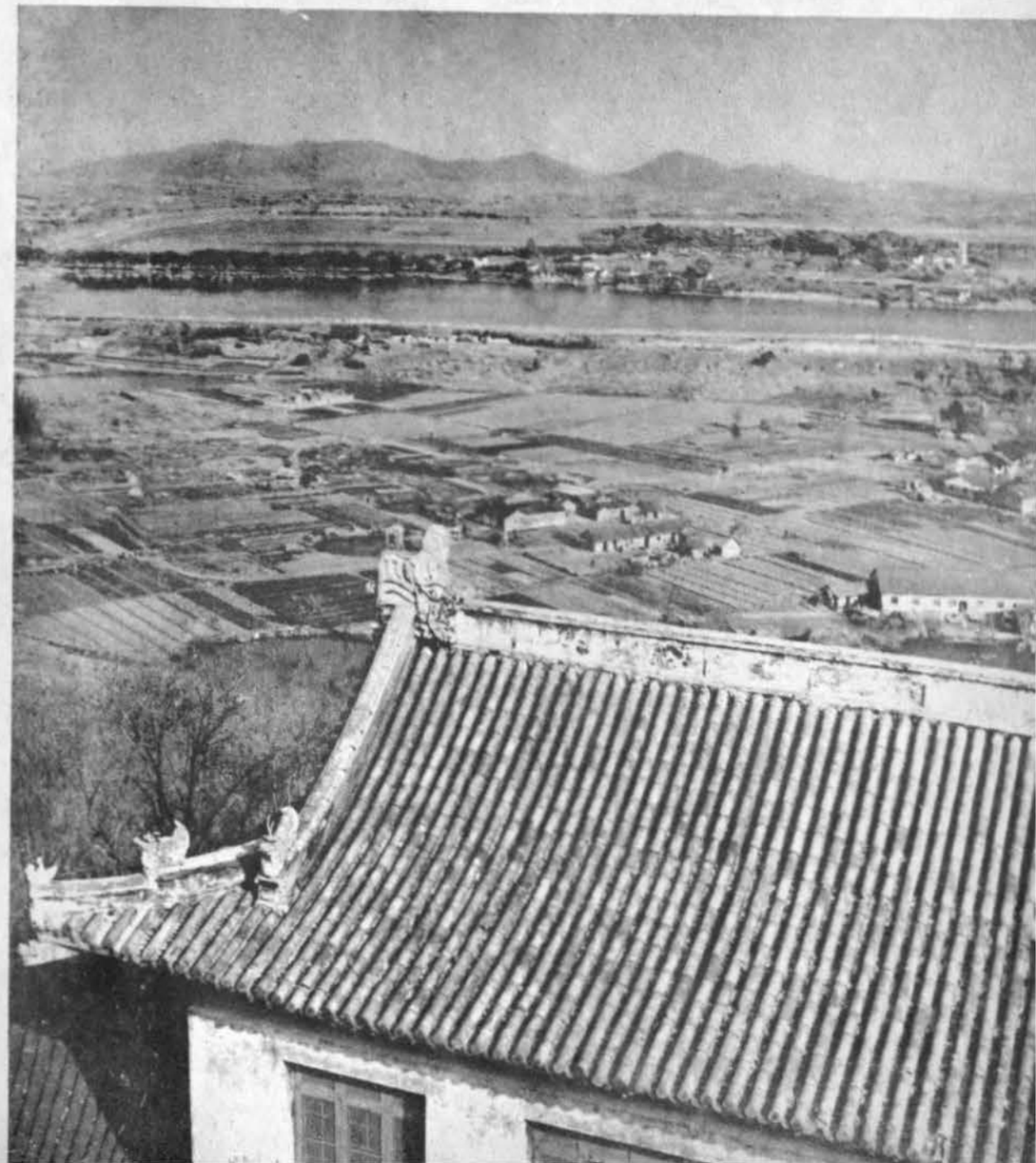
DER GLOCKENTURM

大鐘亭



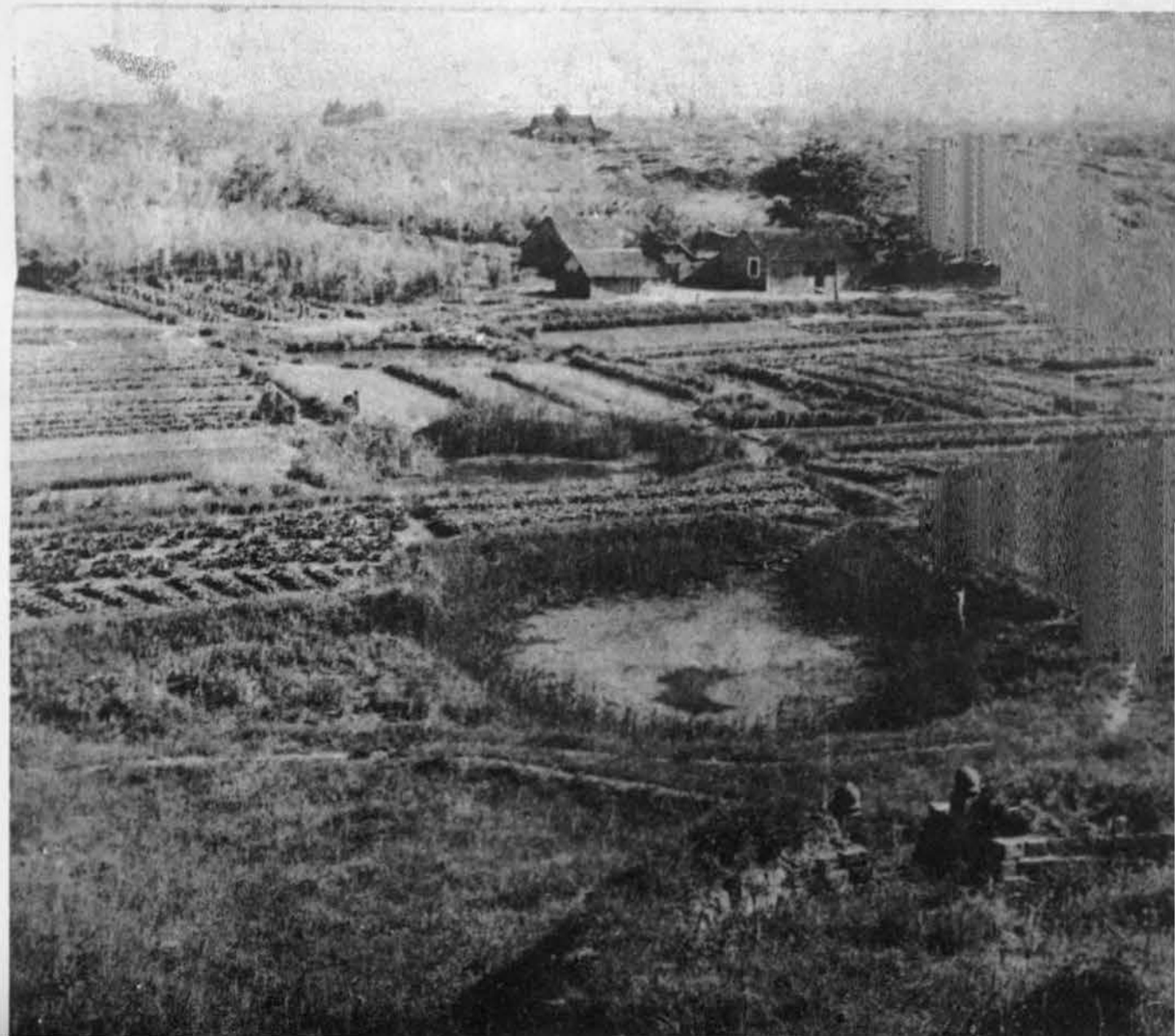
DIE WETTERWARTE AUF DEM PEI-CHI-KO　　北極閣

BLICK VON DER WETTERWARTE ZUM LOTUSSEE　　北極閣北向遠眺



GRAEBER UND FELDER INNERHALB DER STADTMAUER　　行政區附近鄉景

LAENDLICHES BILD NAHE DEM MODERNEN WOHNVIERTEL　　新住宅區附近鄉景



BLICK VOM KONFUZIUSTEMPEL AUF STADT UND PURPURBERG 城内全景

DIE STADT

Hügelketten, Seen und Wasserläufe umschliessen eng die tiefgelegene Schwemmland-Ebene des Yangtse-Stromes, auf deren Boden Nanking sich im Laufe der vergangenen zweieinhalb Jahrtausende entwickelt hat. Sie bestimmten die Lage der ersten Siedlung, waren entscheidend für ihre innere und äussere Anlage und erwiesen sich in den entscheidenden Stunden der wechselvollen Geschichte dieser umstrittensten aller Städte Chinas stets auf das engste mit ihrem Schicksal verknüpft. Sie prägen auch heute noch weithin das Antlitz der Stadt.

Im Süden reicht die Vorstadt bis an den langgestreckten, aus rotem Sandstein und Kies bestehenden Querriegel des Yühua-t'ai (80 m). Im Norden und Nordwesten grenzt ein unregelmässiger Zug niedriger Hügel innerhalb der Mauer die Stadt zum Grossen Strom und seinem Vorland ab. Unter ihnen ist der Shih-tzu-shan (130 m), der „Löwenhügel", im äussersten Norden, der bedeutendste. Im Osten legt sich das Massiv des Chung-shan (470 m), des „Glockenbergs", - seit alter Zeit auch Tzu-chin-shan, „Purpurberg" genannt - , beherrschend vor die Stadt. Hier reichen zugleich die Wasser des weiten Lotussees und des Schwalbensees bis an den Fuss der Mauer, während im Süden und Westen sich das Band des Ch'in-huai Flusses eng an die Stadt schmiegt und in einigem Abstand im Westen und im Norden Chinas grösster Strom, der Yangtse, in majestätisch weitem Bogen vorüberzieht.

Bis in das 6. Jahrhundert v.Chr. reicht die erste nachweisbare Besiedlung dieses Raumes zurück. Der Hügel im Südwestteile der Stadt, der heute den Konfuziustempel trägt, gilt als die früheste bewohnte Stätte. Wenige Jahrzehnte später (472 v.Chr.) erfahren wir von der ersten stadtartig umwallten Niederlassung auf dem Gelände der jetzigen südlichen Vorstadt. 333 v.Chr. wurde diese zerstört und die Eroberer, aus dem Königreiche Ch'u, errichteten auf der damals noch vom Yangtse umspülten Höhe des Ch'ing-liang-Berges, im Westteile des heutigen Nanking, eine befestigte Stadt, die den Namen Chin-ling, „Goldhügel" erhielt,-eine bis auf den heutigen Tag gebräuchliche, dichterische Bezeichnung für die Hauptstadt. Diese alte Siedlungsstätte gelangte aber erst zu geschichtlicher Bedeutung, als der erste Kaiser von Wu im Jahre

229 n.Chr. seine Residenz von Mittelchina (Wu-ch'ang) nach Osten verlegte und seine Hauptstadt zu Füssen des Chi-lung-shan, des Hügels, auf dem sich heute die Wetterwarte und der Hahnenschrei-Tempel erheben, erbauen liess. Nahezu vier Jahrhunderte hindurch lagen südlich dieser Erhebung, die man ihrer Lage nach als den Palasthügel Nankings bezeichnen könnte, die glänzenden und vielbesungenen Palastbauten der Südlichen Dynastien, umgeben von der mehrfachen Ummauerung der Kaiserstadt und der eigentlichen Wohnstadt, deren Südtor wenige hundert Meter östlich des jetzigen Verkehrs-Zentrums Hsin-chieh-k'ou, etwa dreieinhalb Kilometer nördlich des heutigen Südtores, lag. Ende des 6. Jahrhunderts wurde aller Glanz und Reichtum, für die das damalige Chien-k'ang (Nanking) berühmt war, durch die aufkommende Dynastie der Sui unwiederbringlich hinweggefegt, die Stadt in wenigen Tagen dem Boden gleichgemacht und der Grund, auf dem sich einst Paläste erhoben, zu Äckern umgepflügt.

Über dreihundert Jahre hindurch sank Nanking zur Rolle einer bedeutungslosen Kreisstadt hinab, bis es im 10. Jahrhundert unter den Herrschern der Südlichen T'ang-Dynastie (937-975) wieder den Rang einer Hauptstadt einnahm, nachdem ein neues Wohngebiet entstanden war, das zum grössten Teile südlich des von den Sui vernichteten Chien-k'ang lag. Diese Anlage wurde von Bedeutung, da sie das gegenwärtige Stadtbild sehr entscheidend prägte und das von ihr umfasste Gebiet,-im wesentlichen die jetzige Süd-Stadt-, den eigentlichen Kern des heutigen Nanking bildet. Sie nahm den weitschweifigen Bogen des Ch'in-huai Flusses im Süden in das Stadtgebiet auf, und der grösste Teil der Süd-Mauer, zwischen dem Han-hsi Tore im Westen und dem T'ung-chi Tore im Osten, stammt noch aus jener Zeit oder aber verläuft auf dem Grunde der damaligen Ummauerung. Auch der alte Stadtgraben, der sich vom T'ung-chi Tore nach Norden bis zur Höhe der Chu-chiang-lu erstreckt und dann parallel zu dieser Strasse in westlicher Richtung abbiegt, zeichnet sich noch heute klar im Stadtbild ab. Die alte Feste Chin-ling, die seit dem 3. Jahrhundert den Namen Shih-t'ou-ch'eng, „Stadt auf dem Felsen", trug und deren Schicksal wegen ihrer strategisch wichtigen Lage am Strom seit Jahrhunderten das der ganzen Stadt wesentlich bestimmte, wurde als Vorburg in das Stadtgebiet einbezogen. Der

Palast der künstlerisch hervorragend begabten Herrscher lag etwa in der Mitte der heutigen Süd-Stadt, rechts und links der Hung-wu-lu.

Anfang das 12. Jahrhunderts residierte der erste Kaiser der Südlichen Sung-Dynastie auf seiner Flucht vor den fremdstämmigen Chin-Tartaren nach Hangchow mehrere Monate vorübergehend in Nanking. Doch erst dem ungebrochenen Schöpferwillen des ersten Ming-Herrschers (1368-1398) blieb es vorbehalten, durch die gewaltige Ausweitung des ummauerten Gebietes nach Norden und Osten, der Stadt das bis heute gültige räumliche Gepräge zu verleihen. Etwa ein halbes Jahrhundert hindurch war Nanking wieder kaiserliche Residenz und zum ersten Male in der Geschichte Hauptstadt des gesamten Reiches. Als es Anfang des 15. Jahrhunderts den Vorrang der kaiserlichen Residenz an Peking abtrat, tat es dies, ohne in seiner Eigenart als „Süd-Hauptstadt" Wesentliches von seiner führenden Stellung, am wenigsten auf geistigem und künstlerischem Gebiete, einzubüssen.

Dieser langen Zeit der Blüte und des Wohllebens wurde ein jähes Ende durch die Schreckensherrschaft der T'ai-p'ing Rebellen bereitet, die 1853-1864 Nanking zum Hauptsitz ihrer Regierung erkoren und schliesslich die reiche Stadt mit ihren Palästen und Tempeln, zum zweiten Male in seiner Geschichte, in einen Haufen rauchender Trümmer verwandelten. Von diesen Verwüstungen, deren Spuren sich heute noch an zahlreichen Plätzen der Stadt zeigen, hat sich Nanking nie wieder völlig erholen können. Kurz nach der Revolution, im Jahre 1912, war Nanking für wenige Monate der Sitz der Provisorischen Regierung. In den Jahren 1927 - 1937 nahm es als Hauptstadt Chinas einen ungeahnten Aufschwung unter der National-Regierung. Im März 1940 wurde es zum Sitz der gegenwärtigen Regierung.

In einem Gesamt-Zeitraum von rund 450 Jahren war Nanking ein Dutzend Mal Residenz der Herrscher von Teildynastien und zweimal Hauptstadt des Reiches. Es erscheint in den einzelnen Epochen seiner Geschichte unter mehr als zwanzig verschiedenen, zum Teil dichterischen Namen, von denen der bekannteste, Nanking („Südliche Hauptstadt"), Anfang des 15. Jahrhunderts geprägt wurde, nachdem zu jener Zeit der Hof nach Norden (Peking, der „Nördlichen Hauptstadt") verlegt

worden war. In diesem Namen kommt das starke Eigenleben, das Nanking auf Grund der ihm verbliebenen hohen Reichsämter und des Unabhängigkeitssinnes einer einflussreichen Schicht vermögender Literaten mehrere Jahrhunderte hindurch zu führen vermochte, am besten zum Ausdruck.

War auch der Rahmen der Stadt seit dem Ende des 14. Jahrhunderts durch den überwiegend strategisch und politisch bestimmten Mauerzug des ersten Ming-Herrschers festgelegt, so wurde doch das Bild Nankings wie es sich heute von einem der Hügel der Stadt, etwa dem Wetterwarten-Hügel (Pei-chi-ko) bietet, im wesentlichen erst im Verlaufe der letzten beiden Jahrzehnte geprägt. Nachdem die National-Regierung, dem Willen Sun Yat-sen's entsprechend, Nanking im Jahre 1927 zu ihrem Regierungssitz erwählt und im Jahre darauf offiziell zur Hauptstadt des Reiches erklärt hatte, begann eine Aufbauarbeit, die die bis dahin vernachlässigte Stadt in wenigen Jahren zur fortschrittlichsten Chinas machte. In grosszügiger Planung wurden ganze Viertel der chinesischen Wohnstadt mit ihren engen, gedrängten Gassen abgerissen und breite Strassenzüge nach enropäischem Vorbilde durch die Stadt gelegt. Von ihnen ist die 12 km lange und 40 m breite, asphaltierte Chung-shan-Allee, die sich vom Strom im Norden bis zum Chung-shan-Tor im Südosten erstreckt, die bedeutendste. An ihr reihen sich die wichtigsten, repräsentativen Regierungegebäude auf: das Eisenbahnministerium, das Verkehrsministerium, das frühere Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten und der ehemalige Oberste Gerichtshof. Einige dieser stattlichen Bauten sind in völlig europäischem Stil geschaffen worden, bei anderen hat man mit fremden Werkstoffen die alten chinesischen Bauformen beibehalten, während eine dritte Gruppe westliche und chinesische Architektur-Elemente, zum Teil in glücklicher Lösung, miteinander verbindet.

Um dem Wohnungsbedarf der rasch sich entwickelnden Hauptstadt nachzukommen, – Nankings Bevölkerung stieg von 360 000 Einwohnern im Jahre 1927 auf 1 013 000 im Jahre 1937 und zählt gegenwärtig 664 000 Einwohner –, wurde auf den bis dahin noch völlig ländlichen Fluren im Nordwest-Teile der Stadt, nördlich des Paukenturms und östlich der Chung-shan Allee, ein ausgedehntes Wohnviertel mit modernen Villen und Gärten

geschaffen. Gleichzeitig traf man in umfangreichem Masse Vorsorge für die Anlage oder Verbesserung der öffentlichen und hygienischen Einrichtungen: es entstanden die ersten Anfänge einer Kanalisation, ein Wasser- und Elektrizitätswerk, Schulen, Universitäten und wissenschaftliche Forschungsinstitute, darunter auch das Museum der Academia Sinica mit wertvollen Sammlungen auf dem Gebiete der Kunst und Naturwissenschaft.

Grossen Wert legte man auf den Ausbau des Verkehrsnetzes. Nach allen wichtigen Plätzen der Provinzen Kiangsu und Anhui, soweit sie südlich des Stromes lagen, wurden, von der Hauptstadt ausgehend, direkte Autowege gebaut. Die günstige Lage am Yangtse, der bei Nanking an der schmalsten Stelle 1 000 m breit und mit den grössten Seeschiffen befahrbar ist, sowie ein ausbaufähiger Hafen unmittelbar vor den Nordtoren der Stadt ermöglichen den unbeschränkten Austausch mit den übrigen Teilen des Reiches. Der auf dem Stadtgebiete Gross-Nankings liegende Hafen Pukow stellt als Endpunkt der fertiggestellten Eisenbahnlinie Tientsin-Pukow eine der wichtigsten Verbindungen nach dem Norden her. Desgleichen besteht Eisenbahnverkehr nach der für die Reisversorgung wichtigen Stadt Wuhu in Anhui. In merkwürdigem Gegensatz zu vielen anderen Grosstädten birgt Nanking einen riesigen Flugplatz inmitten seiner Stadtmauern, während der wichtigste Bahnhof, der Ausgangspunkt der 1908 erbauten Strecke nach Shanghai, ausserhalb der Stadttore liegt. –

Nanking, seit jeher meist Stadt der Verwaltung, Regierung und der Literaten, besitzt keine nennenswerte Industrie. Die Herstellung der sog. Nankingstoffe („Nankeens"), eines rötlichgelben, festen, leinwandartigen Baumwollzeugs, hat aufgehört; statt dessen werden noch auf zahlreichen Webstühlen im Westen der Stadt, besonders in den Bauernhäusern vor dem Han-hsi Tore, leichte und dünne Baumwollstoffe in schlichter Musterung für den täglichen Bedarf hergestellt, die von den Webern meist selbst an Ort und Stelle oder auf dem Lande abgesetzt werden. Im Osten der Stadt, wo noch in geringem Masse Seidenzucht betrieben wird, webt die bäuerliche Bevölkerung meist leichte, ungefärbte Seidenstoffe für die Sommerkleidung. Die Herstellung kostbarer Atlasstoffe, durch die Nanking seit Jahrhunderten im ganzen

Reich berühmt war, liegt durch die Ungunst der Zeit fast völlig darnieder. Nur wenige Weber im Südwesten der Stadt weben noch auf ihren alten, schweren Holz-Webstühlen in ärmlichen Hütten diese einst „kaiserlichen", prachtvollen und schweren Seiden, von denen besonders die ungemustert-schwarzen Stoffe bis heute als unübertroffen gelten. Den feinen glänzenden Kettfaden dieser Atlasse liefern die Seidenspinner Chekiangs, während der derbere, kräftigere Schussfaden von den Seidenraupenzüchtern Nankings gestellt wird. Die einst beachtliche Papier– und Porzellanherstellung ist bedeutungslos geworden, lediglich das Fächerhandwerk zeigt noch bemerkenswerte Leistungen.

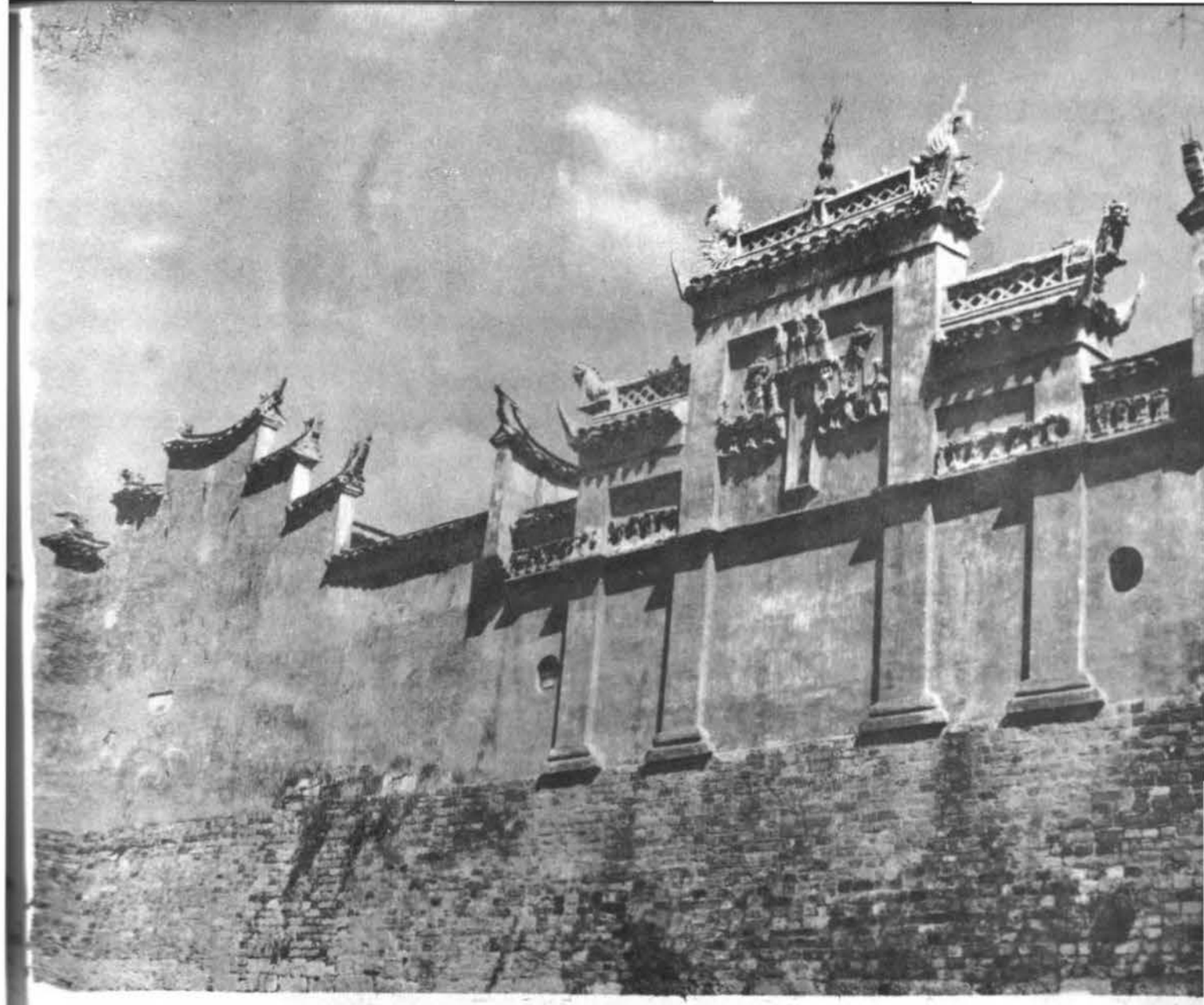
Der Wasserreichtum vor den Toren der Stadt gestattet ausgedehnten Reisbau, während auf den Trockenfeldern vornehmlich Weizen, Mais und Soyabohnen gebaut werden. Fisch– und Geflügelzucht wird in reichem Masse betrieben, und der grosse Entenmarkt vor dem Shui-hsi Tore, wo im Winter täglich riesige Entenherden, oft tausende von Tieren, aufgetrieben werden, gehört mit zu den einprägsamen Bildern im Strassenleben Nankings. Der Entenhandel liegt fast ausschliesslich in den Händen mohammedanischer Händler. Die über offenem Feuer geröstete Nanking-Ente steht der berühmten Peking-Ente in keiner Weise nach. –

Ein grosser Teil der vielversprechenden Aufbauarbeit der Nationalregierung fiel den Kriegswirren zum Opfer, blieb unvollendet oder unverwirklicht. So trägt das heutige Antlitz der Stadt noch allenthalben die ungeheilten Wunden des Kriegsgeschehens. Die jähe Unterbrechung der Entwicklung zeigt ihre Spuren auf Schritt und Tritt, und die damit verknüpfte Unausgeglichenheit und Gegensätzlichkeit tritt im Stadt- und Strassenbilde besonders auffällig zutage. Der weitaus grösste Teil des Stadtgebietes innerhalb der Mauer besteht noch heute wie zu Kaiser Hung-wu's Zeiten aus weiten Fluren von durchaus unberührter Ländlichkeit, mit kleinen, malerischen Bambushainen, stroh-gedeckten Lehmhütten der Bauern, sorgfältig und gartenmässig bestellten Feldern und Getreideäckern, zahllosen Teichen und weiten Gräberfeldern auf den Hügeln. Im Gegensatz zu dieser stillen, kaum besiedelten, fast weltverlorenen Landschaft der Nord- und Oststadt, steht das

enge, wimmelnde und drängende Leben in der Südstadt, die - trotz einiger neuzeitlich-breiter Strassen - in den meist engen, holprigen und lärmenden Gassen und den niedrigen, mit grauen Ziegeln gedeckten Häusern, noch unverfälschtes mittelalterliches Gepräge trägt. Schliesslich vermittelt ein Gang durch das neue Wohnviertel Nankings oder ein Blick vom Wetterwarten-Hügel nach Süden durchaus den Eindruck einer modernen westlichen Stadt. Wo sich alle diese Elemente überschneiden, da mag man ärmlich-ländliche Riedhütten, einfache chinesische Ziegelhäuser und modernste, mehrstöckige Hochbauten in europäischem Stil unmittelbar nebeneinander an einer Strassenzeile finden.

TEMPEL IN DER STADT

市 内 廟 宇



GIEBELFRONT DES HAHNENSCHREI-TEMPELS

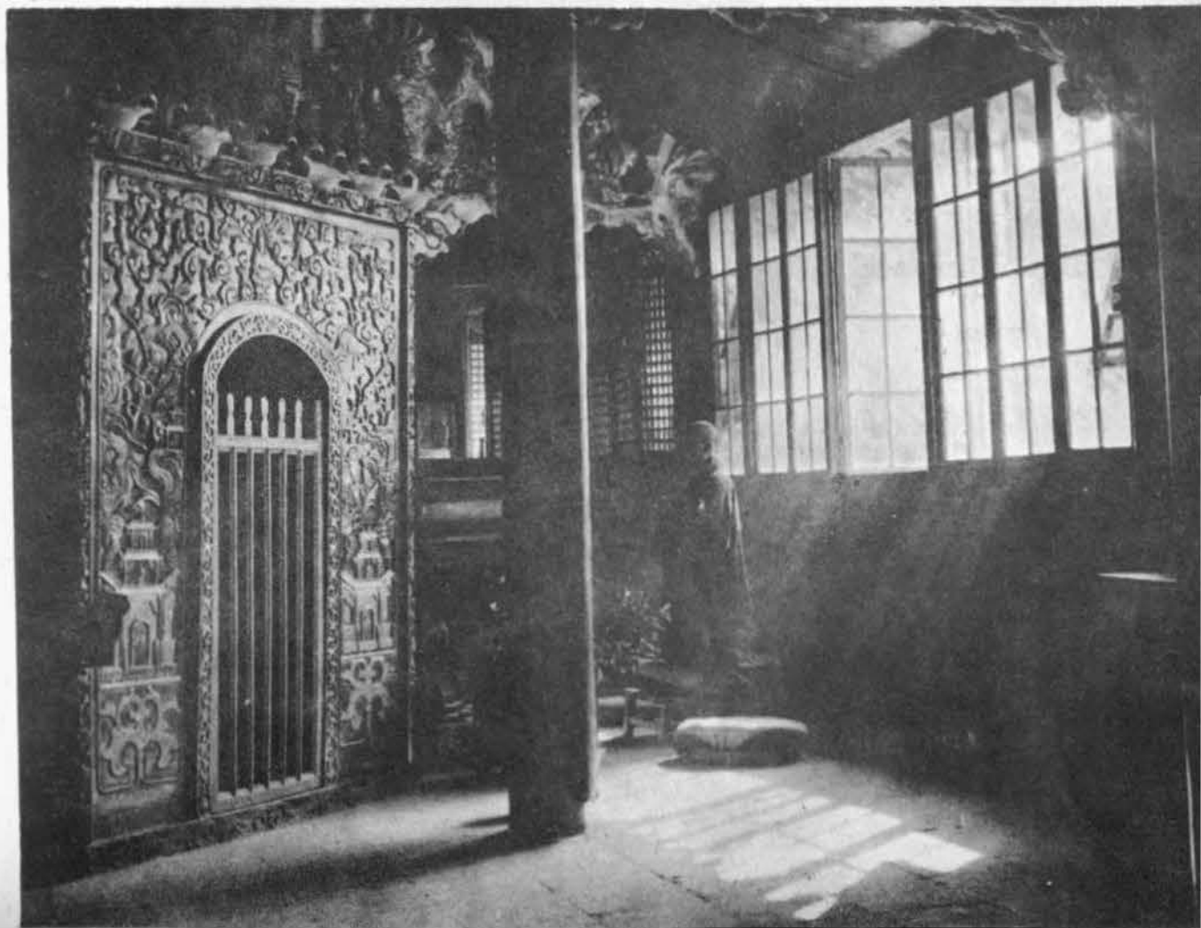
雞鳴寺屋頂

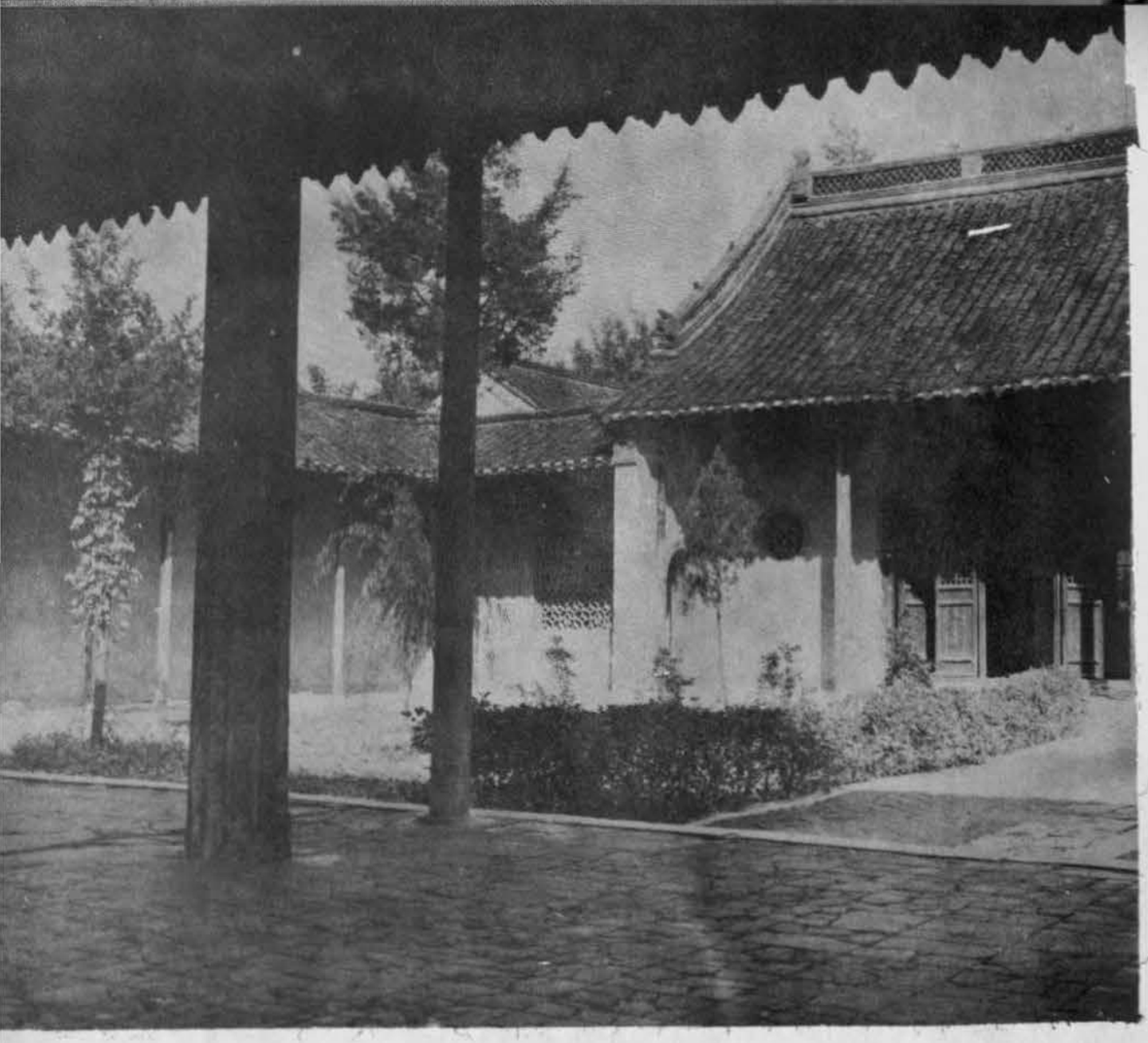
KUAN-YIN IN DER HAUPTHALLE　　觀音

TEMPELPORTAL　　雞鳴寺大門

P'I-LU-SZU. STATUE DER ELFGESICHTIGEN KUAN-YIN

毗盧寺十一面觀音



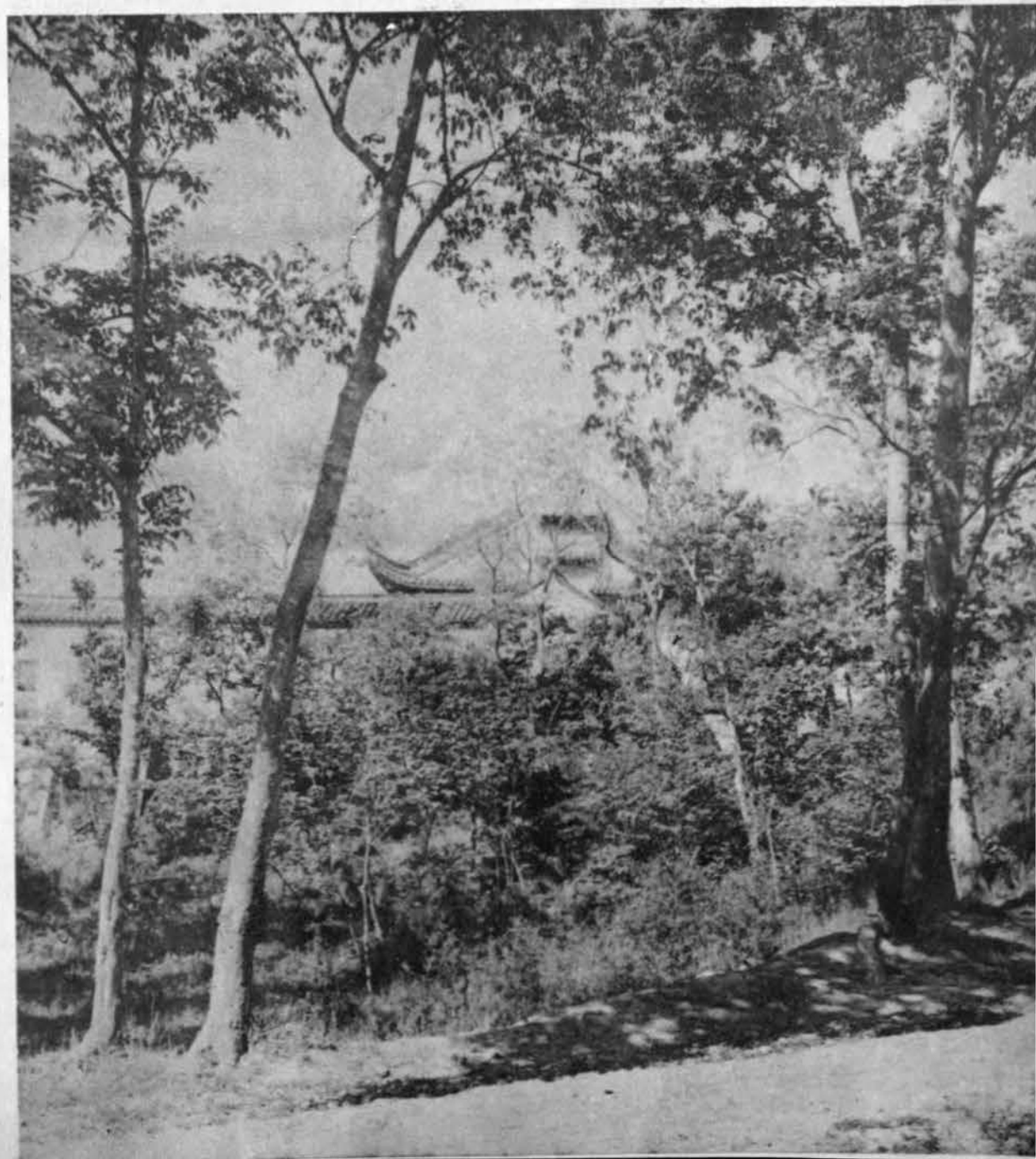


TEMPELHOF IM P'I-LU-SZU

毗盧寺內院

KLOSTER KU-LIN-SZU

30 古林寺



鳳凰

PHOENIXKONSOLE IM DACHGEBAELK

32 壁龕

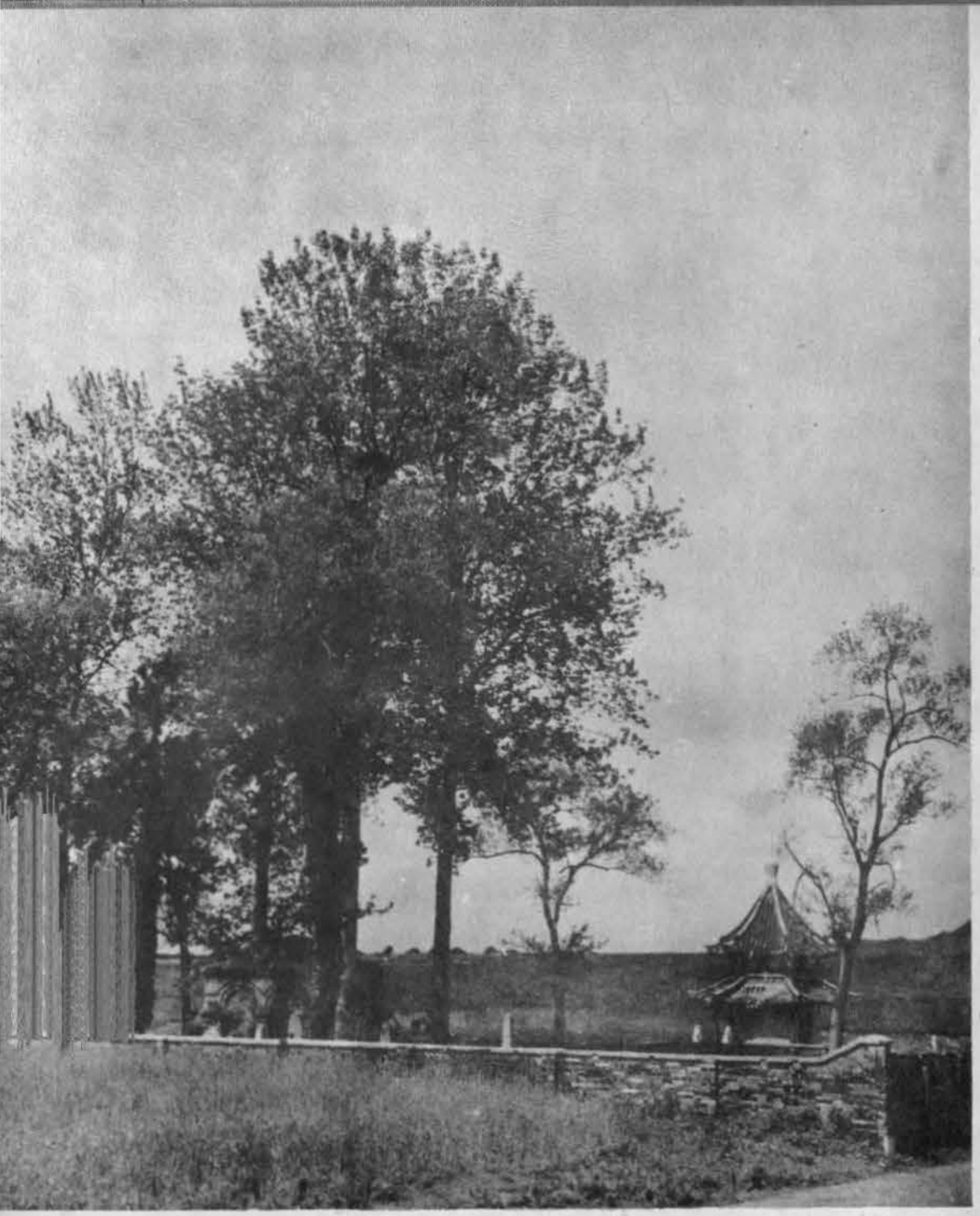
WAND-ALTAERCHEN

33. EINGANGSHOF

古林寺內院

AUSSICHTSHALLE SAO-YEH-LOU MIT DEM TEMPEL SHAN-CH'ING-SZU　　善慶寺

AUFGANG ZUM CH'ING-LIANG-SHAN　　淸涼寺大門

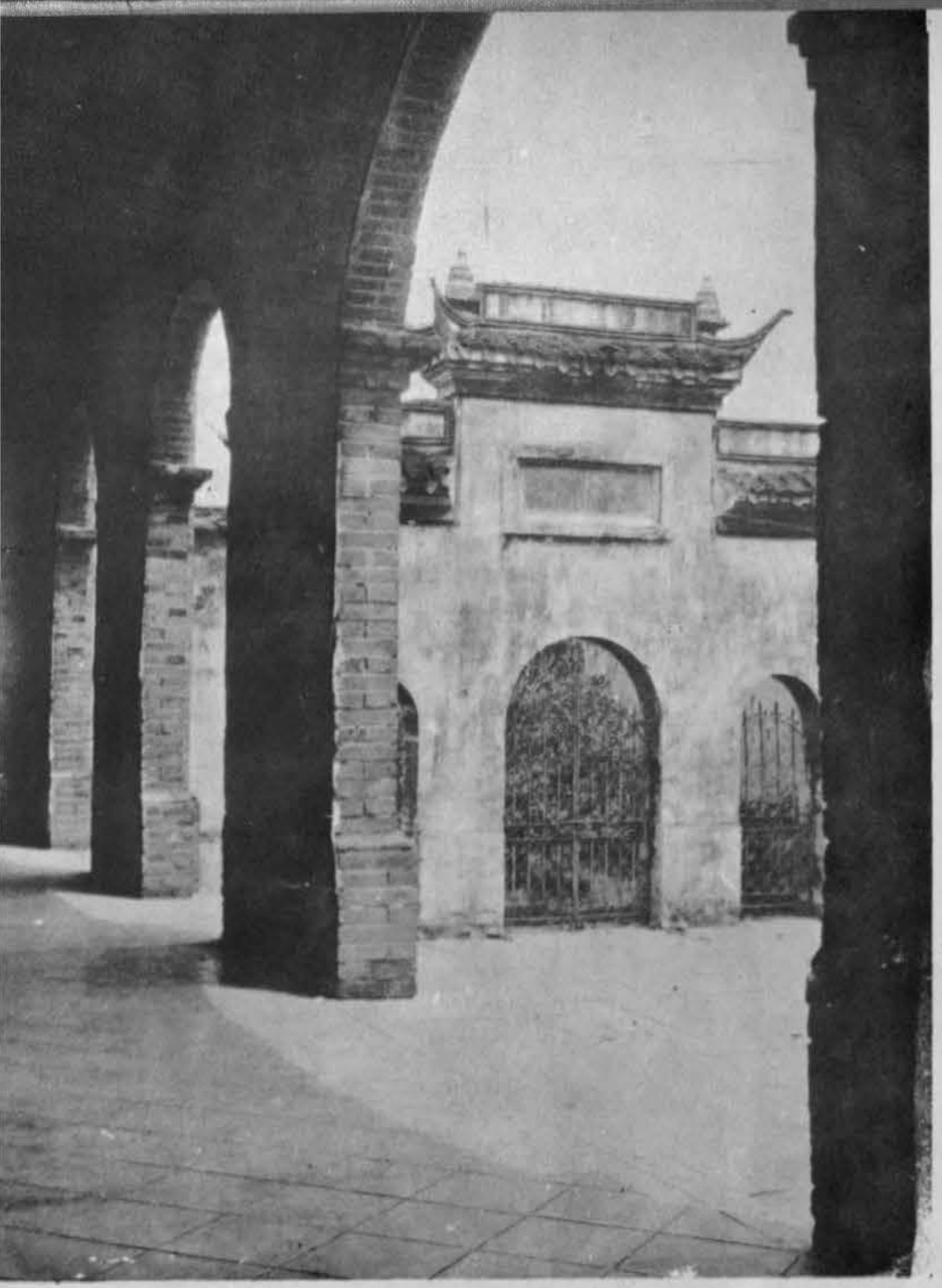


FRIEDHOF FUER AUSLAENDER

外國坟山

DER SHINTŌ TEMPEL

靖國神社



MOSCHEE AM HAN-HSI TORE　　清真寺

INNERES DER MOSCHEE　　清真寺內景

EINGANGSTOR DES KONFUZIUSTEMPELS

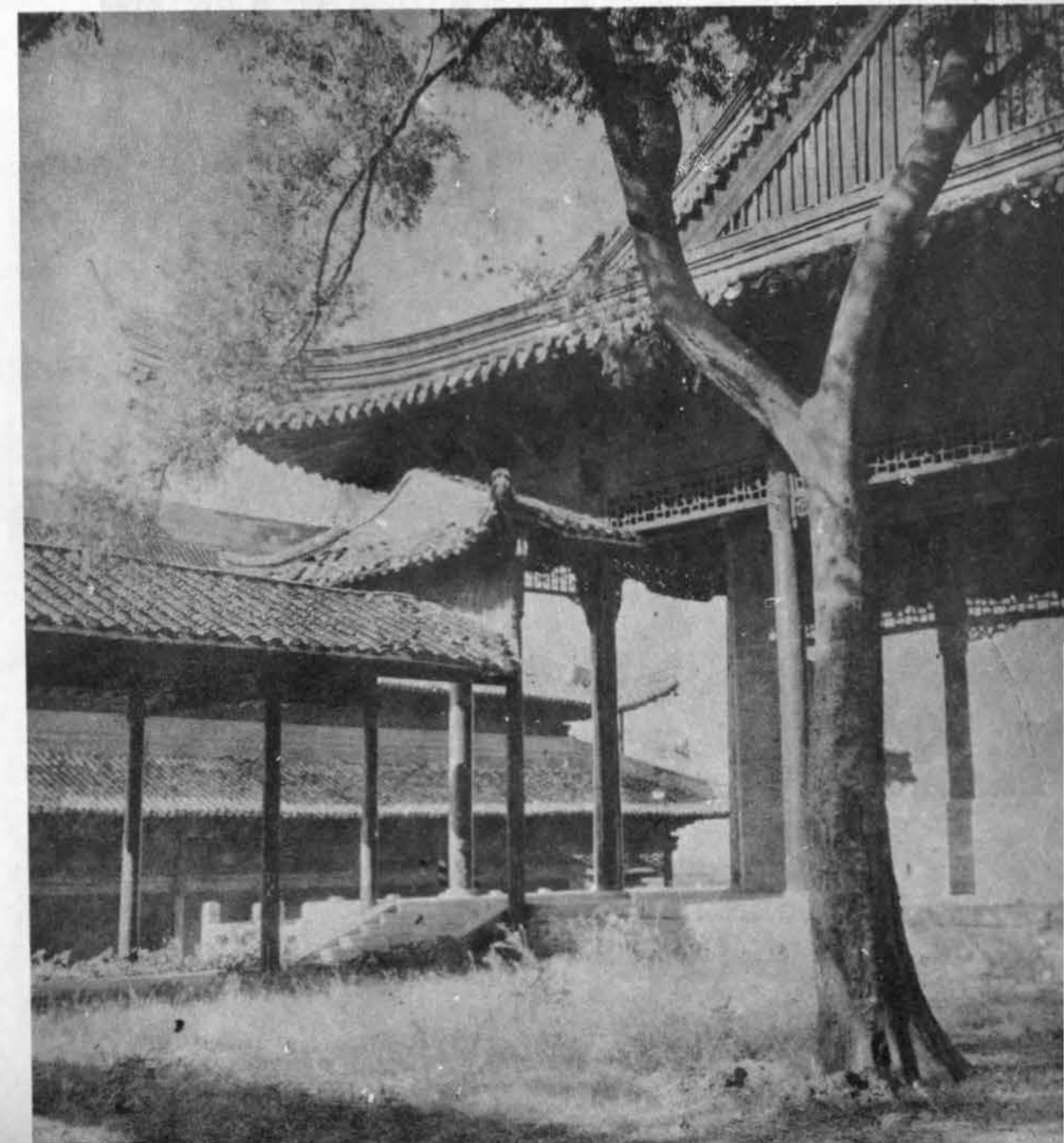
朝天宮

DIE HAUPTOPFERHALLE

大成殿

AUFGANG ZUR AHNENOPFERHALLE　　大成殿後面

SEITENHOF DER AHNENHALLE　　崇聖殿側面



PAVILLON MIT KAISERLICHER GEDAECHTNISTAFEL　　御碑亭

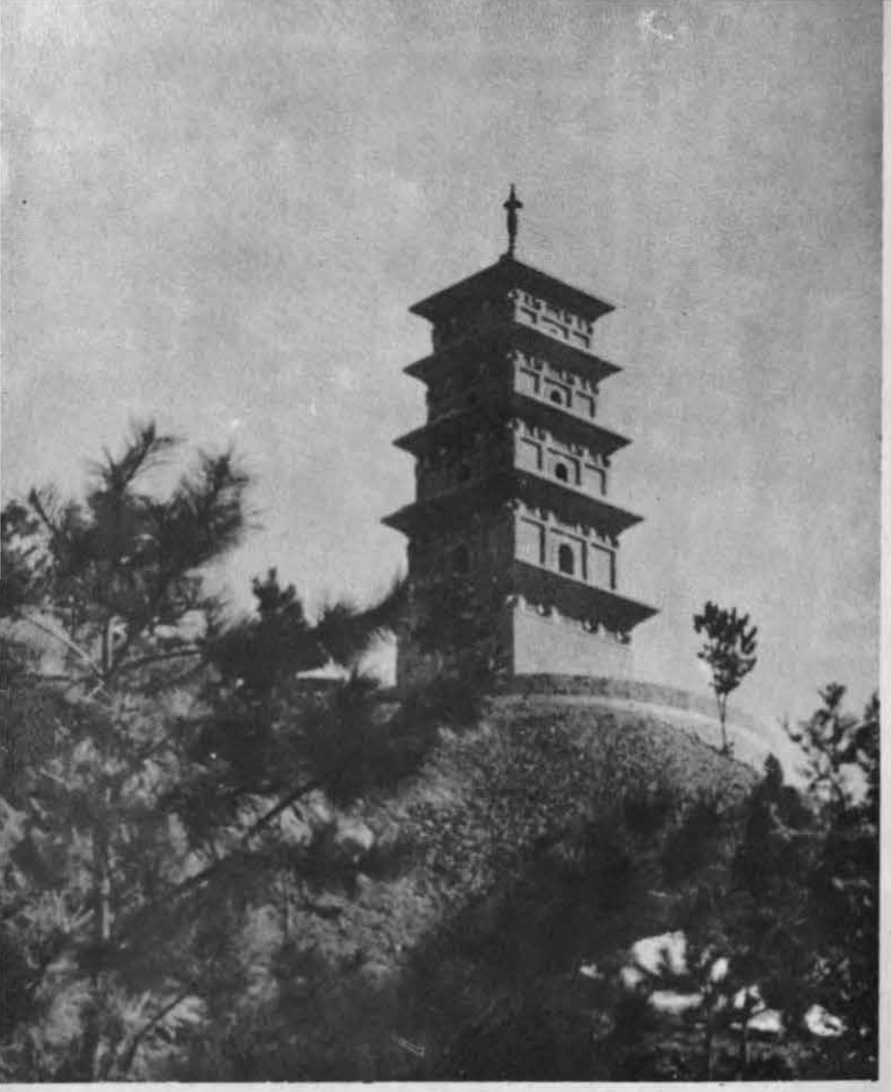
TEMPELHOF MIT WOHNGEMACH　　飛雲閣

HOLZMASSWERK AN TEMPELTUEREN

彫花大門

門上彫刻

TUERSCHNITZEREIEN



GEDAECHTNISPAGODE FUER DEN PILGER HSÜAN-TSANG 玄奘紀念塔

TEMPEL IN DER STADT

In einer Ode auf Nanking sang der chinesische Dichter Tu Mu in der T'ang–Zeit von „Vierhundertachtzig Tempelklöstern aus der Zeit Südlicher Herrscherhäuser und ungezählten Hallen und Terrassen in regnerischem Dunst". Mag auch die Zahl in dichterischer Freiheit übertrieben sein, fest steht jedoch, dass Nanking unter dem Schutze der Südlichen Dynastien (222 - 589) zu einer Hochburg des Buddhismus geworden war und seine Tempel und Klöster zu den berühmtesten des ganzen Reiches zählten. Seit dem 3. Jahrhundert strömten gelehrte Mönche aus Turkestan und Indien in grosser Zahl an den Hof nach Nanking, gründeten in der Hauptstadt und ihrer Umgebung buddhistische Schulen und begannen mit der Übersetzung und Verbreitung der heiligen Schriften eine eifrige, das damalige Geistesleben ungemein befruchtende Tätigkeit. Die Herrscher selbst wurden bald zu gläubigen Beschützern der neuen Lehre und erbauten neben Prinzen und Prinzessinnen als Stiftsherren zahlreiche Klöster. Im 6. Jahrhundert, unter den ersten Kaisern der Liang– und Ch'en–Dynastie, gelangte der Buddhismus im Süden zu einer später kaum wieder erreichten Blüte.

Keiner der vielen Tempel der Stadt hält die Erinnerung an jene glanzvolle Zeit so wach wie der Chi-ming-szu, der „Hahnenschrei-Tempel". Er steht auf dem Grunde einer wegen ihrer Grösse und Schönheit viel gerühmten Tempelanlage, die der Kaiser Wu der Liang Dynastie im Jahre 527 unter dem Namen „T'ung-t'ai-szu" begründete. Zu diesem Palasttempel, wie man ihn seiner Lage am Nordende des Bereiches der Palastgärten wohl nennen könnte, begab sich der Kaiser zum Beten und Fasten; er selbst leitete hier Bittgottesdienste für das Volk, hielt grosse Versammlungen der Gläubigen ab, an der Mönche, Nonnen, Laienbrüder und Schwestern teilnahmen, denen er vom Lehrsitz der Gebetshalle aus die heiligen Schriften erläuterte. Zu wiederholten Malen vertauschte der Herrscher sogar die Kaiserkleidung mit dem Mönchsgewand, empfing die Mönchs-Brandmale, „nahm die Einschränkungen der Wohnung, der einfachen Lagerstätte und der irdenen Gefässe auf sich" und verblieb längere Zeit im Kloster, sodass die Minister ihn nur durch grosse Schenkungen oder gegen

ungeheuere Summen Geldes loskaufen konnten. Gelehrte einheimische oder indische Mönche und weitgereiste Pilger berief er an seinen Hof, pflegte mit ihnen Umgang oder machte sie zu seinen Beratern. Seine Bücherei buddhistischer Schriften von über 5 000 Rollen ist die erste bekannte Sammlung buddhistischer Texte. Obgleich er in den ersten Jahren seiner Regierung selbst strenger Konfuzianer gewesen war und als Verfasser umfangreicher Werke konfuzianischen Inhalts bekannt wurde, ging doch in späterer Zeit sein buddhistischer Eifer so weit, dass er im Jahre 517 durch ein Edikt die Verwendung lebender Tiere beim Opfer im Ahnentempel verbot. Im hohen Alter von 85 Jahren starb der Herrscher im Sommer des Jahres 549 nach den grausamen Schrecknissen der Belagerung Nankings durch den Rebellen Hou Ching, an Hunger, in Kummer und Gram. Die achtundvierzig Jahre seiner Regierung zählen zu den glänzendsten in der Geschichte Chinas, er selbst darf wohl neben dem ersten Ming-Kaiser als die bedeutendste und eigenartigste Erscheinung auf dem Thron in Nanking gelten.

Noch zu Lebzeiten des Kaisers war der Tempel durch Erdbeben und Feuer fast völlig vernichtet worden; nach diesen Zerstörungen in grösserem Glanze wieder aufgebaut, wurde er wenige Jahre später abermals in Schutt und Asche gelegt. Erst im 10. Jahrhundert hören wir von einem neuen grossen Tempelbau an dieser Stätte, dem „Hof der tausendfachen Segnungen" (Ch'ien-fu-yüan), der mit einigen Namensänderungen bis in die Sung-Zeit fortbestand. Dann verfiel in den Wirren des 12. Jahrhunderts auch diese Anlage, und zur Mongolenzeit befand sich eine Richtstätte auf dem Tempelgrund.

Erst der Gründer der Ming-Dynastie, selbst einst Klosterknecht und später eifriger Förderer des Buddhismus, liess hier im Jahre 1387 einen neuen Tempel bauen, der den heutigen Namen „Hahnenschrei-Tempel" erhielt. Kaiser Hung-wu rief mit dieser Benennung die Erinnerung an eine alte Erzählung wach, wonach der Kaiser Wu (483 - 493) der Ch'i-Dynastie, als er einst zum Purpurberg zur Jagd ging, als glückliches Vorzeichen in der Morgenfrühe auf dem Hügel, auf dem sich heute der Tempel erhebt, einen Fasanenhahn hatte krähen hören. Um die auf der einstigen Richtstätte „umherirrenden hungrigen Geister und abgeschiedenen Seelen zu beruhigen", liess er durch tibetische

Priester besondere Opfer darbringen. Dies geschah auf der „Opfer-Terrasse" (Shih-shih-t'ai), am Aufgang zum Tempel, dort wo sich heute die Grotte und Terrasse für den Abt Pao-chih, den einflussreichen, wundertätigen Mönch und höchsten geistlichen Berater des Kaisers Wu von Liang, befindet. Der in der Ming-Zeit bedeutende Tempel, den man zu den Acht Grossen Klöstern Chinas zählte, wurde in der T'ai-p'ing Zeit völlig zerstört und dann nur teilweise wieder aufgebaut. Die Hauptverehrung gilt neben einigen taoistischen Gottheiten der Göttin Kuan-yin. Mit Recht gerühmt ist der Blick von den östlichen Tempelgemächern über die alte, mächtige Stadtmauer und die weite Fläche des Lotussees hinweg zu den beherrschenden Gipfeln des Purpurberges. –

Auf dem roten Kalksteinhügel östlich des Hahnenschrei-Tempels erhebt sich die im Jahre 1944 erbaute Gedächtnispagode für einen der berühmtesten Mönche Chinas: Hsüan-tsang (602 - 664). Im Jahre 629 trat dieser Pilger die Wanderung nach Indien an. In seinem grossen Reisewerke „Aufzeichnungen über die Westlande zur T'ang-Zeit" hinterliess er einen Bericht über seine 16 Jahre dauernde Reise, welcher die wichtigste Quelle über Turkestan und Indien darstellt, die wir für die geschichtlichen, geographischen, religiösen und volkskundlichen Verhältnisse jener Zeit überhaupt besitzen. Von seinem wagemutigen und erfolgreichen Unternehmen brachte er über 600 buddhistische Schriften mit nach China, ausserdem viele kostbare Bildnisse und Reliquien. Noch heute sind fünfundsiebzig Werke vorhanden, die als von Hsüan-tsang übersetzt bezeichnet werden. Bis zu seinem Tode im Jahre 664 genoss der Mönch die weitgehende Gunst der Kaiser, die durch die Einrichtung reich bemittelter Übersetzungsämter, in denen ein Stab hervorragender Gelehrter, Stilisten und Kalligraphen angestellt war, seine Arbeiten in grosszügiger Weise förderten.

Alte Chroniken berichten davon, dass ein Nankinger Mönch gegen Ende des 10. Jahrhunderts Reliquien des Pilgers Hsüan-tsang von Ch'ang-an, dem Sterbe- und Begräbnisplatze des Meisters, nach Nanking überbrachte. Hier wurden sie auf dem Grundstück des alten Tempels Pao-en-szu, demselben Gelände auf dem sich einst Nankings berühmte Porzellanpagode erhob, in den Jahren 1027, 1332 und 1386 mit jeweils neuen Votiv-Beigaben, in einer

und Herr des Westlichen Paradieses, zu seiner Linken der Buddha der Heilung (Bhaishajyaguru). Auf der Rückseite des Hauptaltars befindet sich die übliche Darstellung der Göttin Kuan-yin, wie sie auf dem Rücken eines Fisches stehend Rettung bringend die Meere durchquert. An den Seitenwänden reihen sich die Gestalten der 18 Lohan.

Der anschliessende kleine Hof zeigt an seiner Westseite die Halle für den wundertätigen, aber lebenslustigen und weinseligen Mönch Chi-tien aus der Sung-Zeit, eine der volkstümlichsten Mönchsgestalten Chinas. In der gegenüberliegenden Halle wird der Bodhisattva Kshitigarbha, chinesisch „Ti-tsang-p'u-sa", der Retter und Erlöser aus den Qualen der Hölle, verehrt, der sitzend in seinen Händen das flammende Kleinod hält, mit dem er den leidenden Seelen in der Finsternis der Unterwelt leuchtet.

Nach Norden schliesst sich die frühere Bibliothek (Sutren-Halle) an. Hier birgt heute ein moderner Anbau an der Nordseite die fast 10 m hohe Darstellung einer elfgesichtigen Kuan-yin. Sie wurde in fünfjähriger Arbeit von einem japanischen Bildhauer aus einem einzigen mächtigen Stamme von nahezu 2 m Durchmesser geschnitzt und im Jahre 1941 von einem japanischen Kaufmann in Nagoya im Namen aller Buddhisten Japans den buddhistischen Gläubigen Chinas verehrt. Die Göttin wendet ihre gütigen, mahnenden und zornigen Antlitze nach den vier Himmelsrichtungen, um allen Lebewesen den Weg des Heils und der Rettung zu weisen. Auf ihrem Haupte thront die Gestalt des Buddha Amitabha. –

In der Nähe der Hsi-k'ang-lu, am Nordrande des neuen Wohnviertels, erhebt sich, an den leicht ansteigenden Südhang des Ma-an-shan („Pferdesattel-Berg") gelehnt, das Tempelkloster Ku-lin-szu. Die Gründung dieses „Tempels im Alten Hain" reicht in das Jahr 1584 zurück, als der Mönch Ku-hsin einen kleinen, unbedeutenden Tempel namens Ku-ling-an, der bereits auf jener Höhe stand, zur heutigen Klosteranlage erweiterte und sie zum bedeutendsten Ordinationskloster der „Schule der Disziplin" (Lü-tsung) machte.

Ku-hsin wurde im Jahre 1541 in der Kreisstadt Li-shui, 50 km südlich von Nanking, geboren und trat als junger Mönch in das grosse Kloster auf dem Ch'i-hsia Berge ein. Da ihm die hier

gepredigte Lehre von der „Leerheit aller Dinge" nicht ausreichend erschien, wandte er sich der „Schule der Disziplin" zu, die im 7. Jahrhundert von dem gelehrten Mönche Tao-hsüan im Nan-shan in der Provinz Shensi, südöstlich von Si-an, gegründet worden war. Diese Schule legt geringeren Nachdruck auf die beschauliche Meditation, betont dafür das Studium der heiligen Schriften, besonders derjenigen, die die Vorschriften und Gesetze über die Mönchs-Disziplin (vinaya) enthalten, und fordert das strenge Festhalten an diesen alten Mönchsregeln.

Das von Ku-hsin in Nanking begründete Kloster wurde bald als „Die erste Ordinations-Stätte des Reiches" berühmt. Zahlreiche wichtige und grosse Tochter-Gründungen gingen aus ihm hervor, von denen das Kloster Lung-ch'ang-szu auf dem Pao-hua-shan, 40 km östlich von Nanking, und der Tempel Chieh-t'ai-szu in den Westbergen von Peking die bekanntesten sind.

Von der völligen Zerstörung während der T'ai-p'ing Zeit hat sich das Kloster nicht wieder erholen können. Es wurde nur unvollständig wieder aufgebaut, und ein Teil der Baulichkeiten aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist bereits wieder verfallen. Die Seitengemächer des Haupthofes dienen heute Soldaten als Unterkunft. Hinter der hohen Halle mit der Darstellung des Buddha Shakyamuni inmitten der 18 Lohan steigt man zur „Halle der Grossen Barmherzigkeit" (Ta-pei-lou) empor, die im oberen Stockwerk eine schöne Sammlung der heiligen Schriften aus dem Ende des 17. Jahrhunderts enthält. In einem Raume des nördlich angrenzenden Hofes stehen in einem Glasschrein die für die Geschichte des Tempels aufschlussreichen Reihen der Ahnentafeln der verstorbenen Äbte des Klosters.

Noch fast alljährlich findet ein Mal im Tempel unter feierlicher Zeremonie die Mönchs-Weihe statt. Sie erfolgt innerhalb eines Zeitraums von 53 Tagen in drei Weihegraden, von denen der erste und dritte in der Haupthalle erteilt werden, während die Ordination zum zweiten Grade in einer Halle im nordwestlichen Teile des Tempels, die die eigentliche Ordinationsterrasse birgt, vollzogen wird. Im Kloster leben gegenwärtig etwa 40 Mönche.

Seit alter Zeit ist der Baumbestand des Klosters berühmt, der ihm seinen Namen „Tempel im Alten Hain" verliehen hat. Er bot seit jeher zahlreichen Vogelarten Aufenthalt und Nistgelegen-

heit, und noch heute heisst es, dass auf dem „Phönixberge", wie die Tempelhöhe auch heisst, „die hundert Vogelarten an den Hof des Phönix kommen". Doch von den Silber- und Edelreihern, die noch vor hundert Jahren in grossen Scharen in den hohen Kronen der Eichen, Pistazien und Catalpa-Bäume nisteten, ist seit denl Greueln der T'ai-p'ing Zeit keiner mehr hierher zurückgekehrt. –

Wendet man sich vom Kloster Ku-lin-szu in südwestlicher Richtung, so gelangt man nach kurzer Wanderung durch die ländliche Stadtflur zu einer der höchsten Erhebungen der Stadt, dem Ch'ing-liang-shan, dem „Berg der Reinen Kühle". Hier liegen die Reste des einst bedeutenden Tempels Ch'ing-liang-szu. Er füllte mit seinen Baulichkeiten die ganze Talsenke an der Südseite aus, die jetzt mit Trümmern besät oder in Äcker verwandelt ist. Der Tempel geht in den Anfang des 10. Jahrhunderts zurück und wurde für die Geschichte des Buddhismus durch den Mönch Wen-i (gest. 958) bedeutsam, der hier eine der fünf bekannten Lehrrichtungen innerhalb der Meditationsschule des Buddhismus, die „Richtung des Auges des Gesetzes" (Fa-yen-tsung) begründete. Sie stand während der ganzen Sung-Zeit in hoher Blüte. Heute erinnern nur noch zwei notdürftig hergerichtete, bescheidene Tempelhallen, die von einem Mönche betreut werden, an die einst grosse Anlage.

Ein Besuch des einsamen und verlassenen Tempels Shan-ch'ing-szu auf dem Hüge! westlich des Tales lohnt wegen der Sicht auf das weite Land am Strom. Auf dem östlichen Hügel erstreckt sich der Ende des vorigen Jahrhunderts erbaute Tempel Hsiao Chiu-hua-szu, dem Bodhisattva Kshitigarbha geweiht. Das Hauptheiligtum dieses Retters und Erlösers der Seelen aus der Finsternis der Unterwelt und den Qualen der Hölle liegt auf dem Chiu-hua-shan, 200 km südöstlich von Nanking bei Ch'ih-chou in Anhui. Daher tragen die Tempelbauten für diese in West-Kiangsu und Anhui besonders volkstümliche Gottheit meist den Namen Chiu-hua-szu. In der Eingangshalle links steht das Bildnis des Ling-kuang, des mächtigen Beschützers und Helfers dieser Gottheit, den linken Fuss auf das flammende Rad gestellt, das ihn „verheerend und mächtig wie das Feuer und brausend schnell wie der Wind" dahinträgt. Die Rechte schwingt drohend das Schwert, die Linke hält die Finger in beschwörender Geste. Die zweite Halle birgt ein Bildnis der Kuan-yin, die hier besonders als kinderspendende

Göttin verehrt wird. Zahlreiche Darstellungen von kleinen Kindern aus buntbemaltem Lehm stehen als Weihgeschenke auf dem Altar vor ihrem Schrein. Sie tragen alle Strohschlaufen um den Hals, die ihnen von den um Kinderschutz und Kindersegen betenden Frauen um den Hals gestreift werden, um auf diese Weise das Kind –im übertragenen Sinne– an sich zu „fesseln". Es folgt die Halle mit den zehn Richtern der Unterwelt, die dem Gebieter der Unterwelt Kshitigarbha untertan sind. Die höchstgelegene Haupthalle des Tempels birgt vier Darstellungen dieses Bodhisattvas. In mehreren Nebenbauten werden verschiedene taoistische Gottheiten verehrt. Von den Stufen der Haupthalle bietet sich ein prachtvoller Blick auf den Südwesten der Stadt, mit dem dunklen, weit geschwungenen Band der Mauer und auf die malerisch mit Hütten bestandenen Ufer des Ch'in-huai Flusses. Das Osttor dieses obersten Tempelhofes aber erschliesst, besonders bei Sonnenuntergang, die prächtigste Aussicht auf den Purpurberg, die irgendein Punkt der Stadt gewährt. Hier, auf dem Gipfel des „Berges der Reinen Kühle", hatten die Herrscher der Südlichen T'ang-Dynastie einst ihre von Dichtern viel besungene Sommerresidenz, deren letzte Spuren durch die Anlage des neuzeitlichen Wasserwerks endgültig verloren gingen.

Die grösste Tempelanlage Nankings ist der Konfuzius-Tempel, „Ch'ao-t'ien-kung", der sich auf dem langgestreckten Hügel im Südwesten der Stadt, nahe dem Shui-hsi Tore erhebt. Li Hung-chang liess im Lahre 1864 die heutige Anlage an dieser Stelle errichten, nachdem der riesige Konfuziustempel, den Kaiser Hung-wu Ende des 14. Jahrhunderts zu Füssen des Chi-lung-shan, südlich des Hahnenschrei-Tempels, hatte erbauen lassen, von den T'ai-p'ing völlig zerstört worden war. Die grosszügig angelegten Höfe sind mit weissem Marmor geschmückt, die hohen, zweistöckigen Hallen, die mit ihren leuchtend gelben Dächern weithin das Stadtbild beherrschen, wurden aus wertvollen Hölzern aus dem Süden erbaut und die Dächer selbst mit gelben Ziegeln aus der kaiserlichen Manufaktur in Ching-teh-chen in Kiangsi gedeckt. Wohl werden in neuerer Zeit wieder Feierlichkeiten zu Ehren des grossen Weisen Chinas in den weiten Höfen und Hallen abgehalten, die Bauten sind jedoch zum grossen Teile verfallen oder von Militär belegt. Der kleine Pavillon hinter der Ahnenhalle

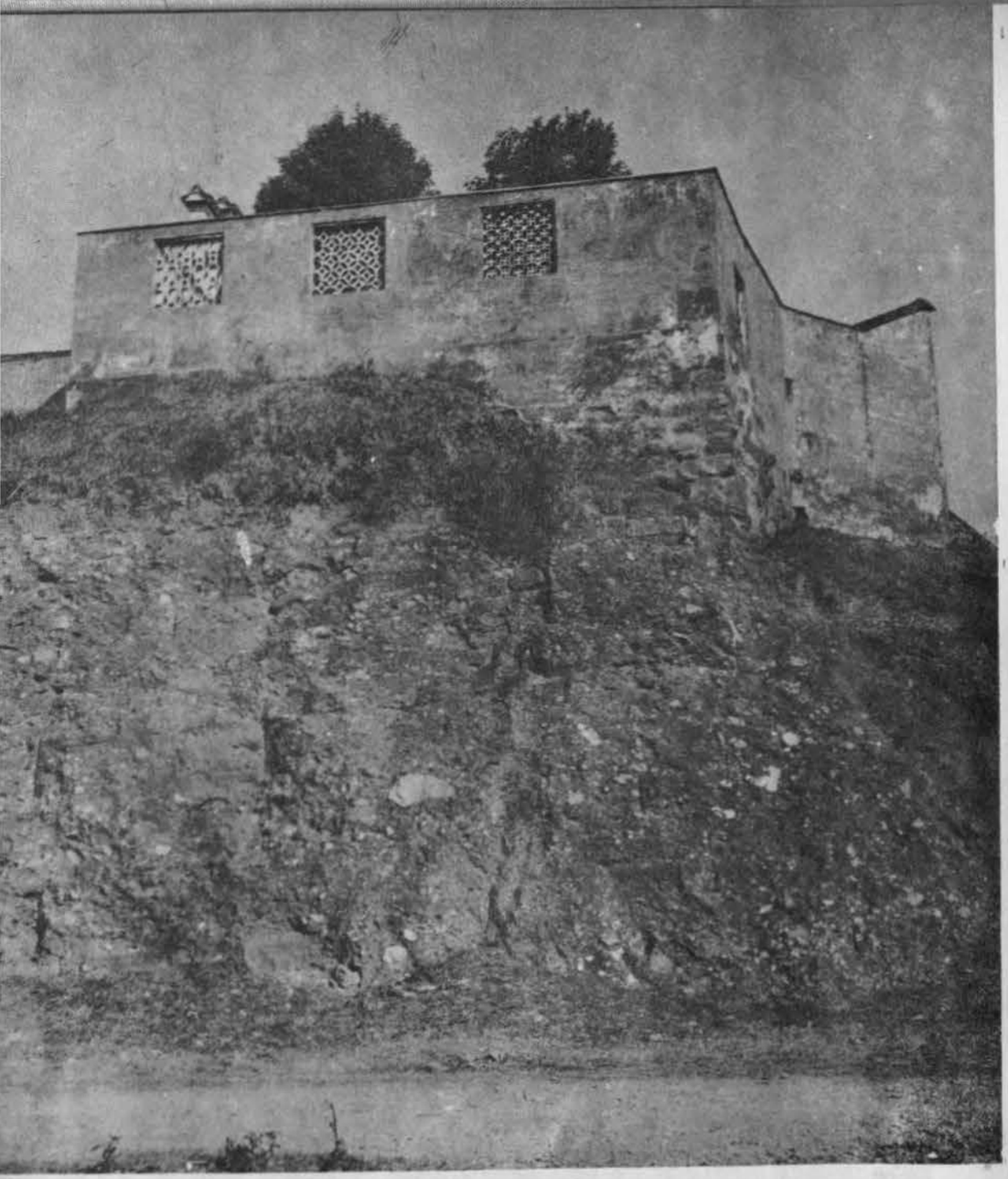
des Konfuzius, der die Baulichkeiten abschliesst und die Höhe des seit vorchristlicher Zeit besiedelten Hügels krönt, gewährt einen der schönsten und umfassendsten Blicke über die Stadt. –

Ebenso berühmt wie die buddhistischen Klöster Nankings waren auch seine taoistischen Tempel, und zahlreiche aus der Geschichte des Taoismus bekannte Namen von Mönchen, Wunderpriestern und Alchemisten finden sich in den Tempelchroniken der Hauptstadt. Von diesen Stätten blieb keine erhalten, die besonderer Erwähnung verdiente. Das älteste und zugleich eines der bedeutendsten taoistischen Klöster, das nach den Annalen bis in die Han-Zeit zurückreicht, Hsien-hao-kuan („Der Kranichtempel"), östlich von Nanking nahe dem Hsien-hao-men („Kranichtor") im alten Stadtwall Hung-wu's, wurde im vorigen Jahrhundert zerstört und seine Trümmer liegen noch heute verlassen da.

Bemerkenswert sind die über die ganze Stadt verstreuten Moscheen der etwa 30 000 Seelen zählenden mohammedanischen Gemeinde. Ihre Geschichte lässt sich bis in das Jahr 1388 zurück verfolgen, als die erste Moschee „Ching-chüeh-szu" in der Nähe des Shui-hsi Tores errichtet wurde. Noch heute gilt das Stadtgebiet vor diesem und dem Han-hsi Tore als das Mohammedaner–Viertel Nankings, obwohl sich Islam-Gläubige über die ganze Stadt verbreitet finden. Sie besitzen untereinander ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl, heiraten meist Angehörige des gleichen Glaubens, haben eigene Riten für Hochzeit und Beerdigung, zeichnen sich durch Sauberkeit und Geschäftstüchtigkeit aus, haben ihre eigenen Gaststätten und in fast allen anderen Gewerbezweigen ihre eigenen Händler und Handwerker. Ein grosser Teil dieser Mohammedaner stammt aus dem mittleren und nordwestlichen Teil der Provinz Kan-su. Im Jahre 1436 wurden ungefähr 500 Familien von dort nach Nanking verpflanzt. Anfang des 18. Jahrhunderts lebte in Nanking einer der bedeutendsten mohammedanischen Gelehrten, Liu Chih, der in zehnjähriger Zurückgezogenheit auf dem Ch'ing-liang-shan wichtige Werke des Islam aus dem Arabischen ins Chinesische übersetzte und grundlegende Erläuterungen dazu verfasste.

GÄRTEN

園　林



SAO-YEH-LOU: GARTENMAUER　　50 半畝園

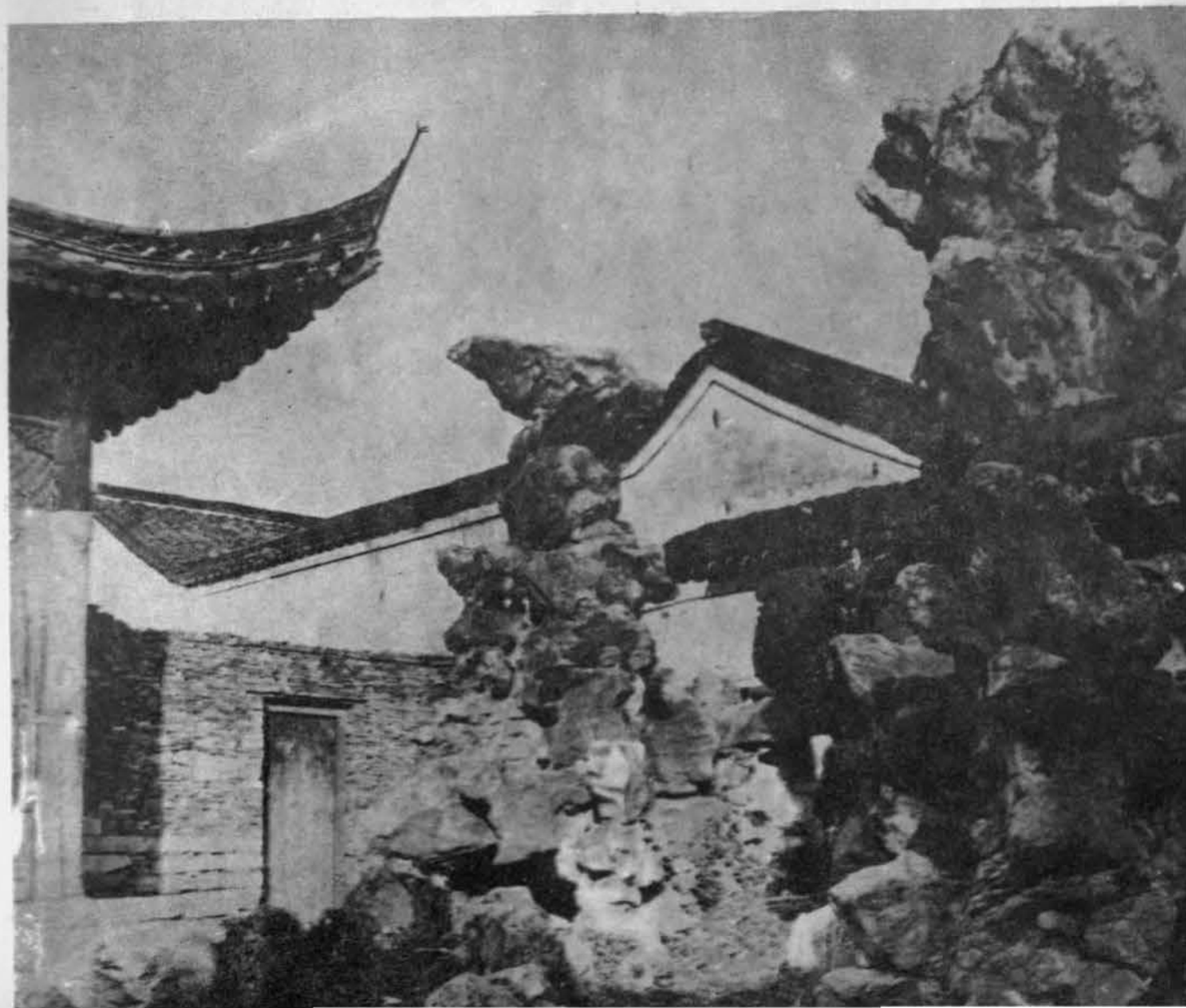
EINGANG ZUM GARTEN DER FAMILIE HU　　51 胡園

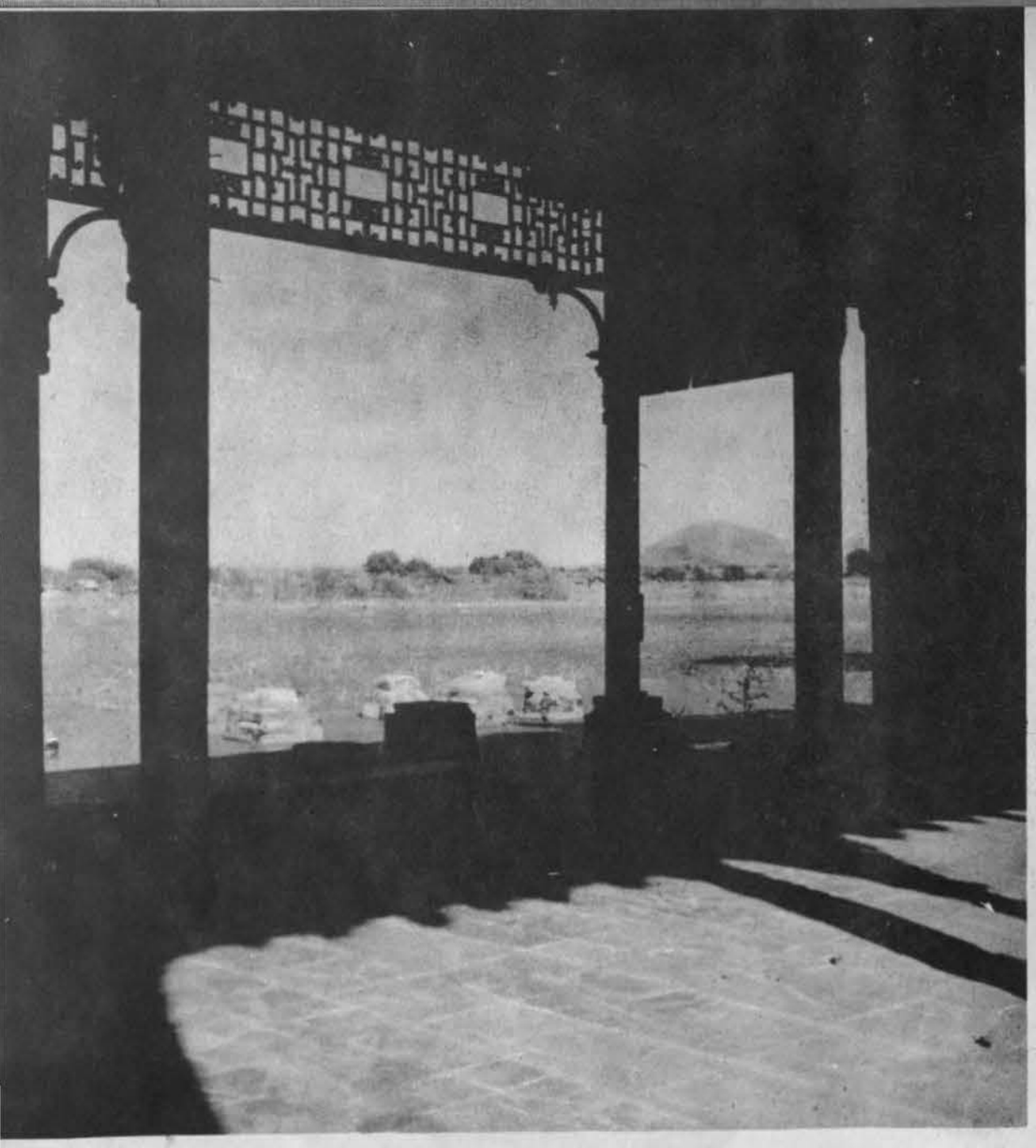
IM GARTEN DER FAMILIE HU

園內花牆

DER STEINGARTEN

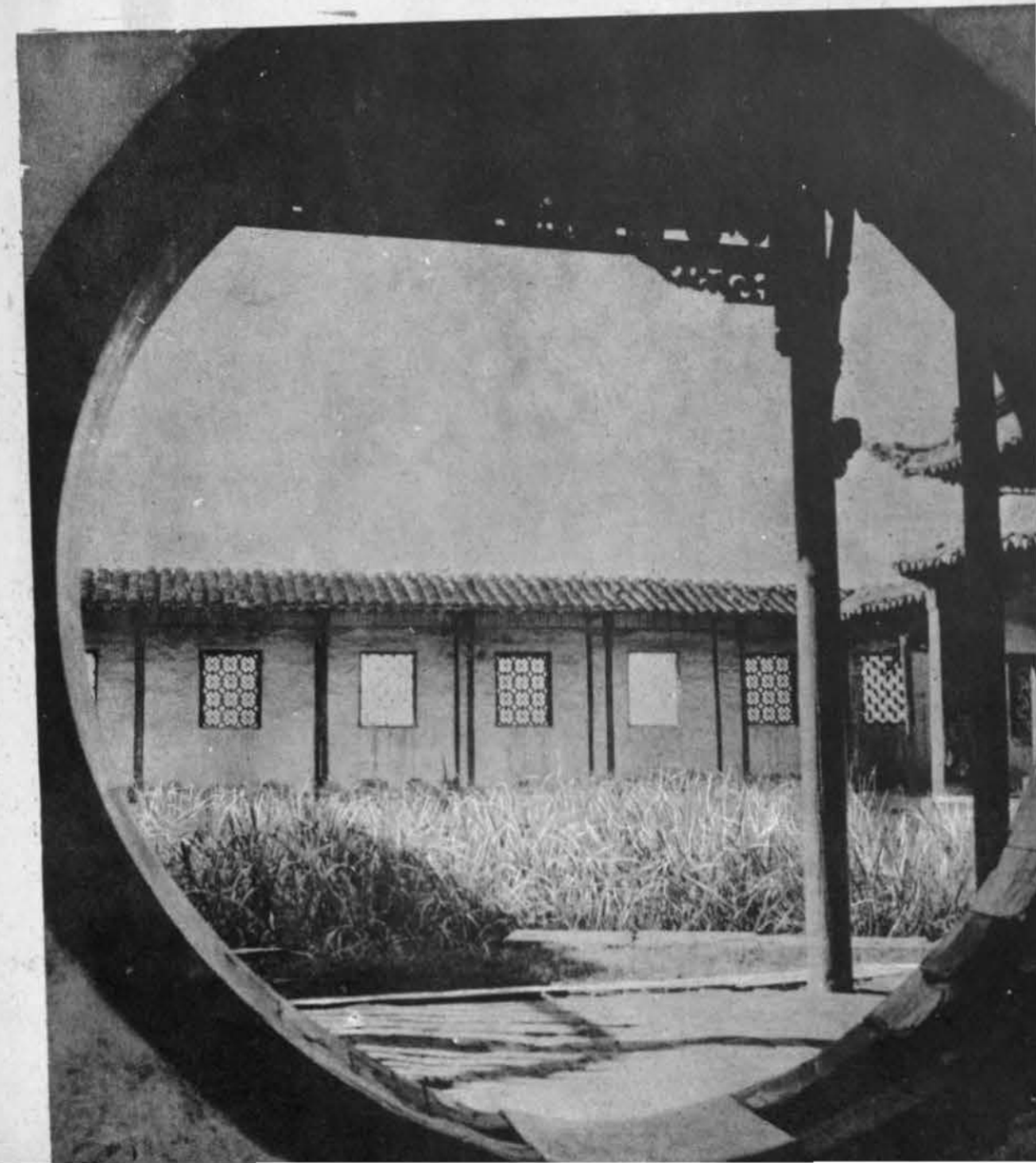
園內假山





KAISERLICHES LUSTHAUS AM MO-CH'OU SEE　　莫愁湖

IM LUSTHAUS　　膀 拱 樓



西園

GÄRTEN

„Sag, was könnt' uns Mandarinen,
Satt zu herrschen, müd zu dienen,

Sag, was könnt' uns übrig bleiben
Als in solchen Frühlingstagen
Uns des Nordens zu entschlagen

Und am Wasser und im Grünen
Fröhlich trinken, geistig schreiben,
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?"...

Die Worte Goethes geben eine treffende Schilderung des Lebensstils der wohlhabenden und gebildeten Gesellschaftskreise Nankings und Soochows zur Ming- und frühen Ch'ing-Zeit. Beide Städte waren bis zum T'ai-p'ing Aufstand der bevorzugte Sitz vermögender Adelsfamilien und hoher Würdenträger, die fern von der Unruhe und Geschäftigkeit der kaiserlichen Amtsstadt im Norden in der „Südlichen Hauptstadt" in geistreichem Umgange mit Künstlern und Gelehrten der Ruhe und Musse pflegten. In einem alten Werke heisst es: „Nichts ist schön, nichts ist gut, nichts ist anmutig, elegant und geschmackvoll, was nicht aus Nanking oder Soochow stammt. Peking, die Regierungsstadt, hat nichts zu sagen in allen Fragen des Geschmacks und des Vergnügens... Nanking ist die Residenz der Literaten, Gelehrten, Ärzte, Altertumsliebhaber, Maler, Musikanten, Tänzerinnen und berühmten Kurtisanen. In dieser bezaubernden Stadt finden sich Schulen der Wissenschaft, der Kunst und – des Vergnügens; denn hier gilt das Vergnügen als eine Kunst und Wissenschaft... Die unbeschäftigten Reichen des Landes gehen abwechselnd nach Soochow oder Nanking. In diesen beiden Städten verbringen sie ihre Tage in den Ateliers der Maler oder in den Studierzimmern der Gelehrten... Kiang-nan, das Land Südlich des Stroms, ist in gewissem Sinne das Italien Chinas, wo die Hauptbeschäftigung des Lebens Liebe und Dichtung ist... Die Frauen Nankings sind nicht nur die schönsten sondern auch die elegantesten Frauen Chinas."

Auf dem Hintergrunde solchen Reichtums und Wohllebens entstanden in Nanking die kunstvoll angelegten Gärten der Höfe und Residenzen der Adligen, der im Ruhestand lebenden Beamten und Literaten. Sie alle fegte später der T'ai-p'ing Aufstand hinweg,

und es blieben von den einstmals prachtvollen Anlagen nur kümmerliche und spärliche Reste erhalten, die schwer eine Vorstellung des früheren Glanzes zu vermitteln vermögen.

Der grösste und berühmteste Garten, der in seinen Anfängen bis in das 11. Jahrhundert zurückreicht, befindet sich im Südwesten der Stadt. Als „Westgarten" des Kaiserlichen Aufsehers der Brokatwebereien wurde er in der Ming-Zeit erweitert und ging kurz vor den T'ai-p'ing Wirren in den Besitz der Familie Hu über. Zeitgenössische Queilen beschreiben die Grösse und Schönheit dieses Gartens, rühmen seine zahllosen kleinen Baulichkeiten, den uralten Baumbestand, die überdachten Wandelgänge, die verborgenen Blumenpfade, Grotten und Felsen, von denen „Wasserfälle, wie Zither- und Harfenspiel erklingend, in kleine Teiche sprudelten". Heute ist das Anwesen verfallen und zwischen den künstlichen Felsengrotten breiten sich ärmliche Wohnquartiere aus.

Am Südwest-Abhang des Ch'ing-liang Berges, im Westen der Stadt, steigt man einige Steinstufen zu einer Anhöhe empor, die sich der Maler Kung Pan-ch'ien in der Ming-Zeit zu seinem Aufenthalt erkoren hatte. Wegen des kleinen, anmutigen und an verträumte Klostergärten erinnernden Vorhofes hiess sein Anwesen „Zwerggärtlein" (Pan-mou-yüan). Da der Künstler durch ein Bild bekannt wurde, auf dem ein Mönch dargestellt ist, der Herbstlaub zusammenfegt, nannte man seine Wohnstätte allgemein „Halle der zusammengekehrten Blätter" (Sao-yeh-lou). Von den stillen und verlassenen Terrassen bietet sich bei Sonnenuntergang ein malerischer Blick auf die zu Füssen liegende Stadtmauer, hinter der die ragenden Masten der Segeldschunken auf dem Ch'in-huai Fluss dahinziehen, auf die Südwest-Stadt mit den hohen, gelbgrünen Dächern des Konfuziustempels und das weite Land vor dem Strom. –

Am Südufer des viel besungenen Mo-ch'ou Sees, im Südwesten vor der Stadt, liess sich der erste Ming-Kaiser ein Lusthaus errichten, in dessen Haupthalle der Herrscher mit Hsü Ta, seinem bedeutendsten Feldherrn, in den Mussestunden Schach zu spielen pflegte. Als dieser einmal seinen Herrn im Spiel besiegte, schenkte ihm der Kaiser den See mitsamt dem Landsitz. Heute erinnert die „Halle des gewonnenen Schachspiels" (Sheng-ch'i-lou) am Ende des kleinen Vorgartens noch an diese Begebenheit. Von dem oberen Stockwerk schaut man auf das weite Grün des lotusbewachsenen Mo-ch'ou Sees, die stille Ländlichkeit der angrenzenden Reisfelder und Bauernhütten und im Hintergrund auf die kühn geschwungene

Stadtmauer mit den Hügelgruppen der Weststadt und der Bergkette am Strom. Der Blick zählt zu den 48 berühmten Ansichten Nankings. Nach glücklicher Beendigung des Feldzuges gegen die T'ai-p'ing Rebellen liess Tseng Kuo-fan die zerstörte Stätte wieder wohnlich herrichten. Heute sind die Baulichkeiten stark verfallen und werden zum Teil als Schulräume benutzt. – Der See trägt seinen Namen nach der schönen Mo-ch'ou („Sorgenfrei") aus dem 5. Jahrhundert, die in seiner Nähe, unterhalb der Felsenmauer, wohnte und von Kaisern und Dichtern umworben und besungen wurde.

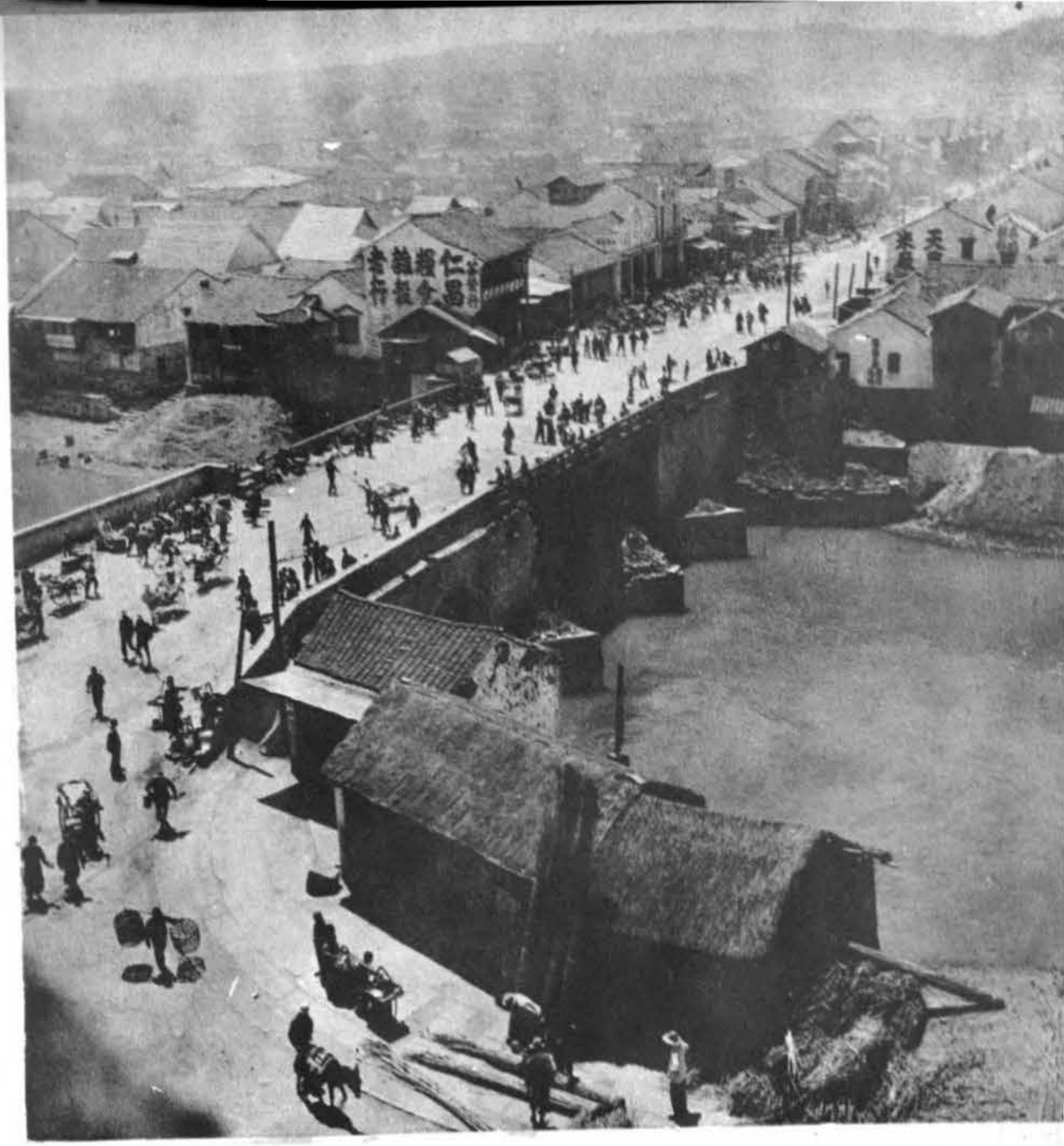
Eine Anzahl grosser Gärten innerhalb und ausserhalb der Stadt ist durch moderne Strassenzüge endgültig zerstört worden. Auf den langgestreckten Hügeln zu beiden Seiten der Kuangchow-lu lag die ausgedehnte Parkanlage des Dichters Yüan Mei, des bedeutendsten chinesischen Dichters des 18. Jahrhunderts und eines der originellsten Köpfe seiner Zeit. In einem reizenden, kleinen Essay schildert er die Geschichte und all die Schönheiten seines Gartens mit den Kiosken, Pavillons, gewundenen Pfaden, Bächlein, geschwungenen Brücken und Teichen, von denen heute nichts mehr zu finden ist. Einsam und vergessen liegt das Dichtergrab auf einer kleinen Anhöhe südlich des Weges, und nur ein kleines Schild an einer Bauernhütte verzeichnet noch die Stätte seines Gartens.

Zahlreiche andere Gärten und Residenzen wurden nach den Zerstörungen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur unvollständig wieder aufgebaut und zum Sitze von Regierungsstellen und Behörden. Der grosse, malerische Teich in einem Hofe des heutigen Kontroll-Yüans lässt noch die Schönheit der einstigen Residenz der Vizekönige ahnen. Ein Marmorschiff am Wasser stammt aus der T'ai-p'ing Zeit. – Das Grundstück, auf dem sich noch vor wenigen Jahren der Gesetzgebungs–Yüan befand, war einst ein Garten im Besitze Li Hung-chang's. Er gilt als einer der vielen und umstrittenen Höfe, in denen sich ehedem die bunte Welt der Handlung des Romans „Der Traum der Roten Kammer" abgespielt haben soll.

Die altberühmten Gärten Chinas haben mancher Garten- und Parkanlage im Europa des 18. Jahrhunderts als Vorbild gedient. Loyang und Hangchow, und seit der Mitte des 15. Jahrhunderts Nanking und Soochow, waren die wichtigsten Pflegestätten der Gartenkunst, und sicherlich haben manche Anregungen, die frühe China-Reisende in ihren begeisterten Schilderungen von den Gärten Nankings gaben, in zeitgenössischen Gartenanlagen Deutschlands Verwirklichung gefunden.

VOR DEM SÜDTOR

南　門　外



BRUECKE VOR DEM SUEDTOR

南門外

BRUECKENRESTE AM PAO-EN-SZU

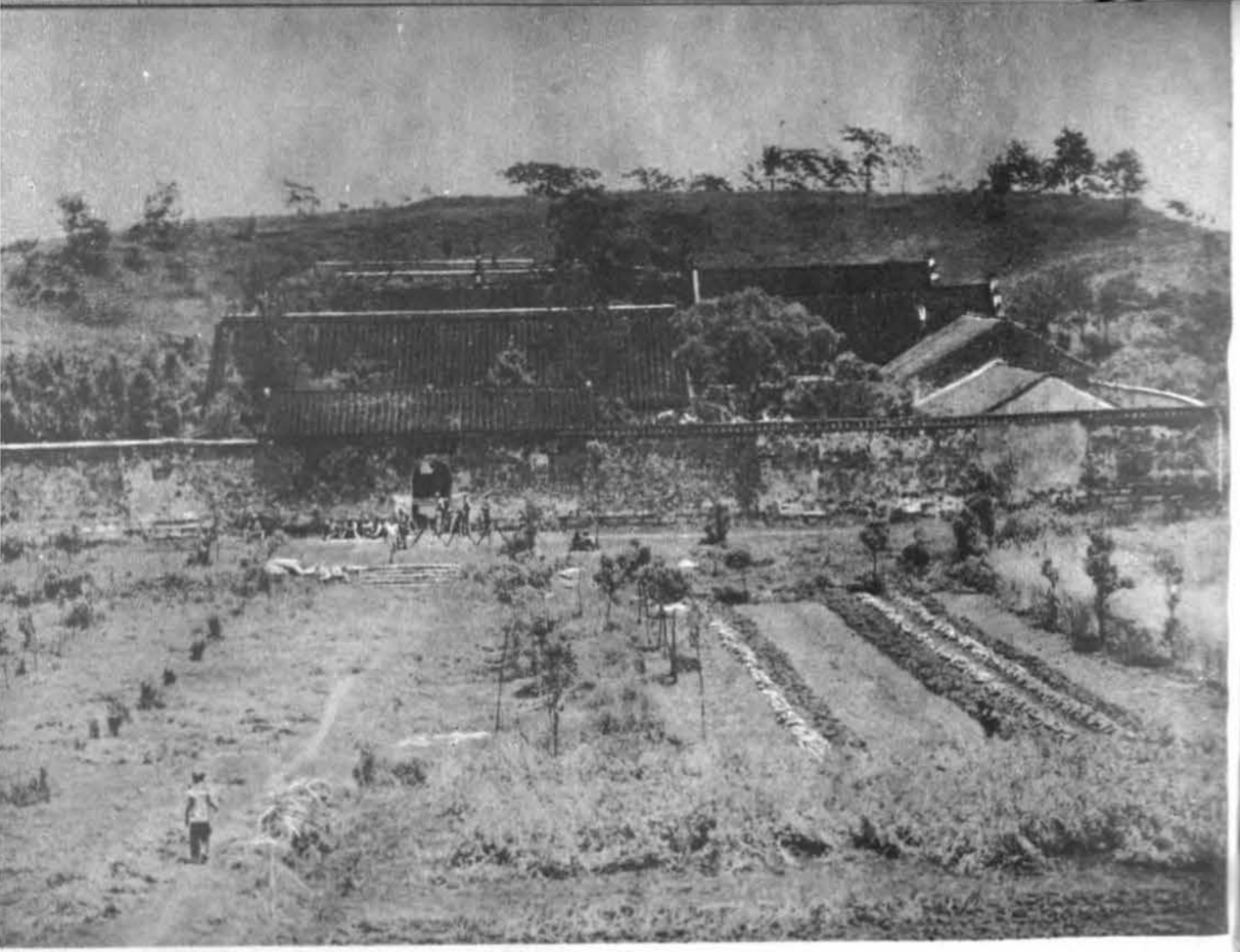
57 報恩寺香水河橋

STEINERNE GEDENKTAFEL AUS DEM JAHRE 1428

58 報恩寺碑

KOPF EINER STEINSCHILDKROETE

報恩寺碑座

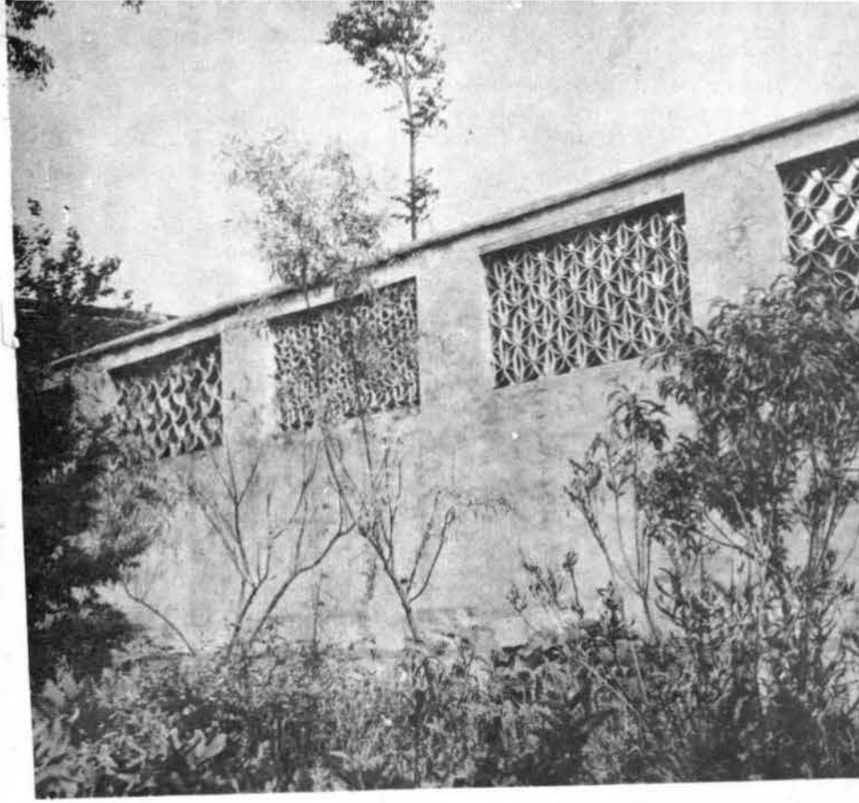


DER TEMPEL P'U-TEH-SZU

普德寺

WANDMASSWERK AUS ZIEGELN

普德寺園牆



IM TEMPELHOF

普德寺院

萬佛樓　　HALLE DER FUENFHUNDERT LOHAN

天界寺

ALTARBILDNISSE DER SCHUTZGOTTHEIT WEI-T'O

韋陀像

AM GRABE DES GENERALS TENG YÜ († 1377)　　鄧愈墓

STEINFIGUR AM GRABE　　石人

TEMPELPAGODE AUF DEM OCHSENKOPFBERGE　　牛首山磚塔

VOR DEM SÜDTOR

Der Boden, auf dem sich heute das Gewirr der engen und geschäftigen Gassen vor dem Südtor erhebt, ist neben dem Hügel auf dem der jetzige Konfuziustempel erbaut wurde, als die älteste, vorchristliche Siedlungsstätte Nankings bekannt. Es ist anzunehmen, dass sich die frühesten buddhistischen Ansiedlungen südlich des Yangtse auf diesem Gelände befunden haben. Auf den alten Resten einer solchen früh-buddhistischen Niederlassung wurde in der Mitte des 3. Jahrhunderts eines der ersten datierbaren Klöster auf Nankings Boden errichtet. Seit Anbeginn schmückte diesen Tempelgrund eine Pagode, die trotz ihres wechselvollen Schicksals stets neu errichtet wurde. Sie gelangte zu Weltruhm, als Kaiser Yung-lo im Jahre 1412 den Befehl zu ihrem Neubau gab, nachdem sie erst wenige Jahre zuvor durch eine Feuersbrunst vernichtet worden war. Es wurde in neunzehnjähriger Arbeit jenes Bauwerk geschaffen, das von den Europäern der damaligen Zeit als eines der Weltwunder gepriesen und von den Chinesen nur der Grossen Mauer al. ebenbürtig an die Seite gestellt wurde: die Porzellanpagodes Buntglasierte Tonplatten als Verkleidung der Aussen- und Innenwände des Turmes, meist in grüner, gelber, roter oder weisser Farbe, sowie die ausgedehnte Verwendung von Porzellan in mancherlei zierlichem Dekor und die leuchtenden Glasuren gaben der Pagode den Namen und verliehen dem gewaltigen Bau trotz seiner wuchtigen Höhe (75 m) den Ausdruck der Leichtigkeit und Beschwingtheit. Der Turm war achtseitig und bestand aus einem hohen Erdgeschoss, das von einer ringsum laufenden Vorhalle umgeben war, ferner acht oberen Geschossen und einer Bekrönung durch Dach und mächtige Spitze. Um die einzelnen Stockwerke führten überdachte, zugängliche Galerien mit jadegrünen Porzellanbrüstungen, von denen sich nach allen Seiten ein wunderbarer Blick auf die nahe Stadt, den breiten Strom, die hohen Hügel und die zu Füssen liegende grosse Tempelanlage bot. Die vier Innenwände eines jeden Geschosses waren mit vielen Hunderten von geschnitzten Steinplatten geschmückt. Mehr denn hundert Glöckchen ertönten im Winde und fast ebenso viele Korblampen erleuchteten bei festlichen Anlässen das Bauwerk.

Diese „reichste und vollkommenste Schöpfung orientalischer Baukunst" wurde ein Opfer der sinnlosen Zerstörungswut der

T'ai-p'ing Rebellen, die das glanzvolle Bauwerk –wahrscheinlich im Jahre 1862 durch eine Sprengung– in einen Trümmerhaufen verwandelten. Heute verrät auch nicht eine Ziegelscherbe mehr die Stätte, auf der vormals die Porzellanpagode stand. Ueber den einst weiten, waldigen Tempelgrund hat sich ein wirres Netz von allerengsten Gassen, schmutzigen Häusern und elenden Hütten ausgebreitet. Ein durch modernen Vorbau bis zur Unkenntlichkeit verunstalteter Hallenrest, der heute als Schule dient, spärliche, zertretene und im Unrat versunkene Trümmer einer Marmorbrücke und zwei in Hinterhöfen verkommende grosse Steinschildkröten verraten dem Suchenden noch die Spuren des alten grossen Tempelgrundes Pao-en-szu, auf dem sich einst das weltberühmte Wahrzeichen Nankings erhob.

Nach Süden steigt die Hauptstrasse eine leichte Anhöhe hinan, die sich in ost-westlicher Erstreckung schützend vor die kleine Vorstadt legt. Dieser Hügelzug ist unter dem Namen Yü-hua-t'ai, „Terrasse des Himmlischen Blütenregens", berühmt geworden. Die Legende erzählt, dass im 5. Jahrhundert auf den Mönch Yün-kuang ein himmlischer Blütenregen herniederging, als er auf der Höhe jenes Hügels einer Versammlung von 500 Gläubigen die Heiligen Schriften erklärte. So kam es, dass auf dieser gesegneten Stätte im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Tempel und Gräber entstanden. Leider wurden auch die meisten dieser Anlagen durch den T'ai-p'ing Aufstand derart zerstört, dass sie nie wieder völlig hergestellt werden konnten. Auf dem östlichen Teile der Anhöhe liegen die Reste mehrerer, einst blühender, heute zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkener und verfallener Tempel. Erwähnt sei nur der Kao-tso-szu, der bis in den Anfang des 4. Jahrhunderts zurückreicht und von einem indischen Mönche gegründet wurde. In unmittelbarer Nähe befindet sich eine Anzahl halbzerstörter Gräber, unter ihnen das Grab des berühmten Gelehrten Fang Hsiao-ju, der seine Treue zum zweiten Herrscher der Ming-Dynastie im Jahre 1402 mit grausamen Martern und schliesslich mit seinem und dem Tode seiner ganzen Familie büssen musste.

Westlich dieses Hügels setzt sich, zu beiden Seiten der Strasse nach Wu-hu, die Reihe dieser Tempel und Gräber fort. Verhältnismässig gut erhalten ist die Anlage des P'u-teh-szu („Tempel der Allwaltenden Tugend"), dessen Gründung in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückreicht. In der Haupthalle schart sich um den

Shakyamuni-Buddha eine durch die Mannigfaltigkeit der Mienen und Gebärden recht betrachtenswerte Versammlung der 500 Lohan; in der hintersten Halle befindet sich die nicht häufige Darstellung des Amitabha-Buddha in stehender Haltung. Den Klostergarten schmückt ein kleiner verborgener Bambushain. Zwei mächtige Schildkröten, deren zerbrochene Steintafeln im Acker vor dem Tempel zerstreut liegen, erinnern an die einstige Bedeutung.

Wenige Schritte westlich befindet sich der Tempel T'ien-chieh-szu („Tempel der Himmlischen Gefilde"), der zuerst innerhalb der Stadt erbaut worden war, aber nach einer Feuersbrunst gegen Ende des 14. Jahrhunderts an der jetzigen Stelle neu errichtet wurde. Die Baulichkeiten sind sehr verfallen, doch ist der Tempel geschichtlich bemerkenswert, da in ihm zu Beginn der Ming-Zeit die amtlichen Annalen der Mongolen-Dynastie geschrieben wurden. Ihm gegenüber liegt der Pi-feng-szu („Tempel des Nephritgrünen Gipfels"), ein altes Nonnenkloster aus dem 4. Jahrhundert, heute in einen Bauernhof verwandelt. Südlich des Weges befinden sich Reste der Gräber von Generälen aus der frühen Ming-Zeit, von denen das des Generals Teng Yü, Herzogs von Wei, das beachtenswerteste ist. Er gehörte zu den vier bedeutendsten Heerführern des ersten Ming-Kaisers und erwarb sich durch Unterwerfung der noch mongolentreuen Fremdstämme am Oberlauf des Gelben Flusses und die Befriedung der Reichsgrenzen im Norden grosse Verdienste.

Am neu errichteten japanischen Ehrenmal vorbei, von dem sich ein weiter, schöner Blick auf die Stadt und das umliegende Land bietet, führt der Weg zum Doppelgipfel des Ochsenkopf-Berges (248 m), 17 km vor dem Südtore. An der Südseite des Berghanges befinden sich die trümmerhaften Reste des einst reichen Klosters P'u-chüeh-szu („Tempel der Allgemeinen Erweckung"), dessen Geschichte in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zurückreicht. Eine etwa 20 m hohe siebenstöckige Ziegelpagode aus der T'ang-Zeit sowie eine kleinere, vierseitige Pagode aus der Sung-Zeit, die einem heiligen Einsiedler (Pratyeka-Buddha) geweiht ist, sind noch erhalten. Der wunderbare Wald, in dem vor wenigen Jahren noch die ganze Klosteranlage verborgen lag, ist inzwischen bis auf die Stümpfe abgeholzt worden.

In einer halben Stunde erreicht man nach schöner Kammwanderung weiter südlich das in stiller Verborgenheit am Fusse des Tsu-t'ang Berges liegende Tempelkloster Yu-ch'i-szu, („Der in

der Zurückgezogenheit nistende Tempel"), in seiner Verfallenheit die romantischste Klosterstätte der näheren Umgebung Nankings. Sie reicht in das Jahr 459 zurück und wurde durch den Mönch Fayung berühmt, der hier im 7. Jahrhundert eine neue Lehrrichtung des chinesischen Buddhismus, die „Schule vom Ochsenkopf-Berge," gründete. Die Felsengrotte, in der der Ahnherr dieser Schule zur Erleuchtung kam, wird noch von Mönchen gezeigt. Von den überdachten Gängen der Tempelgemächer schweift der Blick weithin über die fein geschwungenen Hügelketten des Südens.

DER MING-PALAST

明 故 宮

OSTTOR DER VERBOTENEN STADT

明故宮東安門

MARMORPLATTEN AUS DEN PALASTHOEFEN　　明故宮殘石

DER PALASTGRABEN　　明故宮護城河

MARMORBRUCHSTUECK MIT PHOENIXDARSTELLUNG 明故宮鳳凰石

DER MING - PALAST

Während der zahlreichen Aufstände, die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts von chinesischen Freischärlern gegen die Fremdherrschaft der Mongolen geführt wurden, gelang es dem 29 jährigen Bauernsohn und ehemaligen Klosterknecht Chu Yüan-chang im Jahre 1356 Nanking –damals Kreisstadt mit den Namen Chi-ch'ing-lu– zu erobern. Noch im gleichen Jahre liess er sich hier zum König von Wu ausrufen, nannte seine Residenz „Die dem Willen des Himmels entsprechende Stadt" (Ying-t'ien-fu) und machte sie zum Ausgangspunkt seiner glänzend geführten Feldzüge zur Eroberung des Reiches. Zehn Jahre später war dieses Ziel mit Hilfe einer Schar hervorragender Feldherren im wesentlichen erreicht.

Inzwischen hatte der entschlossene und tatkräftige Eroberer bereits wichtige Bauten an der Stätte seiner Regierung errichten lassen. Doch genügten seinen grossen Plänen die Ausmasse der alten Stadt keineswegs: durch einen kühnen Mauerzug verdreifachte er ihre Ausdehnung und anstatt den noch erhaltenen Palast der Herrscher der Südlichen T'ang-Dynastie aus der Mitte des 10. Jahrhunderts zu beziehen, befahl er den Bau einer Kaiserstadt auf dem weiten Gelände der neu entstandenen Oststadt.

Im Jahre 1367, ein Jahr bevor Chu als erster Kaiser der von ihm begründeten Ming-Dynastie unter der Devise Hung-wu den Thron Chinas bestieg, wurden diese Bauten begonnen und im grossen und ganzen nach sieben Jahren vollendet. Sie gliederten sich in eine innere Palaststadt und die sie umschliessende, ausgedehnte Kaiserstadt, die beide von breiten Gräben und hohen Mauern umgeben waren.

Die Kaiserstadt bildete ein grosses Rechteck und erstreckte sich im Norden bis auf die Höhe der heutigen Kriegsakademie am Nordende der Huang-p'u-lu. Im Westen machte man den alten Stadtgraben aus dem 10. Jahrhundert zum Wallgraben, während im Osten die Grenze dicht vor der Stadtmauer herführte. Etwa einen halben Kilometer südlich der heutigen grossen Hauptstrasse zum Chung-shan Tor zog sich die Südmauer entlang. Von hier aus führte eine breite Palaststrasse zum Südausgang der Kaiserstadt, dem Hung-wu Tor, dass sich etwa 500 m vor dem heutigen Kuang-hua Tor befand. Der Gesamtumfang der Kaiserlichen Stadt

einschliesslich des Mauerzuges um die Palaststrasse betrug nahezu 10 km.

Die „Palaststadt" oder „Verbotene Stadt" mass 3 km im Umfang und zählte acht Haupttore. Vor ihrem Südeingang, dem Ch'eng-t'ien Tor, spannte sich in fünf Marmor-Bögen über den Palastgraben die äussere Fünf-Drachen-Brücke, und durch das Tuan-men führte ein 500 m langer Weg zum Haupteingang, dem massigen Wu-men, das hochragende Aufbauten in Holzarchitektur trug. Es folgte die Flucht der weiten Marmorhöfe mit ihren leuchtenden Terrassen und kunstvoll geschnittenen Steinbrüstungen, den hohen Tordurchgängen und geräumigen Hallen mit ihren schwingenden gelben Dächern. Kostbare Hölzer aus dem Süden waren zum Bau verwendet worden, und der Herrscher hatte bei dem ihm eigenen, ungebrochenen Sinn für Grosszügigkeit alles aufwenden lassen, um die Palastanlage grossartig und glanzvoll zu gestalten Der Südteil diente den mannigfaltigen Anlässen höfischer Repräsentation, während der Nordteil in kleineren Höfen die kaiserlichen Wohn- und Privatgemächer barg.

Doch schien das Schicksal es bestimmt zu haben, dass alle Pracht dieses Hofes auf das engste mit der Persönlichkeit ihres Schöpfers verknüpft blieb.

Schon vier Jahre nach seinem Tode, während der tragischen Kämpfe und Wirren um die Nachfolge, ging der Palast in Flammen auf. Der junge Kaiser Chien-wen hatte vor seiner dramatischen Flucht in Mönchskleidung selbst den Brand angeordnet, damit der Thron nicht unversehrt in die Hände seines Onkels, des Prinzen von Yen, fiele. Die Kaiserin Ma suchte den Tod in den Flammen, um den Häschern zu entgehen.

Der Prinz von Yen hielt nach seinem Einzug in die Stadt strenges Gericht mit den Getreuen des Kaisers. Er liess nahezu tausend von ihnen nebst den unschuldigen Angehörigen, Frauen und Kindern hinrichten oder grausam zu Tode martern. Dann brachte er am Grabe seines Vaters ein feierliches Opfer dar und bestieg in Nanking als dritter Herrscher der Ming-Dynastie unter der Regierungs-Devise Yung-lo, „Ewige Freude", den Thron.

Der neue Kaiser hatte den Palast wohl teilweise wiederherstellen lassen, doch fühlte er sich durch seinen langen Aufenthalt in Peking so eng mit dem Norden und den ihm dort gestellten und

teilweise noch unerfüllten Aufgaben der Reichssicherung verbunden, dass er sich nicht entschliessen konnte, Nanking zur dauernden Residenz zu machen. Zudem fand seine Anwesenheit in Nanking wenig Anklang, da er durch die Grausamkeiten bei der Eroberung der Stadt zahlreiche der hier wohnenden Familien betroffen hatte. Schon früh liess er einige Verwaltungsämter nach Peking verlegen und vom Jahre 1409 ab hielt sich der Herrscher meist in der „Nördlichen Hauptstadt" auf, während er die Aufsicht über die „Südliche Hauptstadt" seinem ältesten Sohne als Statthalter überliess. Der Palast, der auf Geheiss Yung-lo's in Peking errichtet wurde, war sowohl in der Grösse als auch in der Anordnung und Namengebung der einzelnen Baulichkeiten ein nahezu getreues Abbild des Palastbaues in Nanking und übertraf ihn an Umfang nur um wenige Meter. Nach seiner Fertigstellung wurde im Jahre 1421 der Hof endgültig nach Peking verlegt. Doch verblieb während der ganzen Ming-Zeit ein Teil der höchsten Staatsämter weiter in Nanking, sodass man beinahe dreihundert Jahre hindurch mit Recht von zwei Hauptstädten sprach. Der wiederhergestellte Nankinger Palast diente zu dieser Zeit als Sitz des kaiserlichen Statthalters –meist eines Eunuchen– und seiner Ämter, sodass die Kaiser, wenn sie der Südlichen Hauptstadt einen Besuch abstatteten, andere Unterkünfte in der Stadt bezogen.

Erst im Jahre 1644, nachdem die Mandschus Peking erobert und sich dort als die neuen Herrscher des Landes niedergelassen hatten, beherbergte der Palast in Nanking wieder, und zum letzten Male, für wenige Monate einen Kaiser. Fu Wang, einer der flüchtenden Ming-Prinzen, versuchte die Dynastie im Süden weiterzuführen, indem er sich des Nankinger Hofes bemächtigte und sich hier unter der Devise Hung-kuang, „Unendlicher Glanz", zum Kaiser ausrief. Doch wurde der unrühmlichen Herrschaft dieses schwächlichen Nachfahren eines grossen Geschlechts bald ein Ende bereitet. Noch ehe die Truppen der Mandschus in den ersten Junitagen des Jahres 1645 vor den Mauern Nankings erschienen, war der Kaiser geflohen. Die Stadt ergab sich ohne Widerstand.

Vier Jahre später wurde Nanking Garnison-Stadt und die Truppen legten ihre Quartiere in die Baulichkeiten des Palastes. Durch Verlängerung der Westmauer der Kaiserstadt in gerader

Linie nach Norden bis in die Nähe des T'ai-p'ing Tores und nach Süden bis zur Stadtmauer in die Nähe des T'ung-chi Tores, wurde im Jahre 1659 die von Hung-wu geschaffene Oststadt von der übrigen Stadt getrennt.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war die alte Kaiser- und Palaststadt wenn auch nicht mehr im früheren Glanze so doch in ihren wichtigsten Bauten erhalten geblieben. Dann aber spielte sich in ihren Mauern eines der furchtbarsten Blutbäder ab, die Nanking in seiner wechselvollen Geschichte erlebte. Von ihrer „Himmelsfestung" auf dem heutigen Sternwartenhügel drangen die T'ai-p'ing Rebellen vom Norden her in die „Tatarenstadt" ein, machten in grausamem Gemetzel die hier lebenden zwanzigtausend Mandschuren mit Frauen und Kindern nieder und verwüsteten und verbrannten den Palast. „Wir töteten sie alle, bis zum Säugling auf dem Arm, und liessen keinen Spross, aus dem sie wieder hätten erwachsen können."

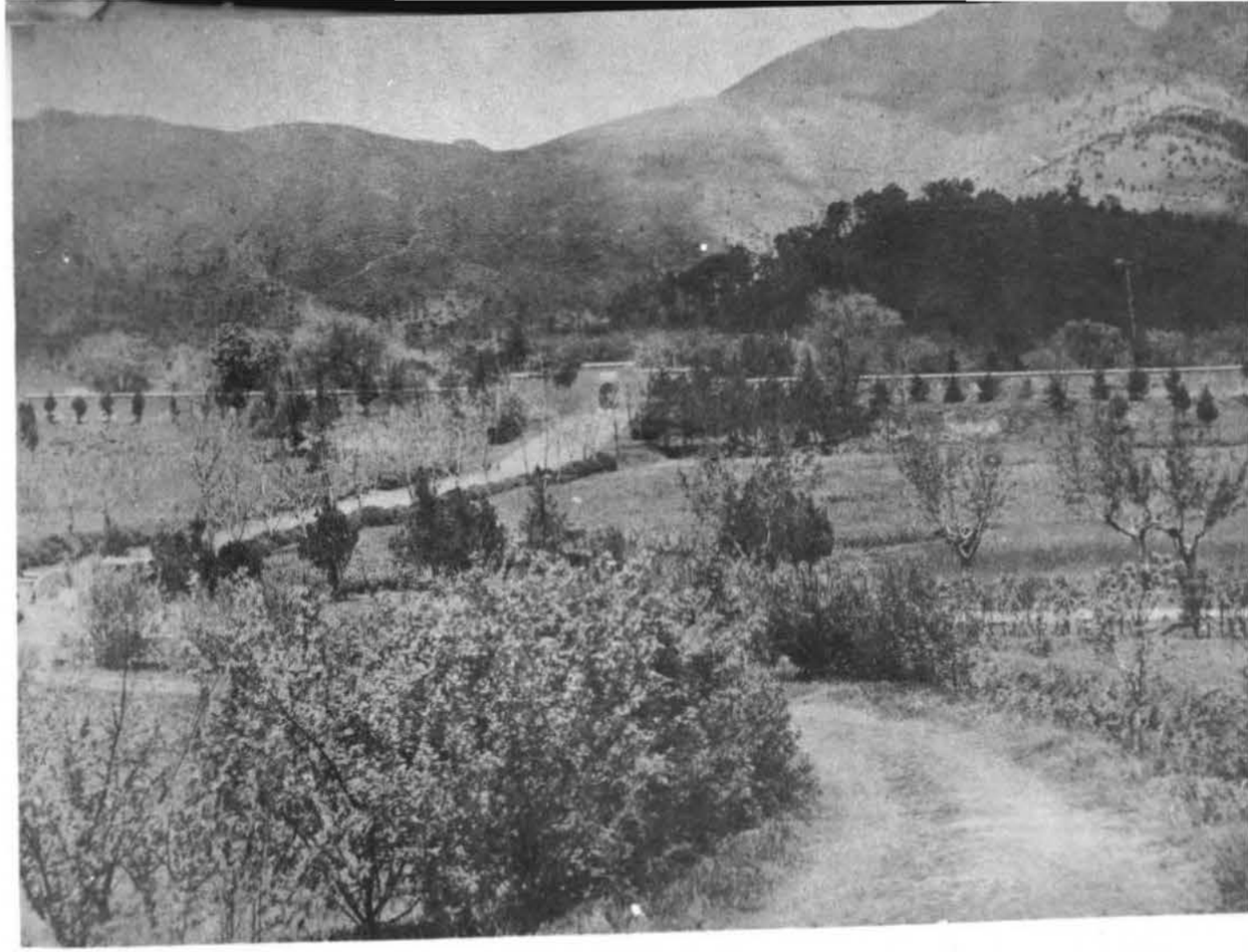
Von dieser unvorstellbaren Verwüstung erstand der Palast nie wieder. Wohl richteten nach der Niederwerfung der T'ai-p'ing einige Mandschus die noch herstellbaren Bauten auf dem Trümmerfelde des Palastgrundes wieder zu Wohnzwecken her, doch gingen auch diese in der mandschu-feindlichen Revolution von 1911 in Flammen auf und fielen damit der endgültigen Zerstörung anheim.

Heute breiten sich über den Grund der einstigen Kaiser- und Palaststadt Hung-wu's weite Äcker, ein Flughafen, Uebungsplätze, Schulen und Kasernen aus. Von den sechs Toren der Kaiserstadt blieb nur das Westtor als verfallener Rest erhalten. Vor ihm spannt sich die Hsüan-chin Brücke mit Bauteilen aus früher Zeit in drei grossen Bögen über den breiten Graben der Kaiserstadt. Von der langen Ummauerung ist keine Spur mehr zu finden. Als ragende Ueberbleibsel der Palaststadt erheben sich inmitten trümmerbesäter Bohnenfelder der mächtige Mittelteil des Südtores, des Wu-men, und das nahegelegene Osttor. Nördlich und südlich des Wu-men leuchten noch die Marmorbögen der inneren und äusseren Fünf-Drachen-Brücke über den einstigen Palastgraben aus der Ackerscholle hervor. Das westliche Palasttor sowie der Altar des Gottes des Erdbodens und der Feldfrüchte, die beide vor wenigen Jahren noch standen, fielen der Anlage des Flughafens zum Opfer. Hier und dort liegen die mannshohen Sockel mächtiger Säulen-

basen als letzte Reste der grossen Palasthallen über dem Gelände verstreut. In der Nähe des Wu-men sind einige geschnittene Marmorplatten aus den Palasthöfen zusammengetragen und vermitteln noch einen schwachen Abglanz ihrer früheren Schönheit. Die grossen Ziegel der Hallen und Palastmauern finden sich über ganz Nanking verstreut; sie bildeten nach den Verwüstungen der T'ai-p'ing Zeit ein begehrtes Material für den Wiederaufbau der Häuser und Tempel der Stadt.

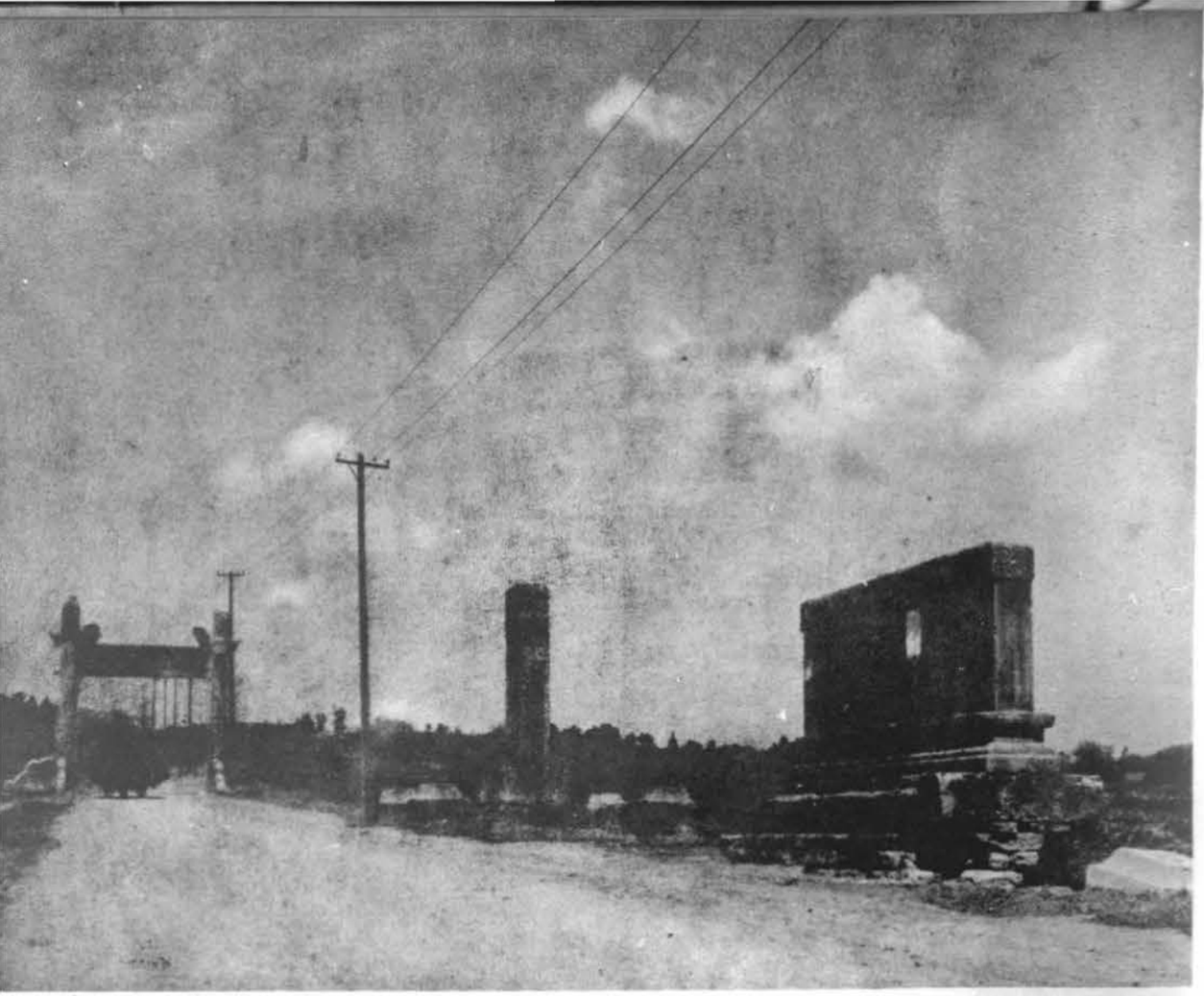
AM PURPURBERG

紫　金　山



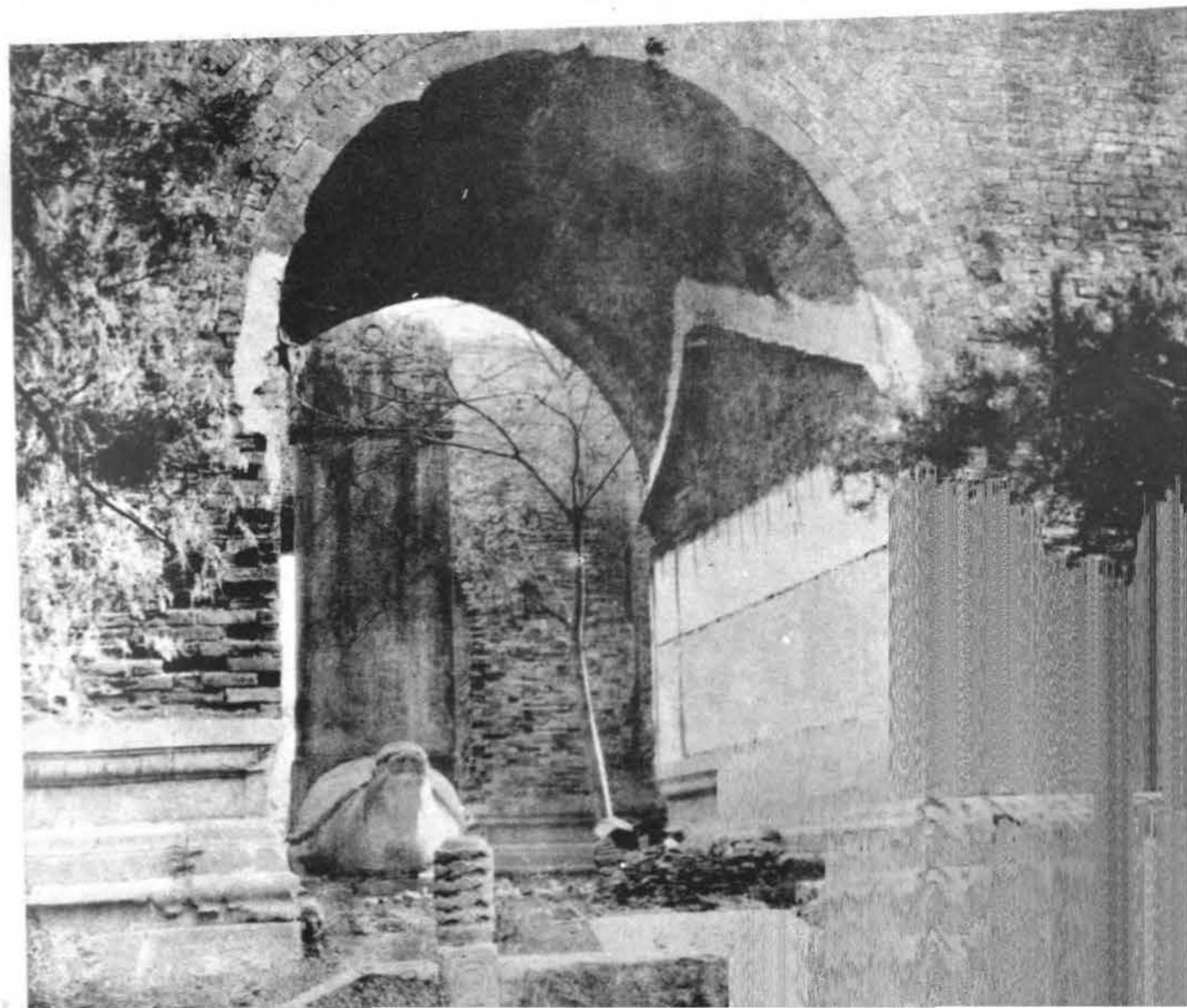
DAS GRAB DES ERSTEN MING-HERRSCHERS

明孝陵全景



SUEDEINGANG DER GRABANLAGE AN DER STRASSE NANKING-HANGCHOW 神烈山碑

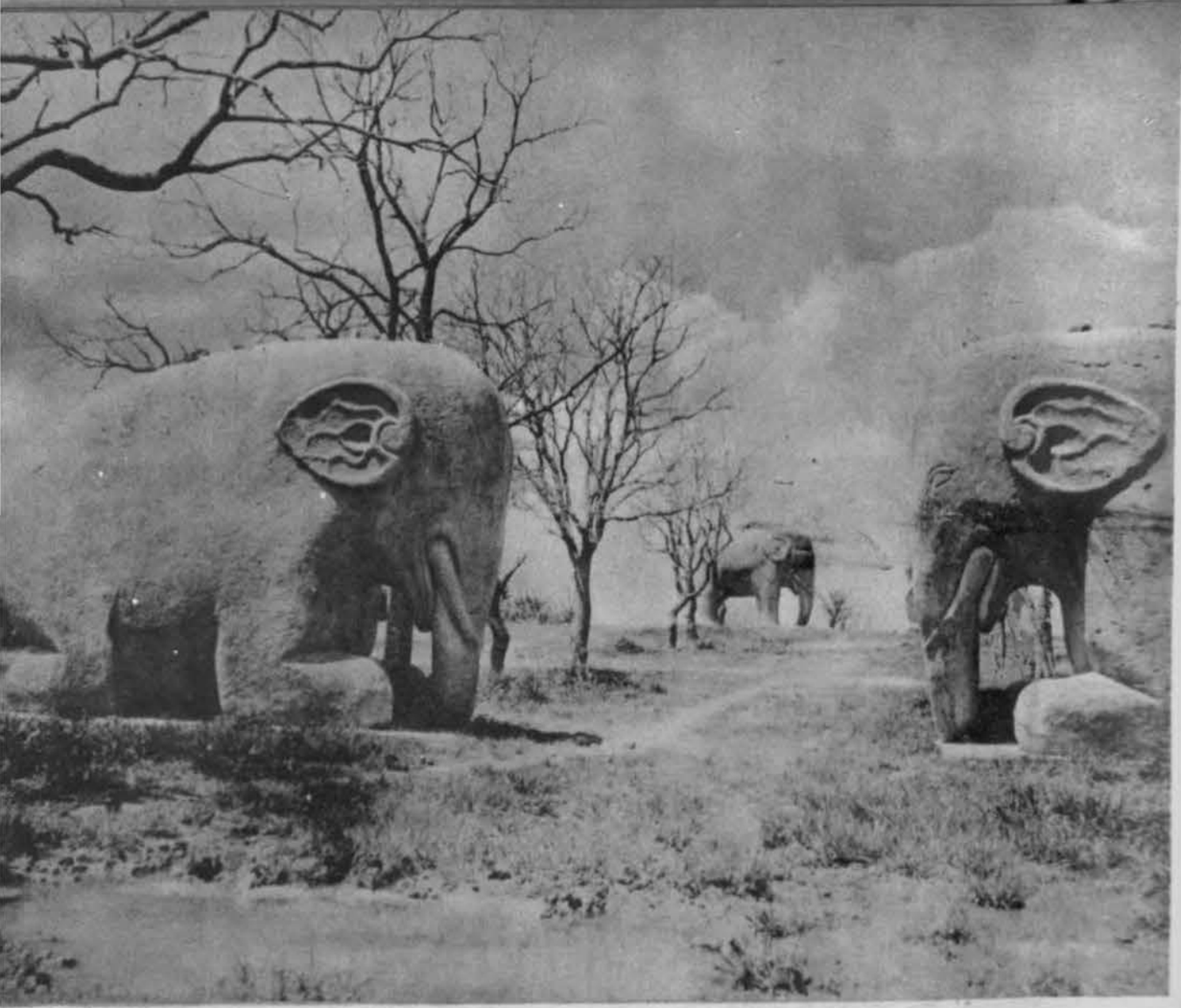
HALLE MIT GEDAECHTNISTAFEL FUER DEN HERRSCHER 四方城



WUERDENTRAEGER AM GEISTERWEGE

神道文臣

石獣全景

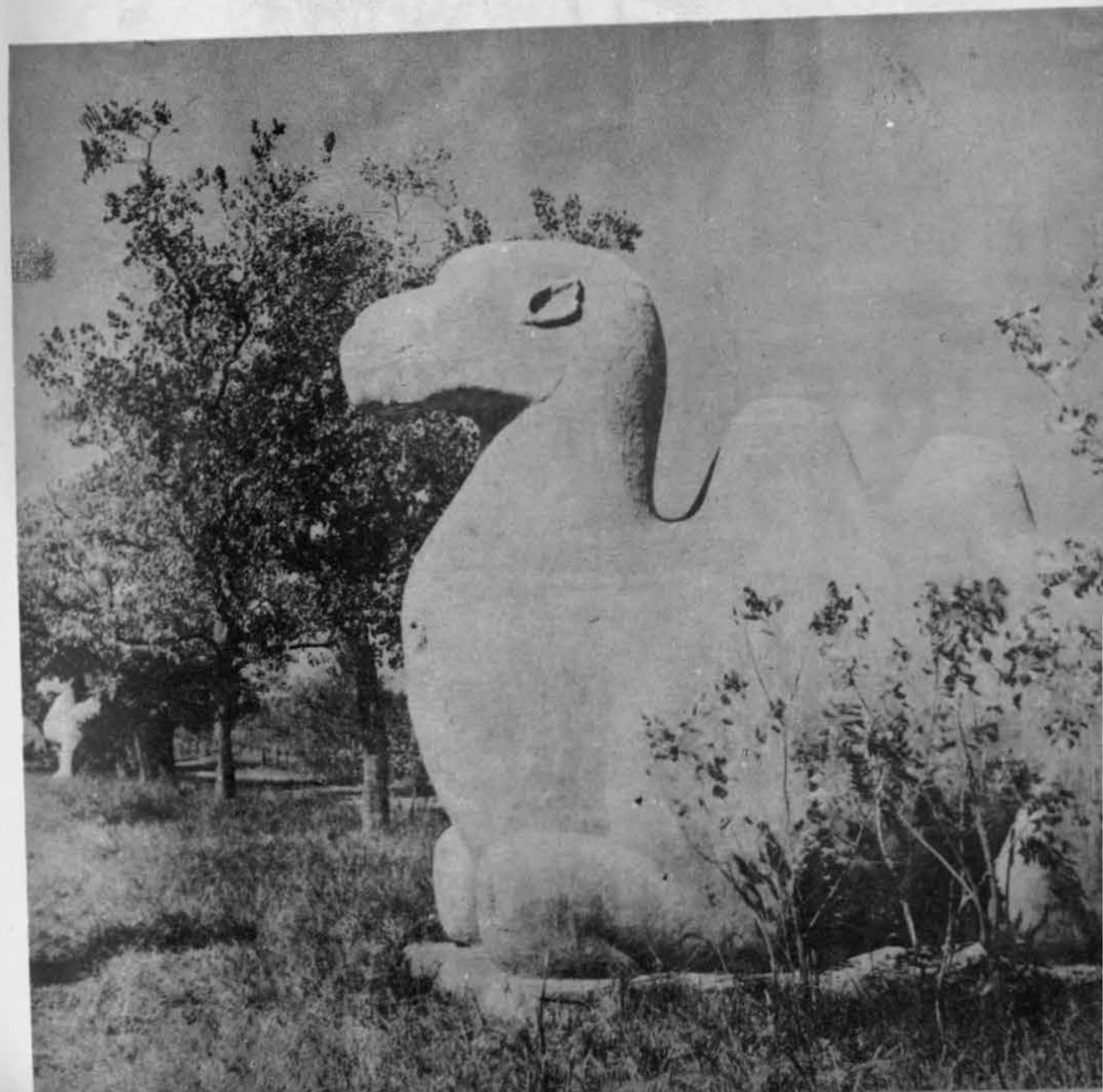


ELEFANTEN AM GEISTERWEGE

石象

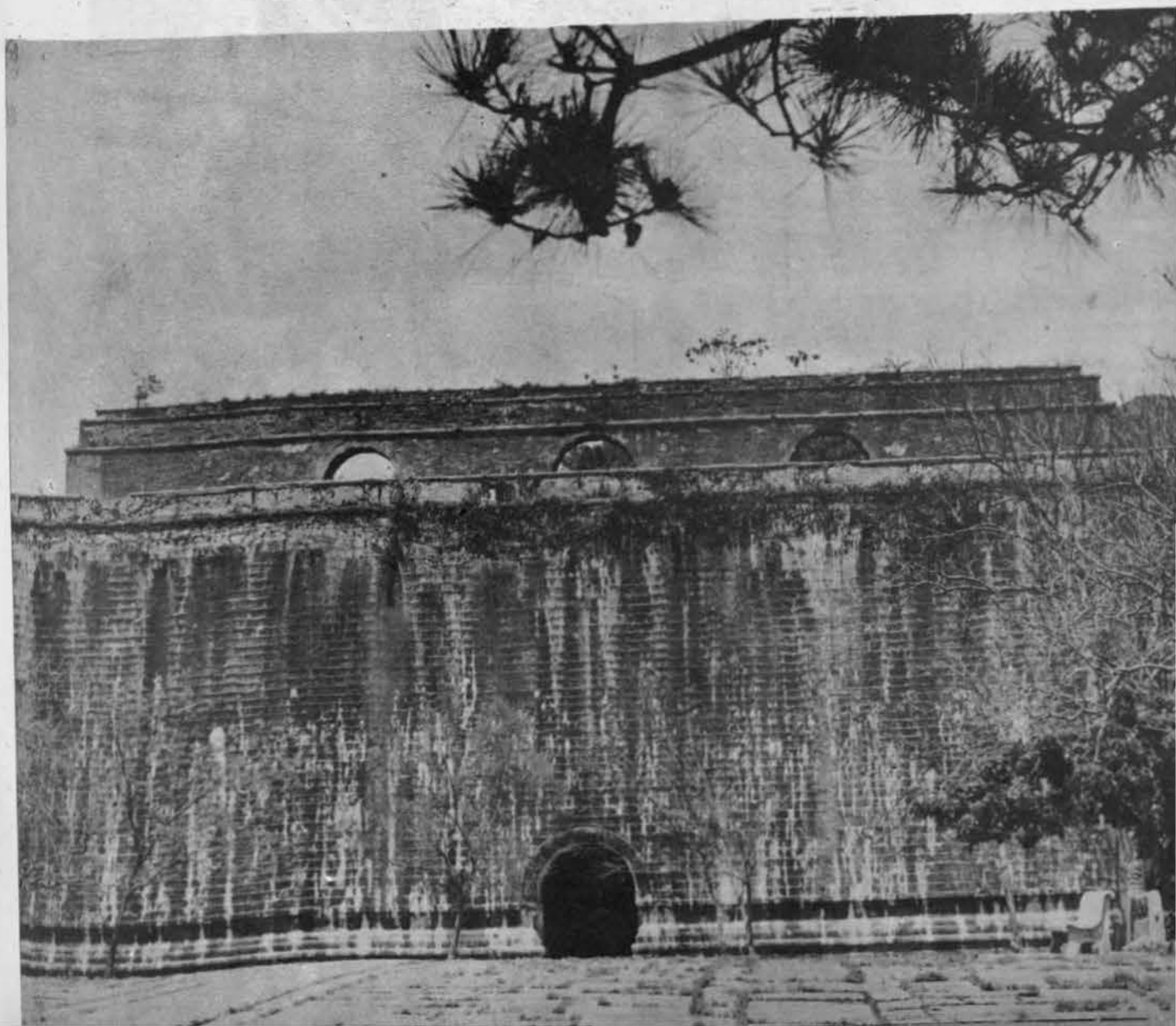
HOCKENDES KAMEL

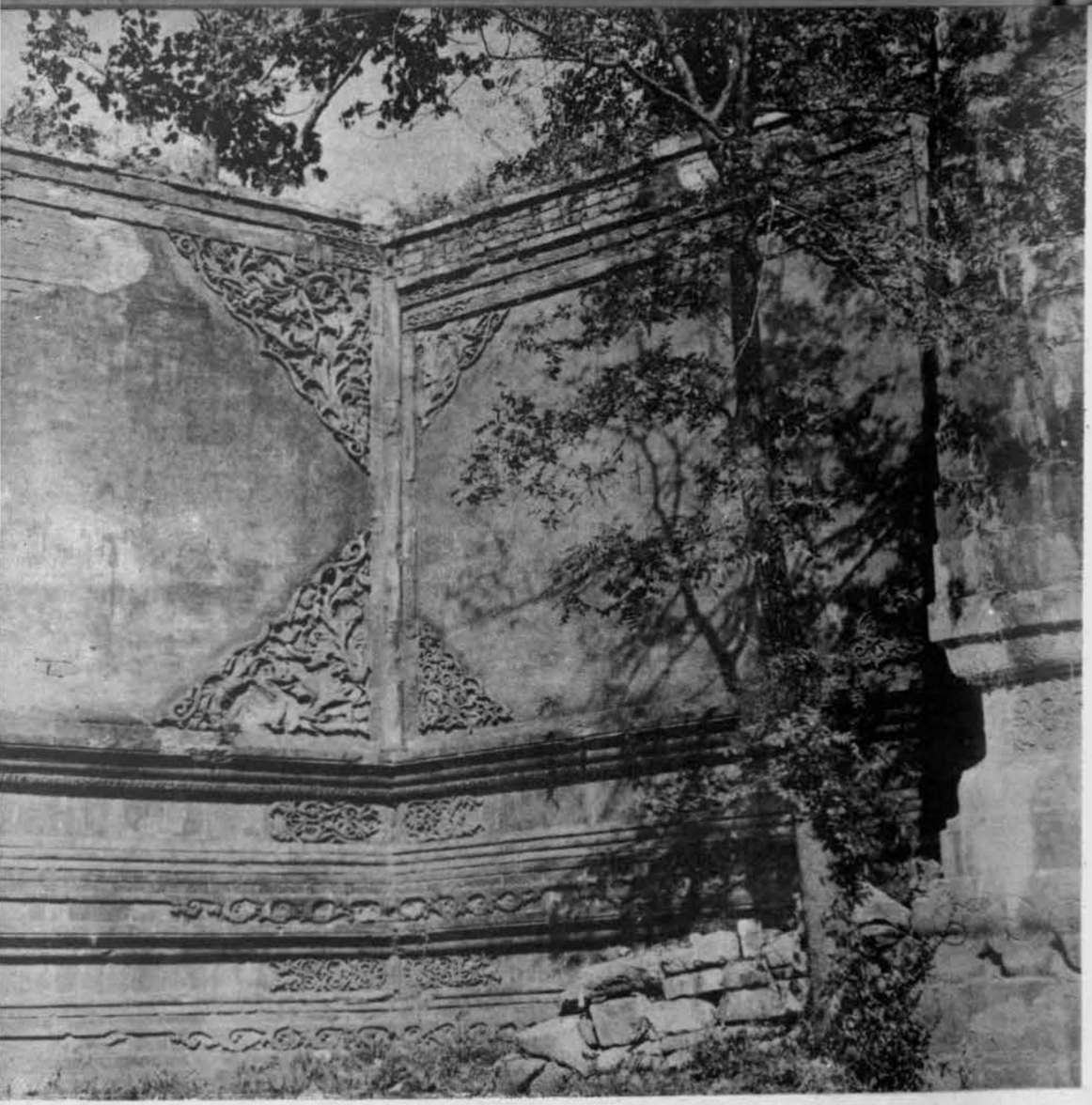
駱駝



TREPPENAUFGANG INNERHALB DER GRABANLAGE 石 堦

SOCKEL UND RUINE DER KAISERLICHEN GRABSTEINHALLE 明 樓





WANDKERAMIK IN DER GRABANLAGE

陵内牆壁

STEINSKULPTUREN

陵内石刻

STEINSKULPTUREN

陵内階中石刻

SOCKELSCHMUCK

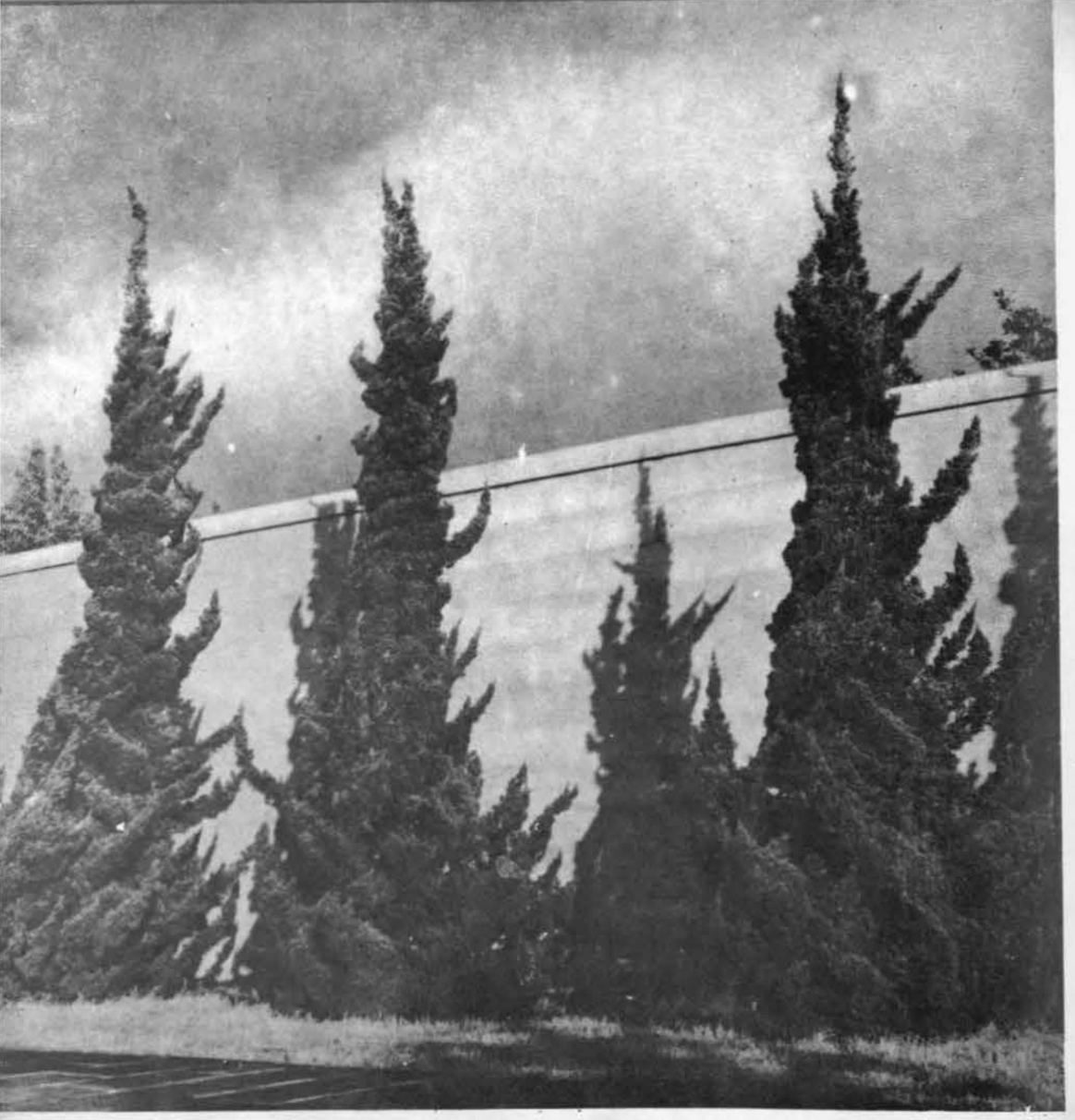
明孝陵舊彫刻

SOCKELSCHMUCK

明孝陵舊彫刻

AM MAUSOLEUM SUN YAT-SEN'S. BLICK NACH SUEDEN　　中山墓

DIE GEDAECHTNISHALLE　　陵堂

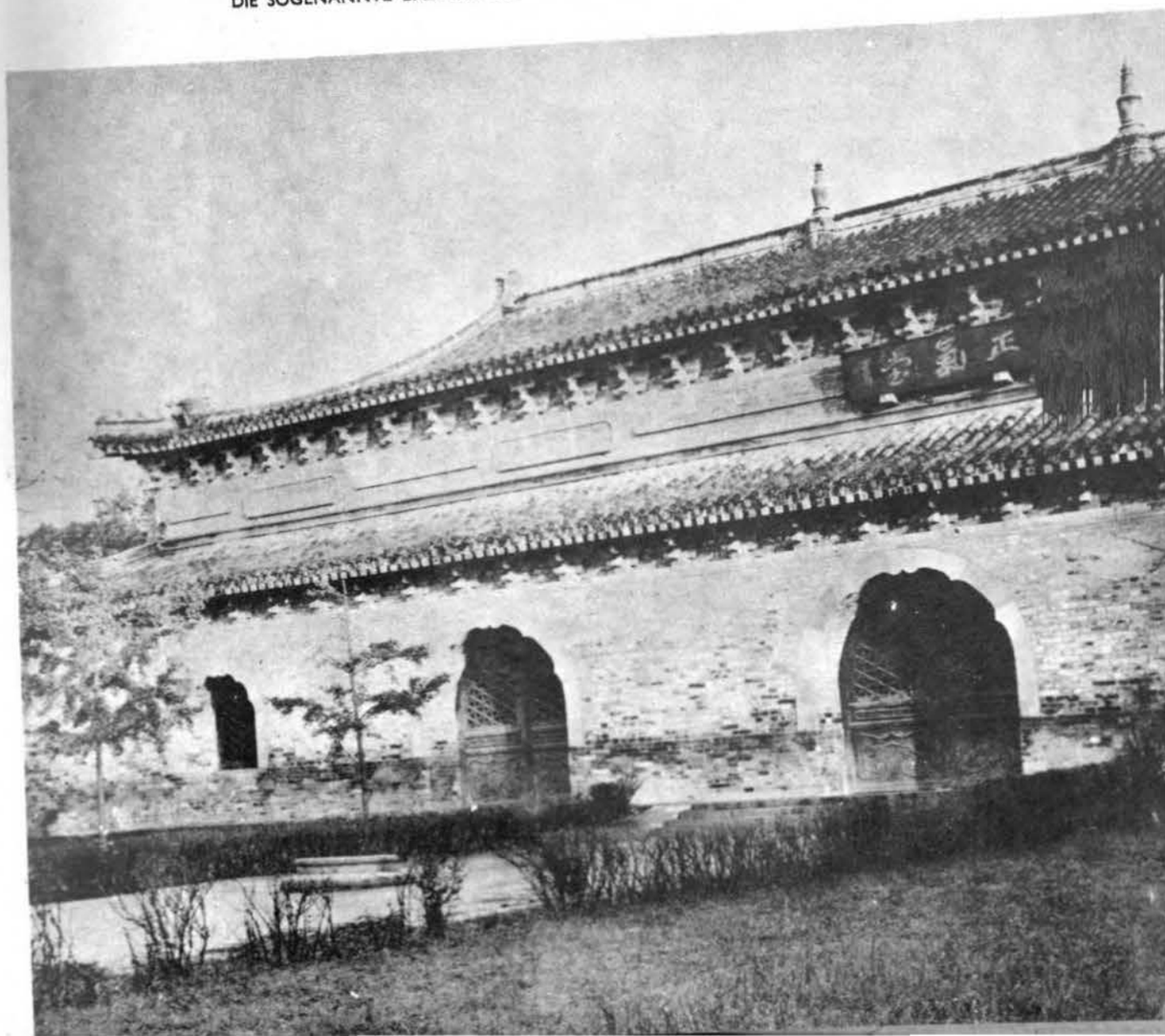


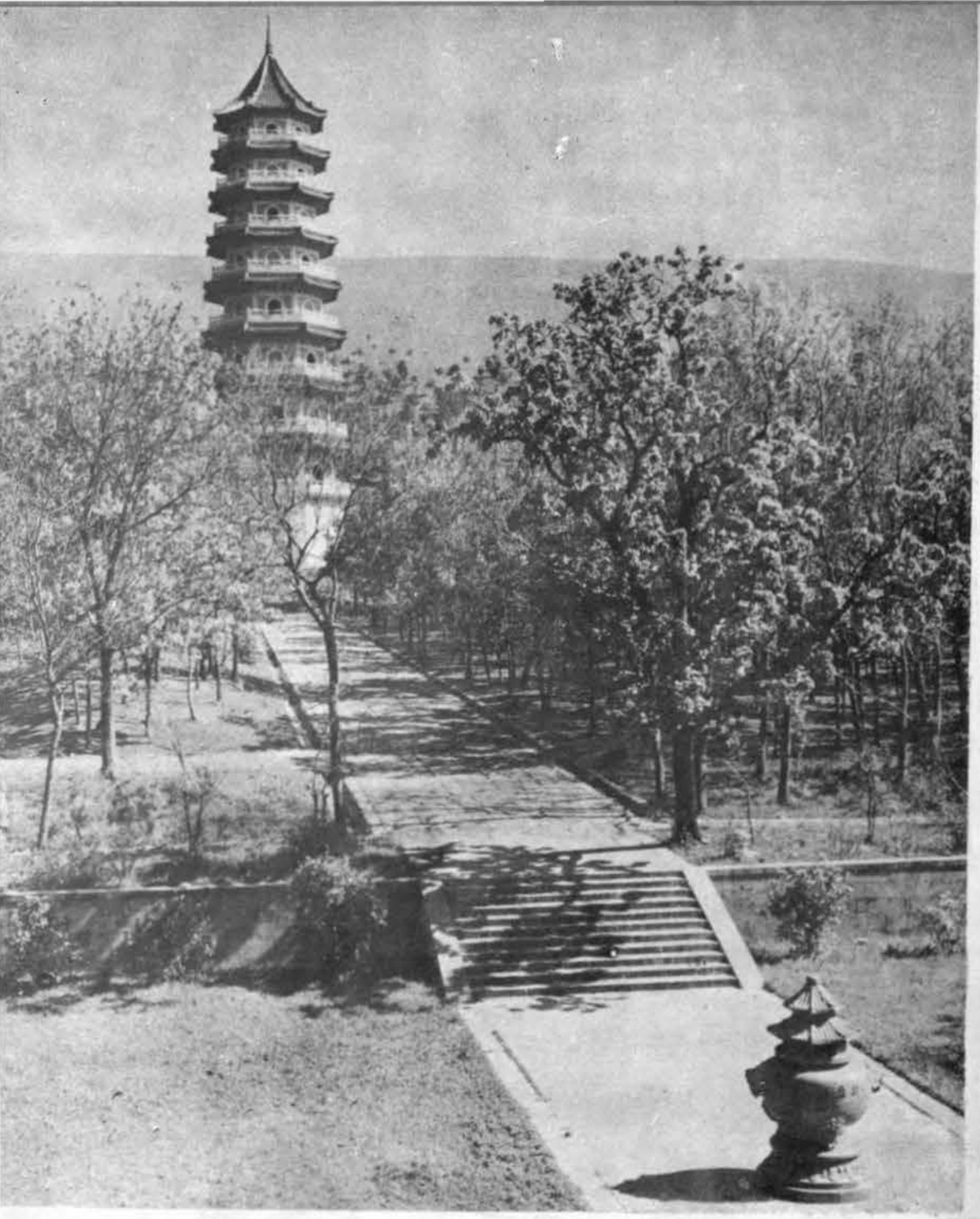
WACHOLDERBAEUME IM MAUSOLEUMSPARK　　中山陵園

TEMPELHAIN AM LING-KU-SZU　　靈谷寺樹林

EINGANG ZUM EHRENMAL FUER DIE GEFALLENEN REVOLUTIONSHELDEN 國民革命烈士祠

DIE SOGENANNTE BALKENLOSE HALLE 無樑殿





GEDAECHTNISPAGODE IM EHRENMAL

紀念塔

GRABMAL DES MOENCHES PAO-CHIH

寶公塔

GRABPLATTE MIT DEM BILDNIS DES HEILIGEN

墓碑

LING-KU-SZU: IM KLOSTERGARTEN

靈谷寺內院

TEMPELHOEFE

四院

TEMPELHOEFE

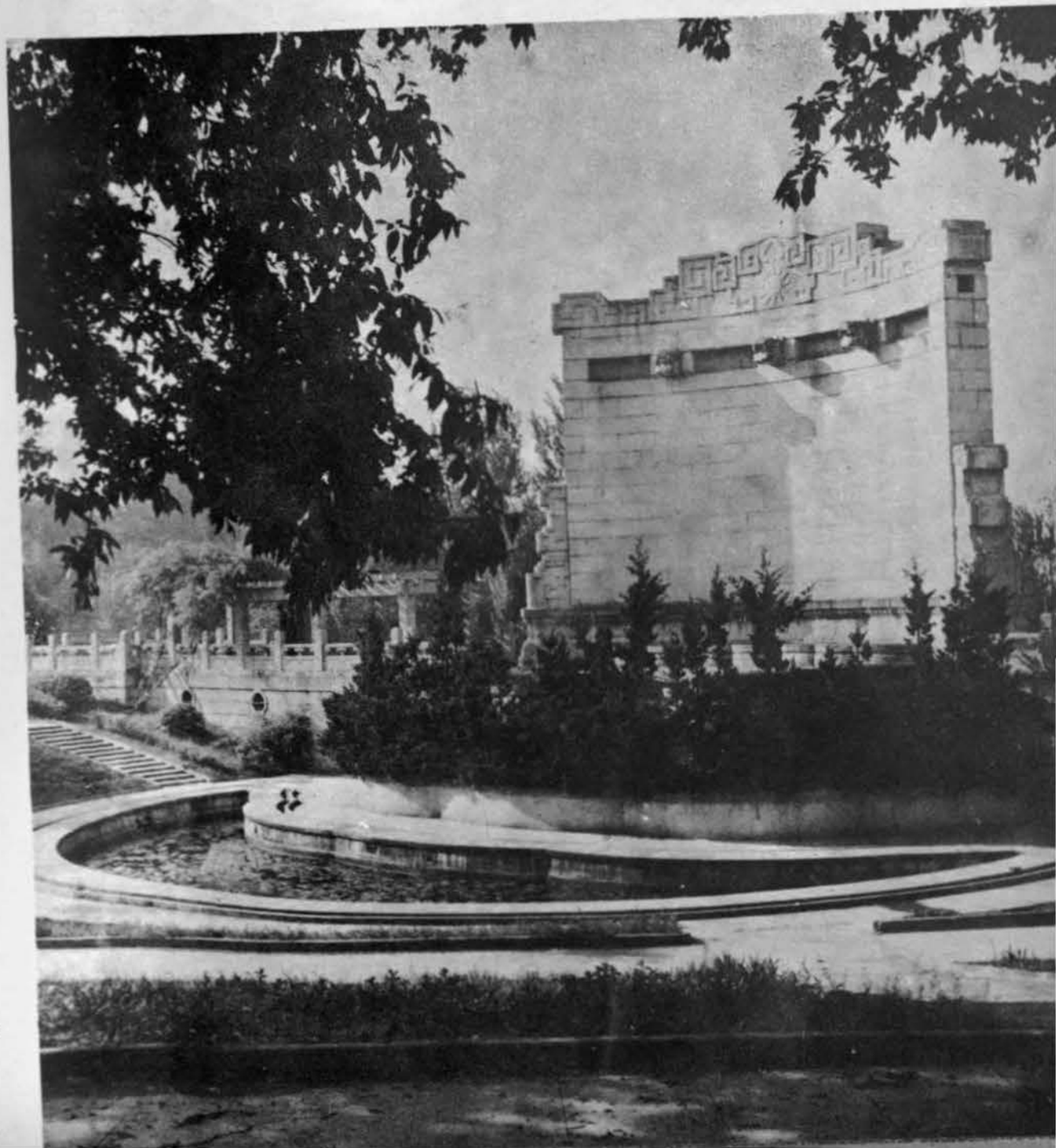
東院

DAS STADION

運動場

DIE MUSIKTERRASSE

音樂台



AM GRABE DES HEERFUEHRERS HSÜ TA († 1385) 中山王墓

LEIBROSS UND PFERDEKNECHT IN DER GEISTERALLEE. 石人石馬

陽山孝陵採碑處

IM MING-STEINBRUCH

TRANSPORTBEREITE RIESENBLOECKE AUS DER MING-ZEIT

明朝未完工之碑塞

STEINBLOCK AUS DER NAEHE

碑座之近觀

AM PURPURBERG

„Eine königliche Stätte" nannte der erste Ming-Herrscher den Purpurberg und seine Umgebung.

Ohne den Berg wäre Nanking vielleicht niemals entstanden. Die Geschlossenheit der Form und die bei aller Mächtigkeit des Massivs edle und grosszügige Umrisszeichnung seiner Gipfel strömen kraftvolle Ruhe, Gelassenheit und Würde aus und gaben sicherlich den ersten Siedlern auf Nankings Boden das Gefühl des Geborgenseins. Seine überragende und beherrschende Stellung im Stadt- und Landschaftsbilde machen ihn zum natürlichen Wahrzeichen der Hauptstadt. Die ins Violette spielenden Schiefer- und Sandsteinschichten des Gebirges leuchten, besonders im abendlichen Glanz der Sonne, zu einem edlen, grauen Purpur auf.

Breit und schwer lagert der Berg gleich einem mächtigen Hüter der Stadt vor den Osttoren Nankings. Seit alter Zeit ruhen in seinem Schutze Gräber der Grossen Chinas. Der Kirschblütenhügel am Südwest-Fusse des Berges barg wahrscheinlich das Grab des ersten Herrschers in Nanking, des Grossen Kaisers von Wu (222 - 252), der Nanking im Jahre 229 erstmalig zur Hauptstadt machte. Wir wissen von zahlreichen anderen, heute verschollenen Kaisergräbern aus der Zeit der Sechs Dynastien (222-589) an der Südseite des Berges, und die Chroniken jener Zeit berichten von nicht weniger denn 70 Tempeln, die zu seinen Füssen erbaut wurden.

Der Begründer der Ming-Dynastie hatte 1381 den „Hügel des einsamen Drachens" am Südabhang des Purpurberges zur kaiserlichen Grabstätte erkoren. Bereits im darauffolgenden Jahre wurde seine Gattin in den Grabgewölben des Hügels beigesetzt, und es ist anzunehmen, dass auch der im Jahre 1392 vorzeitig verstorbene älteste Sohn Hung-wu's an der gleichen Stätte ruht. Der Herrscher selbst folgte sechs Jahre später, im Sommer 1398.

Der nahezu 4 km lange Grabweg ist die erste Anlage dieser Art in grossen Ausmassen und diente als Vorbild für die berühmten Kaisergräber in der Nähe Pekings. Sein Anfang liegt vor dem Chung-shan Tor an der Strasse nach T'ang-shan, wo sich die ursprüngliche Ehrenpforte noch heute über den Weg spannt. Von einer mächtigen Steintafel auf hohem Sockel, die ein Verbot des Jagens und Holzfällens innerhalb des Grabgeländes verkündet,

führt der Grabweg in nördlicher Richtung zu dem „Grossen Goldtor". Hier erheben sich, nahe der grossen modernen Heerstrasse, die Reste eines massiven Ziegelbaus mit einer fast 10 m hohen Marmortafel, auf der Kaiser Yung-lo im Jahre 1413 „die göttlichen Taten und die heilige Tugend" des ersten Herrschers, seines Vaters, der Nachwelt überlieferte.

Unweit dieser Stätte macht der Grabweg eine scharfe Biegung nach Westen, und nach Ueberschreiten einer kleinen Brücke betritt man die mit Steinfiguren gesäumte Graballee. 24 Tiere und 8 Würdenträger, paarweise zu beiden Seiten angeordnet und alle überlebensgross aus e i n e m Block grauweissen Kalksteins gehauen, verleihen dem Zugang zur Grabstätte einen erhabenen Ausdruck.

Während die Steinfiguren des Geisterweges keine oder nur geringe Spuren der Zerstörung durch die T'ai-p'ing Rebellen zeigen, sind alle Baulichkeiten nahe dem Grabhügel vernichtet, und nur vereinzelte Bruchstücke, Terrassenreste und Säulenbasen der grossen Opferhallen, Küchen, Schlachthäuser für die Opfertiere und der Räume für das Zeremonialgerät geben eine ungefähre Vorstellung von der Grösse und Schönheit der ursprünglichen Anlage. Der aus mächtigen Kalksteinquadern gefügte Sockelbau der Grabsteinhalle, 64 m breit und 15 m hoch, ist in seiner klaren, kraftvollen Schlichtheit als eines der bedeutendsten Denkmäler früher Ming-Architektur erhalten geblieben. Von der ihn einst krönenden Halle stehen nur noch Mauerreste, während von dem kaiserlichen Grabstein keine Spur mehr zu finden ist.

Ein lichter Wald von Eichen schmückt den Grabhügel, der die Gebeine des Kaisers deckt. Weit schweift von hier der Blick über das Land, die Hügelketten verlieren sich zum fernen Horizont. Zu Füssen liegt die Stadt, die sich der grosse Herrscher einst zu seinem Sitz erkor. –

Unweit vom Minggrab, weiter östlich, leuchtet an hoher Berglehne der helle Granit der Grabstätte Sun Yat-sen's auf, des ersten Präsidenten der Chinesischen Republik. Er starb am 12. März 1925 in Peking und wurde vier Jahre später, am 1. Juni 1929, in der Krypta des Mausoleums feierlich beigesetzt.

Die Grabanlage, von chinesischen Architekten entworfen und ausgeführt, vereinigt in ihrem Baustil chinesische und westliche Elemente. Ein hoher Ehrenbogen mit der Aufschrift Po-ai,

„Allumfassende Menschenliebe", spannt sich über den Anfang des fünfhundert Meter langen und vierzig Meter breiten Grabweges, der beiderseits von Grünflächen und mehreren Reihen stattlicher Wacholder- und Gingko-Bäume eingefasst ist. Vom Grabtor führt der Weg, am Pavillon mit der Gedenk- und Grabtafel für den Verstorbenen vorbei, in acht Terrassen und mehreren hundert Stufen zur Opferhalle hinan, in der ein Standbild des Präsidenten errichtet ist. An den Innenwänden der Halle sind die politischen Grundsätze und das Testament Sun Yat-sen's in Stein gemeisselt. Die Tür an der Nordwand verschliesst das Krypta-Gewölbe mit dem Sarge des Gründers des Neuen China.

Von der obersten Terrasse weitet sich der Blick über das leicht gewellte südliche Vorland, das umkränzt ist von den langgestreckten Hügelketten des Ch'ing-lung-shan und Huang-lung-shan, der vulkanischen Tafel des Fang-shan, der niedrigen, aber markanten Kuppe des T'u-shan und den felsigen Hügeln um den Ochsenkopfberg. Das reiche Waldgebiet des Mausoleums sollte zu einem Nationalpark Chinas ausgebaut werden. Vielverheissende Anlagen wissenschaftlicher und kultureller Art, neue Siedlungen und Schulen, sowie ein ausgedehntes Sportgelände mit grosszügigen Bauten waren hier entstanden. Sie wurden ein Opfer des Krieges. –

In einem tiefen Waldtal am Südosthange des Purpurberges liegt das Tempelkloster Ling-ku-szu. Die Baulichkeiten dieses Tempels standen bis zum Jahre 1381 auf dem Gelände des heutigen Ming-Grabes, wo sie von dem Kaiser Wu der Liang-Dynastie als Begräbnistempel für den 514 verstorbenen Hofabt Pao-chih auf dem Grunde eines noch älteren Tempels errichtet worden waren. Als der erste Ming-Herrscher den Befehl zum Bau des kaiserlichen Grabes gab, liess er den Tempel samt einer fünfstöckigen Pagode durch mehrere Tausend Kriegsgefangene nach Osten verlegen. Hier wurden die Gebäude im gleichen Jahre auf einem alten, um jene Zeit offenbar sehr verfallenen Tempelgrunde aus der Liang-Zeit wiederaufgebaut und erhielten fortan den Namen Ling-ku-szu, „Tempel im Geistertal". Diese Anlage, die in ihrer Blütezeit tausend Mönche beherbergte und zu den grössten und bedeutendsten Klöstern Chinas zählte, wurde von den T'ai-p'ing Rebellen bis auf die Mauerreste niedergebrannt. Jahrzehnte hindurch lag das Tempelgelände verwüstet und von Unkraut überwuchert da.

Heute ist es mit Bauten in modern-chinesischem Stile zu einer Verehrungsstätte für die gefallenen Helden der nationalen Revolution Chinas geworden.

Besondere Beachtung verdient ein mächtiger, zweistöckiger, massiver Ziegelbau, der unter dem Namen Wu-liang-tien, „Balkenlose Halle", bekannt ist. Bauten dieser Art sind aus der Ming-Zeit, besonders der Ära Wan-li (1573 - 1620), an vielen Klosterplätzen Chinas erhalten. Neue Forschungen machen es wahrscheinlich, dass die Halle im Geistertal als die früheste aller solcher Bauten in China anzusehen ist und bereits in den Jahren 1324 - 1327 als Kirche eines Franziskanerklosters von französischen Missionaren aus Avignon im Stile der südfranzösischen Hallenkirchen des 10. und 11. Jahrhunderts an dieser Stätte erbaut wurde. Zu jener Zeit gelangte unter dem Schutze der Mongolenherrscher die christliche Mission auch südlich des Grossen Stroms zu hoher Blüte. Mit dem Ende der Yüan-Zeit schwand der christliche Einfluss, und die verlassene Klosterkirche wurde von dem ersten Ming-Kaiser dem von ihm errichteten „Tempel im Geistertal" einverleibt. Nach dem Verfall und der teilweisen Zerstörung durch die T'ai-p'ing Rebellen wurde sie im Jahre 1932 mit einigen Veränderungen wiederhergestellt und dient seither als Opfer- und Gedächtnishalle für die gefallenen Helden der nationalen Revolution (1927), deren Namen an den Innenwänden auf Steintafeln eingemeisselt sind.

Die Baulichkeiten, in denen sich heute der Tempel Ling-ku-szu befindet, bildeten ursprünglich nur einen kleinen Nebentempel, der dem „Drachenkönig", einer regenspendenden Wassergottheit, geweiht war und daher den Namen „Halle des Drachenkönigs" (Lung-wang-t'ang) trug. Verträumt und weltverloren liegen die Klosterhöfe inmitten eines reichen Laubwaldes. Wer an frühen Apriltagen durch ihre Gärten schreitet, wenn der Magnolienbaum seine letzten grossen Blüten abwirft, der Kirschapfel-Strauch im Frühlingswind seinen roten Teppich über die Steinfliesen breitet, die Kamelien zinnoberrot verleuchten und die ersten Päonienknospen sich zu ungeahnter Pracht entfalten, der empfindet hier, wie in keinem anderen Kloster Nankings, wohltuend den Frieden einer anderen, scheinbar vergessenen Welt.

Wenige Schritte nordwestlich des alten Tempels steht die Grabpagode des Abtes Pao-chih, des höchsten geistlichen Würdenträgers am Hofe des Kaisers Wu der Liang-Dynastie. Sie erhob sich einst als fünfstöckiger Bau an der Stätte der modernen Gedächtnispagode im Heldenehrenmal. Die Tafel, die am heutigen Grabe nur als Nachbildung nach Abklatschen aus früherer Zeit erhalten ist, wurde berühmt, da sie das Werk gemeinsamen Schaffens der drei grössten Künstler der frühen T'ang-Zeit sein soll: Das Bildnis des Abtes von Wu Tao-tzu, das mystische Preislied auf den Verstorbenen von Li T'ai-po, die Niederschrift dieser Dichtung von Yen Chen-ch'ing, einem der berühmtesten Schreibkünstler Chinas, der mit dem Dichterkönig Li T'ai-po zur gleichen Zeit in Nanking weilte.

Auch auf der Nordseite des Purpurberges befanden sich zahlreiche Tempel und Grabstätten. An der Strasse, die zum T'ai-p'ing Tore hinausführt, liegen die Reste mehrerer Gräber von Feldherren des ersten Ming-Herrschers, unter denen das Grab Hsü Ta's († 1385) das bemerkenswerteste ist. Das Leben dieses Generals war von seinem zweiundzwanzigsten Jahre an eine ununterbrochene Kette erfolgreicher Heerzüge, und „obgleich er eine Hauptstadt, drei Provinzen und mehrere Hundert Städte erobert hatte, so kehrte er doch zur Residenz seines Herrschers bescheiden und ohne Pomp in einem einfachen Wagen zurück." Ihm verdankt China wesentlich die Befreiung von der mongolischen Fremdherrschaft. Wenige Schritte weiter östlich liegt das gut erhaltene Grab des Feldherrn Li Wen-chung († 1384), der mit Hsü Ta und Ch'ang Yü-ch'un, dessen Grab unmittelbar unter dem Sternwartenhügel liegt, zu den drei bedeutendsten der 108 Feldherren des ersten Ming-Kaisers zählte.

Die Steinblöcke für die zahlreichen Grabfiguren der Ming-Gräber stammen aus einem Steinbruch, der 25 km östlich von Nanking an der Strasse nach T'ang-shan liegt. Aus der frühen Zeit, angeblich aus dem Jahre 1405, sind hier einige zugehauene Rohblöcke verblieben, von denen der eine, über 40 m lang, 15 m hoch und 4 m breit, etwa zehntausend Tonnen schwer sein dürfte. Ein anderer, langrund zugehauener Felsblock sollte anscheinend zu dem dazugehörigen Sockel in Schildkrötenform verarbeitet werden. Diese aus dem Gebirgsgestein mit den einfachsten Handwerkzeugen herausgemeisselten Riesenblöcke bringen die erstaunliche Arbeitsleistung der Steinmetzen sowie die unsäglichen Mühen und Schwierigkeiten der Arbeitskräfte zu Bewusstsein, die diese gewal-

tigen Steinlasten über hügeliges Gelände zu den weiten Grabstätten am Pupurberg zu bringen hatten.

Von grosser natürlicher Schönheit ist die Berglandschaft um den Steinbruch. Nach Norden bietet sich ein umfassender Blick auf den Gebirgszug des berühmten Tempelberges Pao-hua-shan, nach Süden öffnen sich die weiten Täler des Ch'ing-lung-shan. In dem verlassenen und einsamen Felsenmeer des Steinbruchs, in dem es einst von Tausenden von Hämmern und Meisseln widerhallte, singt an den Frühlingstagen die Blaudrossel ihr stilles Lied.

GRÄBER DER SECHS DYNASTIEN

六 朝 陵 墓

LIANG-LOEWEN. GRAB DES PRINZEN HSIAO HUI († 526)

梁鄱陽王蕭恢墓

STEINLOEWE AM GRABE EINES UNBEKANNTEN PRINZEN　　失名之六朝墓石獅

AM GRABE DES PRINZEN HSIAO HSIU († 518)

蕭秀墓石獅

CHIMAERE AM GRABE DES KAISERS WEN (560-566) DER CH EN-DYNASTIE

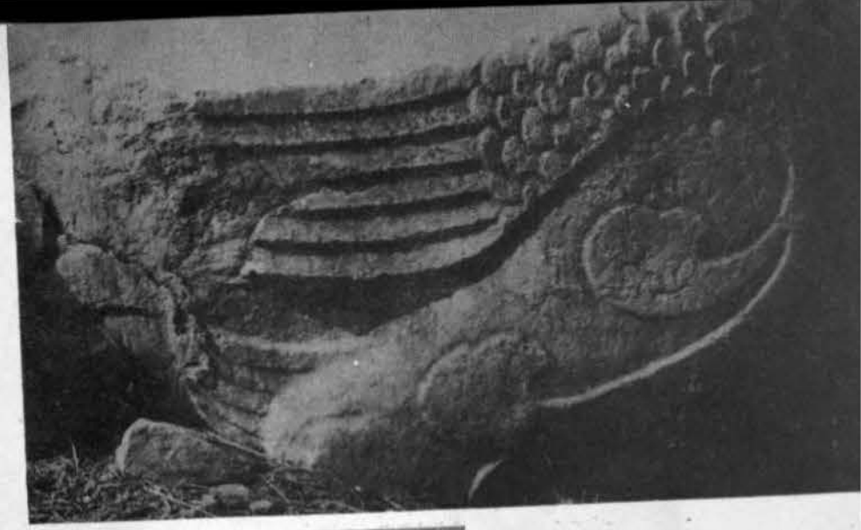
陳文帝永寧陵

GEISTERWEG AM GRABE DES
LIANG-PRINZEN HSIAO HSIU († 518)

梁安成康王蕭秀墓

CHIMAERE AM GRABE DES
KAISERS WU DER SUNG - ZEIT († 422)

宋武帝初寧陵石獸



FLUEGELSKULPTUREN

石獸前部

GRABSAEULE FUER DEN PRINZEN HSIAO CHING (†523)

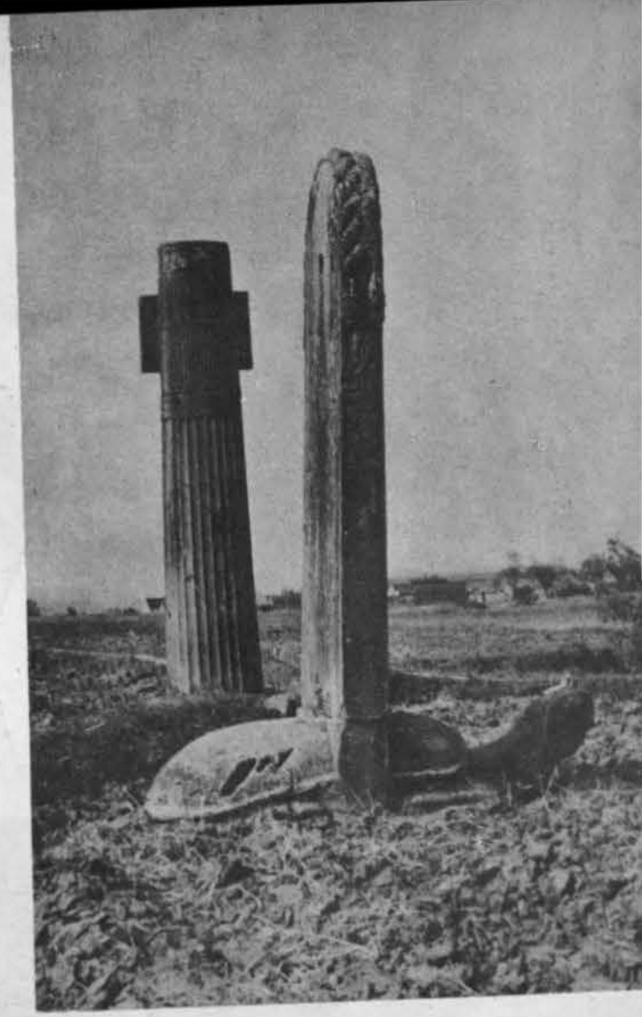
梁吳平侯蕭景墓右闕

GRABTAFEL MIT SPIEGELSCHRIFT

右闕神道碑

SEITENFRIES DER GRABTAFEL

梁臨川王墓碑側面



AM GRABE DES LIANG-PRINZEN HSIAO HUNG (†529)

梁臨川王蕭宏墓

LOEWE AM GRABE DES LIANG-PRINZEN HSIAO HUNG († 529)　　倒臥墓旁之石獅

GRÄBER DER SECHS DYNASTIEN

Die Zeit der vier Jahrhunderte zwischen dem Verfall des grossen Han-Reiches (220) und der ersten kraftvollen Wiedereinigung Chinas unter dem Herrscherhause der Sui (589) ist in der chinesischen Geschichtsschreibung unter dem Namen „Die sechs Dynastien" bekannt.

Es ist eine Zeit grösster, innerer Zerrissenheit. Während der Norden bis unweit südlich des Gelben Flusses völlig unter die Herrschaft türkischer und anderer fremdstämmiger Völker geriet, verschob sich der Mittelpunkt des Chinesentums nach Süden in die weiten Gebiete um den Grossen Strom.

Zu dieser Zeit wurde Nanking zum ersten Male Hauptstadt, - im Herbst des Jahres 229 unter dem Namen Chien-yeh – und blieb es mit einer kurzen Unterbrechung auch während der ganzen Folge jener sechs kurzlebigen Dynastien, nämlich der Wu (222 - 281), der Chin (265 - 420), die im Jahre 318 von Lo-yang nach Chien-k'ang (Nanking) übersiedelten, der Früheren Sung (420 - 479), der Südlichen Ch'i (479 - 502), der Südlichen Liang (502 - 557) und der Ch'en (557 - 589).

Trotz der politischen Aufgespaltenheit, der ständigen Kriege und Revolutionen, des unsagbaren Elendes unter der Bevölkerung und einer fast ununterbrochenen Kette blutiger, grauenvoller Morde und Gewalttaten war jene Zeit empfänglich und aufgeschlossen für die Schönheit literarischer und künstlerischer Leistungen und zählt zu den wichtigsten der chinesischen Kulturgeschichte. Ihren Höhepunkt erreichte sie unter der Herrschaft der Liang. Hier schufen und kompilierten Prinzen kaiserlichen Geblütes Sammlungen dichterischer Meisterwerke, die zu den ausgewähltesten Schöpfungen des chinesischen Geistes gehören und bis in die Gegenwart von jedem gelesen und studiert werden, der Anspruch auf Bildung erhebt.

Ihre grösste künstlerische Kraft und Reife aber zeigte jene Zeit auf dem Gebiete der Bildhauerkunst. Von ihr blieben uns in der Nähe Nankings einzigartige Beispiele monumentaler Tierplastik erhalten: Die Grablöwen an den Gräbern der Kaiser, Prinzen oder höchsten Würdenträger.

Der letzte Teil des Zugangsweges zum eigentlichen Grabhügel jener Grossen wurde damals meist mit einem Paar mächtiger Tierfiguren flankiert, auf die beiderseits meist noch eine Steinsäule

mit der Grabtafel sowie eine oder zwei Schildkröten folgten, die auf ihrem Rücken eine Stele trugen, auf der das Leben und die Taten des Verstorbenen ausführlich eingemeisselt waren.

Die Ausmasse dieser frühen Grabwege sind, an den langen und breiten Alleen späterer Jahrhunderte gemessen, noch gering. Einige erreichen kaum 20 - 30 m Länge bei ähnlicher Breite. Der Grabhügel war nicht höher als 5 - 6 m.

Die Grablöwen selbst, die stets zu Beginn des Weges stehen, sind dämonische Tiere, Sinnbilder der Kraft, Macht und Gewalt, Schützer der Hoheit und Unantastbarkeit, der Würde und Ruhe der Gräber. Sie sind durchweg schreitend mit brüllend geöffnetem Rachen dargestellt. Flügelbildungen an den Schultern steigern das übernatürliche Wesen dieser Fabeltiere und weisen auf die Verwandtschaft mit jenen stolzen Tierfiguren hin, die wachend vor den Königspalästen in Susa und Persepolis standen. In der Han-Zeit hat China bei seinem regen Kulturaustausch mit den westlichen Ländern aur dem Landwege durch Vermittlung nordwestlicher Fremdstämme wohl zum ersten Male Kenntnis von den Schöpfungen persischer Kunst erhalten, denn aus dieser Zeit, im 2. Jahrhundert nach Christus, sind uns von Gräbern in Shantung, Szechuan und Honan die frühesten geflügelten Löwen erhalten. Zur Zeit der Sechs Dynastien kam mit der äusserst eifrigen Missionstätigkeit des Buddhismus eine neue Flut von geistigen und künstlerischen Anregungen auf südlicherem Wege nach China, und mit ihnen, neben den persischen, auch hellenistisch-griechische Elemente der in Indien blühenden gräco-buddhistischen Kunst. Aber alle diese künstlerischen Impulse wurden vom Genius des chinesischen Künstlers nach den ihm eigenen, in ihm waltenden und wirkenden bildnerischen Kräften umgeformt und zu Gebilden völlig neuer Schöpfung gestaltet. Die Löwen an den Grabwegen der Herrscher der Sechs Dynastien gehören zu dem Kraftvollsten und doch Edelsten, was an monumentaler Tierplastik je geschaffen wurde.

Die Gräber liegen verstreut in den Kreisen Chiang-ning, Chü-jung und Tan-yang, östlich, südöstlich und nordöstlich der Stadt Nanking, die nächsten in 8 - 10 km Entfernung von der Stadt, die entferntesten rund 80 - 100 km weit, in der Nähe der Eisenbahnstationen Tan-yang und Ling-k'ou.

Von insgesamt 89 solcher Gräber wird uns in der frühen chinesischen Literatur berichtet. 61 davon sind heute völlig ver-

schollen, 8 sind erhalten, ohne dass wir wüssten, wer in ihnen bestattet liegt, und lediglich 20 Gräber sind in ihren Einzelheiten bekannt. Von diesen stammen mehr als die Hälfte (11) aus der Liang-Zeit, der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Wer von Nanking nach Shanghai fährt, erblickt vom Zuge aus nach knapp halbstündiger Fahrt, wenige Kilometer hinter der zweiten Eisenbahnstation (Yao-hua-men), in unmittelbarer Nähe nördlich des Bahndammes, fünf der bekanntesten Gräber.

Das erste ist unverkennbar durch eine wohlerhaltene Säule mit viereckiger Inschriftentafel, gekrönt von einem kapitellartigen Aufsatz in Form einer flachen, umgestülpten Lotusblüte, die einen Löwen trägt. Rechts davon im Feldvordergrund schreitet ein nach Westen schauender grosser Löwe. Es ist das Grab Hsiao Ching's, der hier im Jahre 523 im Alter von 46 Jahren bestattet wurde. Er war ein Vetter des ersten Kaisers der Liang-Dynastie, einer der Generäle, die sich um die Errichtung des Liang-Reiches und die Festigung seiner Macht die höchsten Verdienste erworben hatten. Zugleich ein Freund der Literatur und schönen Künste.

Von der Grabanlage verblieben an sichtbaren Resten nur die linke Säule und der rechte Löwe ; von dessen Gegenstück, dem linken Löwen, liegen nur Steintrümmer in der Ackerscholle verstreut. Doch ist an keinem Grabe in der näheren Umgebung Nankings eine Säule so gut und vollständig erhalten, wie hier an der letzten Ruhestätte Hsiao Ching's. Ihr leicht sich verjüngender Schaft, der heute etwa mannshoch im Erdboden versunken ist, zeigt fremd anmutende, an klassisch-griechische Vorbilder erinnernde, scharfgratige Auskehlungen, deren Zahl wie bei der ionisch-korinthischen Säule 24 beträgt. Der Säulenquerschnitt ist eher quadratisch als rund. Die Kannelierung wird nach oben begrenzt durch 2 je etwa 12 cm hohe friesartige Bänder, von denen das untere feine, schlanke, in sich verschlungene Drachenleiber darstellt, das obere aus einem kräftigen, dicken Zopfmuster besteht. Darüber befindet sich die grotesk-stilisierte Darstellung dreier fantastischer Dämonengestalten, in äusserst lebendiger und kraftvoller Bewegung, mit fliegenden Mähnen, Elefantenrüsseln, Tiergesichtern, Klauen und fetten Leibern. Als Wächter und Abwehrgeister stützen sie zugleich mit ihren Nacken und Fäusten die fast 1 m breite und 65 cm hohe Steintafel, die, von einer feinen, zarten Rankenborte umkränzt, in merkwürdiger Spiegelschrift den Namen und Titel des Verstorbenen trägt. Der rück-

wärtige Teil der Säule, oberhalb des Zopfmusterkranzes, sowie der ganze Schaft über der Steintafel, weisen an Stelle der Eintiefungen der Kannelierung 50 fast halbrund erhabene, stabartige Ausbuchtungen auf, die wieder in Höhe der Steintafel durch einen Kranz in Zopfdekor durchbrochen sind. Ein etwa 12 cm breites Band mit wellenförmigem Muster schliesst den Schaft der Säule ab, auf der als Aufsatz ein kreisrunder, leicht gewölbter Kranz von Lotusblütenblättern ruht, der einem kleinen, majestätisch schreitenden Löwen als Sockel dient. Die Höhe des heute sichtbaren Teiles der Säule beträgt etwa 4 - 5 m, der mittlere Umfang der Säule 2,30 m.

Das zweite Grab liegt etwa 1 - 2 km weiter östlich. Von ihm sieht man von der Bahn aus den am Kopfe sehr beschädigten, nach Westen schauenden rechten Steinlöwen, sowie die grosse Grabtafel. Sie bezeichnet die Ruhestätte des Prinzen Hsiao Tan, der am 11. Dezember 522 starb und hier beigesetzt wurde. Er war der jüngste Bruder des ersten Herrschers der Liang-Dynastie und machte sich früh als Offizier einen Namen. Als die Liang im Jahre 502 zur Macht kamen, wurde er mit dem Titel eines Prinzen von Shih-hsing in Kwangtung belehnt, womit das Einkommen aus dem Naturalertrag von 3 000 Bauernfamilien verbunden war. Er amtierte darnach als Zensor in Ching-chou in Hupei, war, wie alle aus dem Hause der Hsiao, literarisch sehr begabt und erfreute sich grosser Beliebtheit beim Volke. Als im Jahre 507 eine grosse Flut sein Amtsgebiet überschwemmte, stand er, wie die Geschichtsschreiber berichten, bei strömendem Regen Tag und Nacht bis an die Knie im Wasser und half unermüdlich bei der Wiederherstellung der Deiche. Im Jahre 508 rief ihn der Herrscher an den Hof zurück, dem er darauf 10 Jahre hindurch als Gesandter in wichtigen Aufgaben des Reiches diente. Bei der Kunde von dem Tode seines Bruders Hsiao Hsiu opferte er sein ganzes Privatvermögen zur Bestreitung des Begräbnisses sowie zur Abfindung der seinem Bruder unterstehenden Truppen, um zu vermeiden, dass diese plünderten. Er selbst starb während einer seiner Reisen im Alter von 44 Jahren. Sein posthumer Ehrenname ist „der getreue Krieger".

Wenige Schritte östlich sind zwei stattliche Löwen erhalten, die das Grab des Prinzen Hsiao Hui bewachen, der im Herbst des Jahres 526 starb und am 11. April 527 hier bestattet wurde. Er war der zweitjüngste Bruder des ersten Herrschers der Liang-Dynastie. Schon in jungen Jahren wurde er durch Vermittlung seines Bruders

zum Vertrauten und Kommandanten der Leibwache des Kanzlers von Ch'i, und als dieser sich selbst zum Herrscher von Ch'i machte, belehnte er Hsiao Hui mit dem Titel „Lehrer des Kronprinzen", einem der höchsten Ehrentitel im Reiche. Als Hui's Bruder Yen sich zum ersten Herrscher der Liang-Dynastie ausrief, erhielt er den Titel „Grosser General, Förderer des Reiches" und wurde Prinz von P'o-yang in Kiangsi mit dem Einkommen des Naturalertrages von 2 000 Bauernfamilien. Wie sein älterer Bruder, der regierende Herrscher Wu-ti, war er ein eifriger Verehrer Buddhas. Der als Mensch gütige, doch meist unentschlossene und wankelmütige Prinz starb auf einer Inspektionsreise in Ching-chou in Hupei im Alter von 50 Jahren. Er wurde mit dem posthumen Titel „der getreue Tapfere" belehnt. Das Löwenpaar am Grabe Hsiao Hui's zählt mit zu den künstlerisch wertvollsten Tieren dieser Gruppe. Beide Tiere haben jedoch unter den Witterungsunbilden der Jahrhunderte stark gelitten. Das östliche Tier klafft, durch Frost und sprengendes Strauchwerk gespalten, in seiner Längsrichtung mehr als handbreit auseinander.

Von diesem Grabe führt nach knapp einem Kilometer der Weg zu der Ortschaft Kan-chia-hsiang, wo sich am Dorfeingang, innerhalb des ersten Bauerngehöftes links, die Ruhestätte des Prinzen Hsiao Hsiu befindet. Sie vermag uns am besten eine Vorstellung von Grabanlagen der damaligen Zeit zu vermitteln, da hier der alte Geisterweg –wahrscheinlich der älteste in China erhaltene– wenn auch nicht in den Einzelheiten vollständig, so doch in der Anordnung der verbliebenen Teile übersichtlich erhalten ist: beiderseits ein Löwe, eine Schildkröte (die Steintafeln, die sie trugen, sind längst verfallen), eine Säule (es steht nur noch die westliche, von der östlichen ist noch der Sockel zu sehen) und zum Abschluss wiederum eine Schildkröte, deren Steintafeln mit unlseerlich gewordener Grabinschrift erhalten sind.

Die Kühnheit und Kraft der Kunst der Liang offenbart sich besonders in dem linken, westlichen Grablöwen. Hier paart sich grösste Einfachheit künstlerischer Linienführung mit stärkstem Ausdruck. Der Kopf ist hochgereckt und stolz zurückgeworfen, die strenge Umrisslinie der zu eindringlicher Einfachheit stilisierten Mähne unterstreicht die kühne Haltung des Tieres. Selbstherrlich und lebendig hängt aus dem weit geöffneten Rachen die lange Zunge auf die schwer und wuchtig vorgewölbte Brust herab. Kraftvoll ist die linke Tatze vorgerückt. Der mächtige Schweif des männ-

lichen Tieres stemmt sich fest gegen den Boden. Trotz der Massigkeit lebt in dem Tiere Würde, Kühnheit und lebendige Kraft zugleich. Es misst –aus e i n e m Steinblock gehauen– von der linken Vordertatze über die Schulter bis zur Stirn 3,35 m an Höhe, bei einer Breite von 1,70 m und einer Länge von fast 4 m.

Künstlerisch anspruchsloser sind die Schildkröten, die auf ihrem Rücken die grossen Steintafeln mit Gedenkinschriften tragen. Und doch wirken diese Tiere trotz aller Stilisierung lebendiger und wahrer als die unzähligen Schöpfungen späterer Zeiten. Die Säulensockel zieren Darstellungen von Drachen, die mit der Perle spielen und deren Leiber kunstvoll umeinander geschlungen sind. Der ganze Geisterweg ist 18 m lang und ebenso breit, der Abstand der Grabdenkmäler in der Tiefe einheitlich 6 m. Vom Grabhügel ist, wie bei all diesen Gräbern, keine Spur mehr vorhanden. Er muss sich wenige Schritte von den letzten Schildkröten entfernt befunden haben. Das Grab ist nach Südosten ausgerichtet.

Hsiao Hsiu war ebenfalls ein jüngerer Bruder des ersten Herrschers der Liang-Dynastie, der ihn bald nach der Machtergreifung mit dem Prinzentitel belehnte. Er bekleidete nacheinander mehrere Gouverneur-Posten, gründete in Ching-chou (Hupei) eine Schule, an die er die besten Gelehrten des Landes berief, die in seinem Auftrage wichtige literarische Sammelwerke herausgaben. Er war zu seiner Zeit neben dem Prinzen Hsiao T'ung, dem Verfasser einer der wichtigsten Mustersammlungen vorklassischer chinesischer Literatur, der bedeutendste Förderer der Kunst und Wissenschaft aus kaiserlichem Hause. 517 wurde er Gouverneur von Yung-chou in Hupei, starb aber auf der Reise dorthin im Frühjahr 518 in einer Dorfherberge im Alter von 43 Jahren. Noch im gleichen Jahre wurde der Leichnam des Verstorbenen durch einen Sohn des Kaisers zur Hauptstadt gebracht und beerdigt.

Das fünfte der von der Bahn aus sichtbaren Gräber liegt fast 2 km weiter nordwestlich, nahe der Station Ch'i-hsia-shan südlich des Ortes Chang-chia-k'u. Von diesem Grabe sind in 22 m Abstand zwei sehr stattliche Löwen mit besonders schöner Zeichnung der kräftigen und grossen Schwingen erhalten. Das linke Tier ist stark beschädigt, die rechte Körperhälfte ist völlig abgespalten und liegt in fünf grossen Trümmerresten seitlich in der Ackerscholle. Wir wissen nicht mit Sicherheit, wer in diesem Grabe ruht. Wahrschein-

lich ist es das Grab Hsiao Ying-chou's, eines hohen Würdenträgers am Hofe der Ch'i, der im Jahre 501 beerdigt wurde.

Ueberschreitet man vom Orte Kan-chia-hsiang, in dem sich das Grab Hsiao Hsiu's befindet, in senkrechter Richtung die Eisenbahn und die sich südlich von ihr längsziehende Hügelkette (Ling-shan oder Lan-shan), so gelangt man im Tale (Shih-tzu-ch'ung) zu einem Grablöwen von ganz anderer Prägung. Das Tier besitzt nicht die einfache, ja fast archaisch-strenge Linie und Formgebung der Tierfiguren an den Prinzengräbern, sondern ist in seiner ganzen Gestaltung viel bewegter und barocker. Der Leib ist gestreckter, schlanker und drachenartiger. Die Beine sind geduckter, kürzer und weisen in Einzelteilen des Gelenks mehr auf kriechende Drachenfüsse als auf stämmige Löwentatzen hin. Der mächtige Kopf trägt einen kammartigen Scheitelwulst, der Rachen ist weit geöffnet. Statt der bleckenden Zunge hängt vom Kinn ein langer Bart über die Brust herab. Neben den Schulter- und kurzen Gelenkschwingen erscheint auch die Mähne an den Kopfseiten wie geflügelt. Der Leib ist mit geschweiften, schuppen- oder federartigen Gebilden überzogen, die mit ihren fliessenden Umrisslinien das Dämonisch-Bewegte dieses Fabelwesens noch eindringlicher zum Ausdruck bringen. Der eigenartige, langgezogene Scheitelwulst wird von den Chinesen oft als Horn gedeutet. Sie bezeichnen die Tiere dieser Art daher mit dem Namen „ch'i-lin", d.h. Einhorn. Doch hatte das Tier am linken Grabwege meist nur einen Wulst, während das rechte gewöhnlich deren zwei hatte. Tiergestalten dieser Art waren in der Regel den Kaisergräbern vorbehalten. Der Herrscher, der hier im Jahre 566 bestattet wurde, war der zweite Kaiser der Ch'en-Dynastie Ch'en Wu-ti, der, als Regent nicht sehr bedeutend, von 560-566 die Geschicke des Reiches leitete und im Alter von 45 Jahren starb.

Ein anderes Kaisergrab liegt mitten in dem kleinen Orte Ch'i-lin-p'u, der von Ch'i-lin-men („Grablöwentor") –einem alten Tor im äusseren Stadtwall an der Stelle, wo nach 9 km Fahrt vom Chung-shan Tor die Strasse nach T'ang-shan den alten Erdwall schneidet– in wenigen Minuten zu erreichen ist. Es is das älteste Grab in der näheren Umgebung Nankings und stammt aus dem Jahre 422. Nur eine Grabchimäre, ohne Kopfvorderteil, ist erhalten, die andere liegt jenseits der Dorfstrasse zertrümmert in eimen Teiche. Nichts weiter blieb vom Grabe des ersten Herrschers der Früheren Sung-Dynastie,

des bedeutendsten Feldherrn seiner Zeit, der von rastlosem Ehrgeiz und unersättlicher Ruhmsucht getrieben, der Dynastie der Chin in Nanking ein ruhmloses Ende bereitete, selbst die Würde des Herrschers nur 2 Jahre bekleidete und im Alter von 66 Jahren hier sein abenteuerlich bewegtes Leben beschloss.

Unweit dieses Grabes liegt die Ruhestätte des Liang-Prinzen Hsiao Hung. Man findet sie bald, wenn man von Ch'i-lin-men auf dem alten, teilweise noch gut erhaltenen und hier gepflasterten äusseren Stadtwall 3 - 4 km in nördlicher Richtung gewandert ist, etwa 1 km rechterhand des Weges nahe der Häusergruppe Chang-k'u-ts'un. Gut erhalten sind die von einer Schildkröte getragene Grabstele und die Säule, während die kostbaren Reste der übrigen Grabdenkmäler, umgestürzt im Erdboden oder an Wassergrabenrändern verkommend, einen traurigen Anblick bieten. Von bedeutendem künstlerischem Werte sind die ungemein beschwingten und lebendigen Relief-Darstellungen dämonischer und mythischer Fabelwesen auf den Aussenrändern der Grabstele.

Prinz Hsiao Hung war ein Bruder des ersten Liang-Kaisers, ein vor allem in den Feldzügen gegen die Nordchina beherrschenden fremdstämmigen Wei verdienter Heerführer, der nicht bloss durch die mächtige und stattliche Erscheinung seiner eigenen Person –er mass über 2 m an Grösse– sondern vor allem auch durch seine wohlausgerüsteten und disziplinierten Soldaten die Bewunderung und Achtung aller Feinde erweckte. Er war lange Jahre Gouverneur des Gebietes um Yang-chou und starb im Jahre 526 im Alter von 53 Jahren. Er erhielt den posthumen Ehrennamen „der ruhige Gütige". –

Verloren und einsam liegen die Reste einer grossen Kunst auf den weiten Fluren Nankings, zum Teil versunken in der Ackerscholle umgepflügter Gräber. Wer aber auf stiller Wanderung durch wogende Getreidefelder plötzlich vor jenen Tierkolossen steht, ist gebannt von dem Ausdruck ihrer Kraft und Macht, denn sie sind mächtige, beredte Zeugen einer unruhvoll bewegten, aber schöpferischen, grossen Zeit.

DAS BERGKLOSTER CH'I-HSIA-SZU

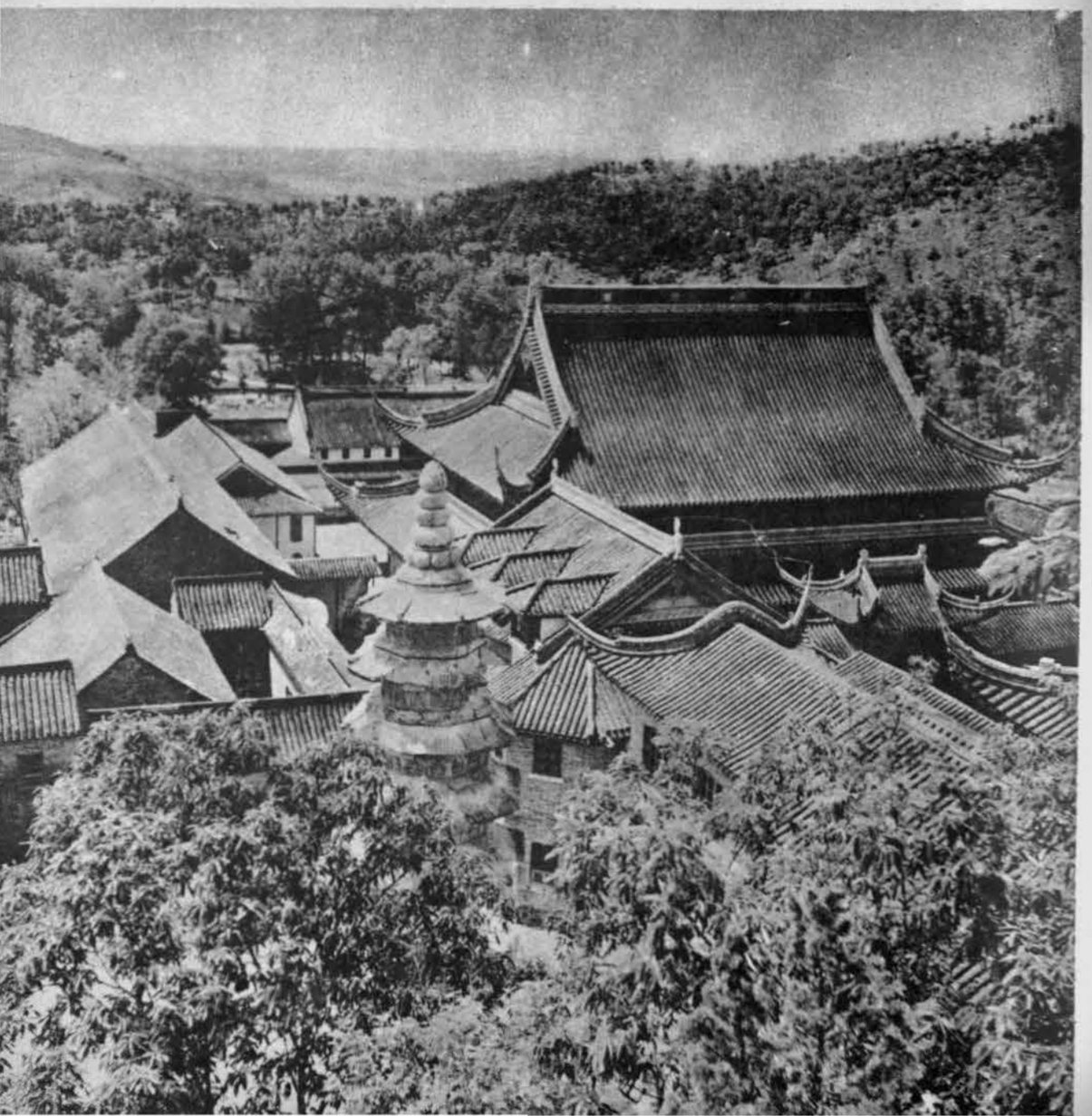
棲霞山麓

DAS KLOLTER CH'I-HSIA-SZU

棲霞山正面

BLICK AUF DIE KLOSTERGEBAEUDE

棲霞山全景



IM KLOSTERHOF

月門

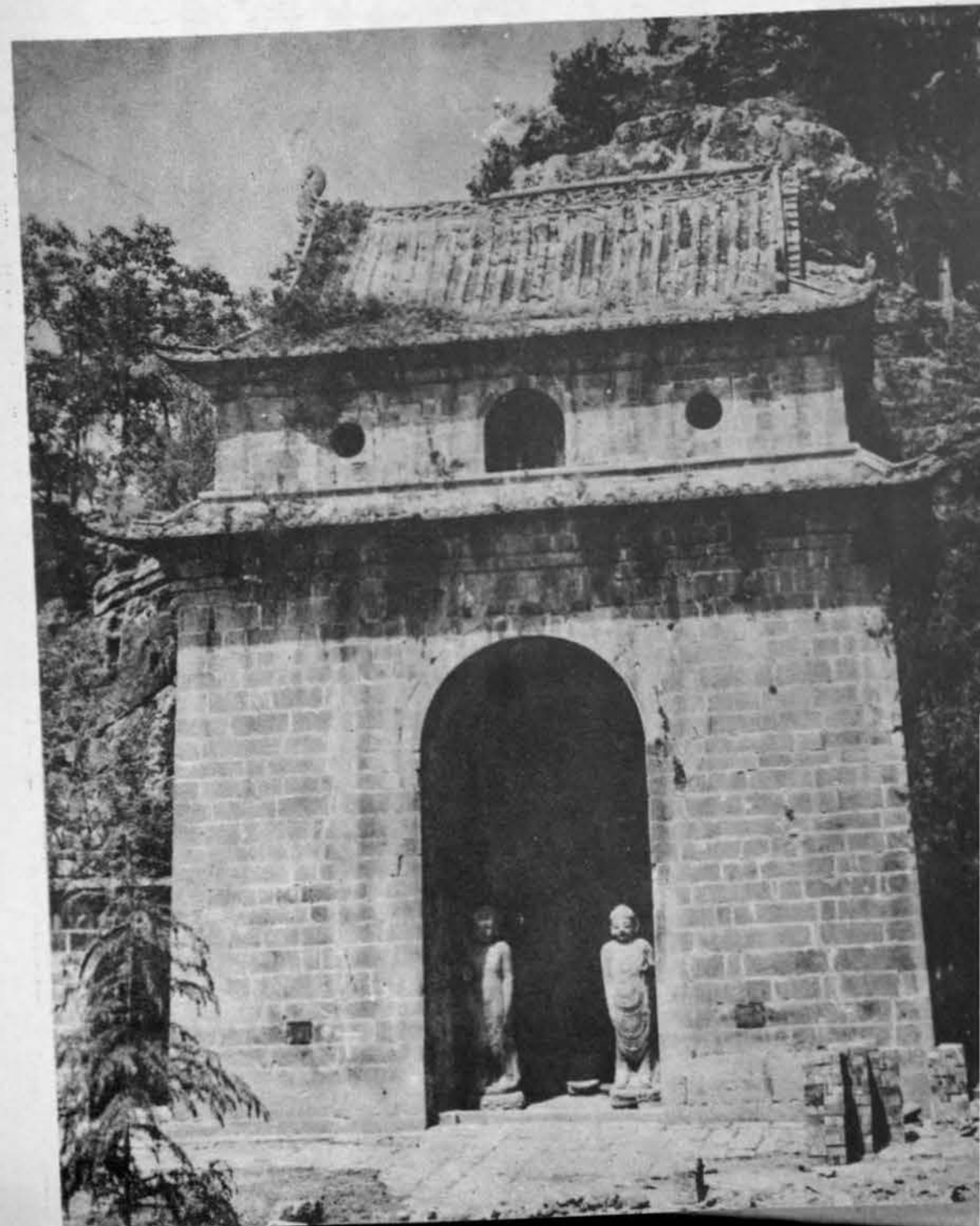
DIE SEITENGEMAECHER

大殿後面

隋朝石塔

HALLE DES GROSSEN BUDDHA

三聖殿



KUANYIN-DARSTELLUNG IN DER HAUPTHALLE　　大殿觀音

DAS BERGKLOSTER CH'I-HSIA-SZU

Zu den landschaftlich schönsten und historisch denkwürdigsten Stätten in der näheren Umgebung Nankings zählt das Kloster Ch'i-hsia-szu. Es liegt am Fusse des sich pyramidenartig erhebenden Kalksteinmassivs des Ch'i-hsia Berges, 25 km nordöstlich von Nanking, und ist von der Eisenbahn-Station Ch'i-hsia-shan in halbstündiger Wanderung zu erreichen.

Schon Ende des 5. Jahrhunderts berichten uns die Chroniken von einsiedlerischen, aber streitbaren und gelehrten Mönchen, die sich in die Stille jenes Bergwaldes zurückgezogen hatten. Der Klausner Ming Seng-shao war der erste unter ihnen. Seine Behausung, die er im Jahre 479 in der noch unberührten Bergwildnis errichtete, nannte er ihrer Verlassenseit wegen „die in den Wolken nistende, erlesene Hütte", ein Name, der sich später auf das Kloster übertrug.

Hervorragende Mönche aus dem Norden begründeten hier wenige Jahre nachher eine neue Schulrichtung, die das Kloster im ganzen Lande berühmt machte und ihm einen dauernden Namen in der Geschichte des chinesischen Buddhismus schuf. In diese Glanzzeit fällt die Ausschmückung der Felsenwände in der Nähe des Klosters mit unzähligen in den Stein gemeisselten kleinen Grotten mit Buddhabildnissen, die heute unter dem Namen „Grotten der Tausend Buddhas" bekannt sind.

In der T'ang-Zeit rückte der Tempel unter kaiserlicher Schutzherrschaft in die Reihe der sog. Vier Grossen Klöster Chinas auf. Kaiser K'ien-lung besuchte auf seinen grossen Reisen durch den Süden mehrfach die alte Klosterstätte, in deren Nähe er, begeistert von der natürlichen Schönheit ihrer Umgebung, einen „Reisepalast" als kaiserliches Absteigequartier errichten liess. Die T'ai-p'ing Rebellen plünderten den Tempel und brannten ihn bis auf die Mauern nieder.

Heute ist das Kloster wieder völlig aufgebaut und darf als die gepflegteste und schönste Tempelanlage im Bereiche Nankings gelten. Die Haupthalle ist dem Buddha Vairočana geweiht. Hinter ihr befindet sich die grosse Ordinationsterrasse, auf der in feierlicher Zeremonie fast alljährlich die Priesterweihen vollzogen werden. Das Kloster beherbergt in seinen weiten und malerischen Höfen zur Zeit siebzig Mönche.

Aus alter Zeit blieb die grosse Steintafel links vor dem Haupteingang des Klosters erhalten. Sie berichtet uns ausführlich über den Lebensgang des ersten Einsiedlers auf dem Ch'i-hsia Berge, Ming Seng-shao, der als eifriger und gelehrter Vorkämpfer des Buddhismus die neue Lehre in einer berühmt gewordenen Streitschrift gegen den rivalisierenden Taoismus verteidigte. Er hauste in der Bergeinsamkeit, „wo Tiger und Wölfe viel Schaden taten, als Freund der Fische und Vögel, als Gesell des Nebeldunstes und der Wolken". Die Tafel selbst wurde im Jahre 676 auf kaiserlichen Befehl errichtet und bietet eines der seltenen Beispiele chinesischer Schreibkunst aus der frühen T'ang-Zeit auf mittelchinesischem Boden.

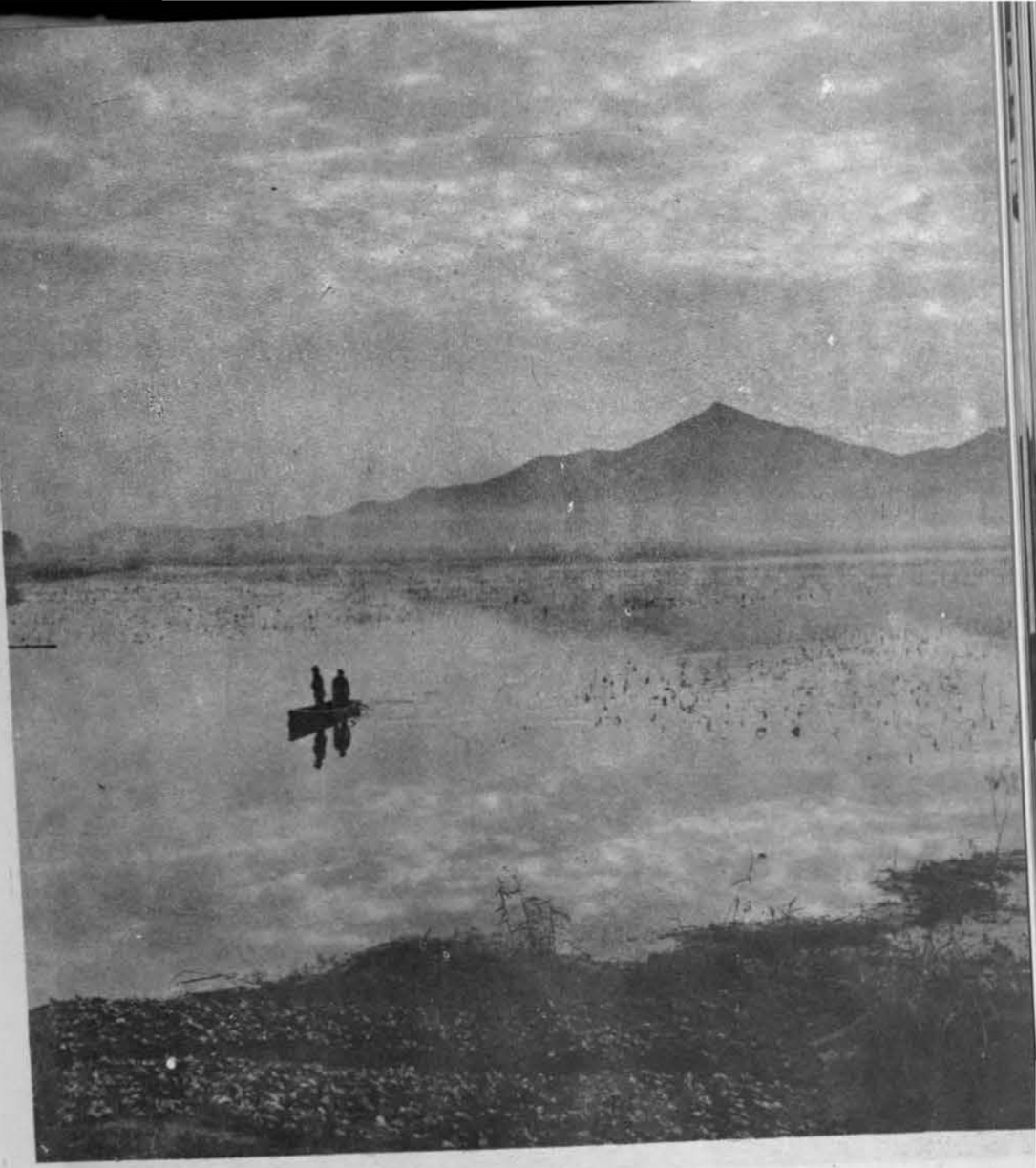
Das bemerkenswerteste der älteren erhaltenen Denkmäler ist die fünfstöckige Marmorpagode an der Südseite des Tempels. Sie geht auf eine Reliquienstiftung des ersten Sui-Kaisers aus dem Jahre 601 zurück, wurde aber im 10. Jahrhundert erneuert. Von grosser künstlerischer Feinheit sind die Reliefdarstellungen aus dem Leben Buddhas in den Nischen der acht Sockelseiten. Das Hauptgeschoss des Pagodenpfeilers zeigt in kraftvoller Schnitzarbeit die Vier Himmelskönige, die dräuend Wacht halten an den massigen Toren des Reliquiensanktuariums. Von den beiden Bodhisattvas ist nur Samantabhadra auf dem Elefanten reitend zu erkennen. Leicht geschwungene Dachkränze aus massivem Marmorstein überragen die Stockwerke, von denen die vier oberen in ihren Seitenwänden mit Darstellungen sitzender Buddhas geschmückt sind. Das Bauwerk zählt zu den ältesten und bedeutendsten Werksteinpagoden Chinas.

Der Tempelwald ist seit alters her durch den Artenreichtum seiner Pflanzenwelt berühmt. Zur Zeit der Laubfärbung, an leuchtenden Herbsttagen, entfaltet er seine ganze Pracht, wenn das satte Purpurrot der Liquidambarbäume und Pistazien, das goldene Gelb der Gingkoblätter und die Kupferfarben mannigfacher Eichenarten in wunderbarem Farbkontrast zum tiefen Blau des Himmels stehen.

Die Wanderung zum Gipfel des Berges lohnt durch eine unvergleichliche Sicht über das Land, die Ferdinand von Richthofen, der weit gereiste Kenner Chinas, in folgenden Worten schildert: „Wohl selten vermittelt der Blick von einem hohen Gipfel so vollendet den Eindruck einer Landkarte. Das Tal des Yangtse breitet sich unter uns aus, mit dem majestätischen Strom, dem Labyrinth der Kanäle und Gräben, zahllosen Dörfern und Städtchen, eingebettet in fruchtbare Gefilde. Und jenseits, am Horizont im Dunst verschwindend, bilden erloschene Vulkane einen reizvollen und interessanten Hintergrund des Panoramas."

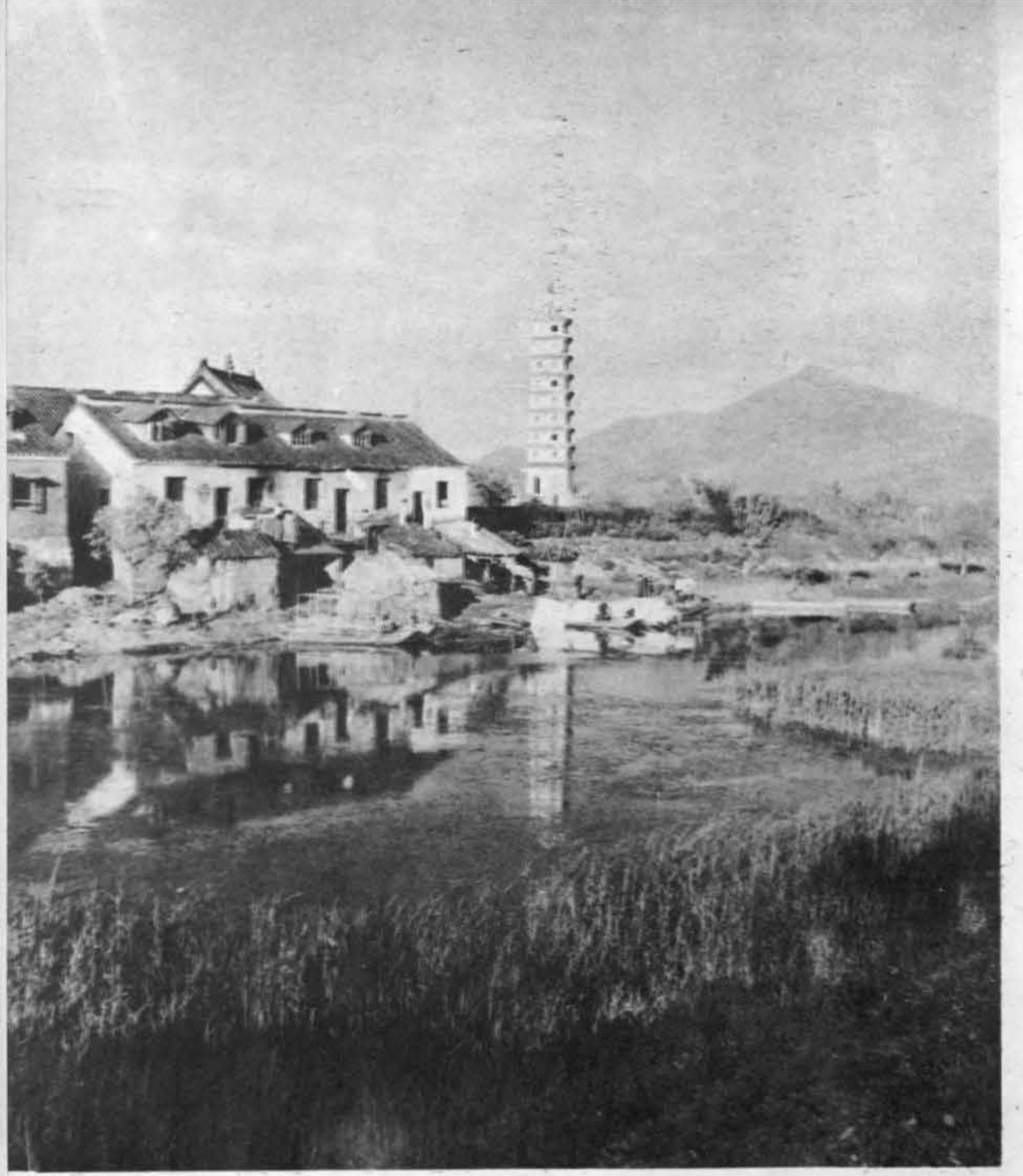
DER LOTUSSEE

玄 武 湖



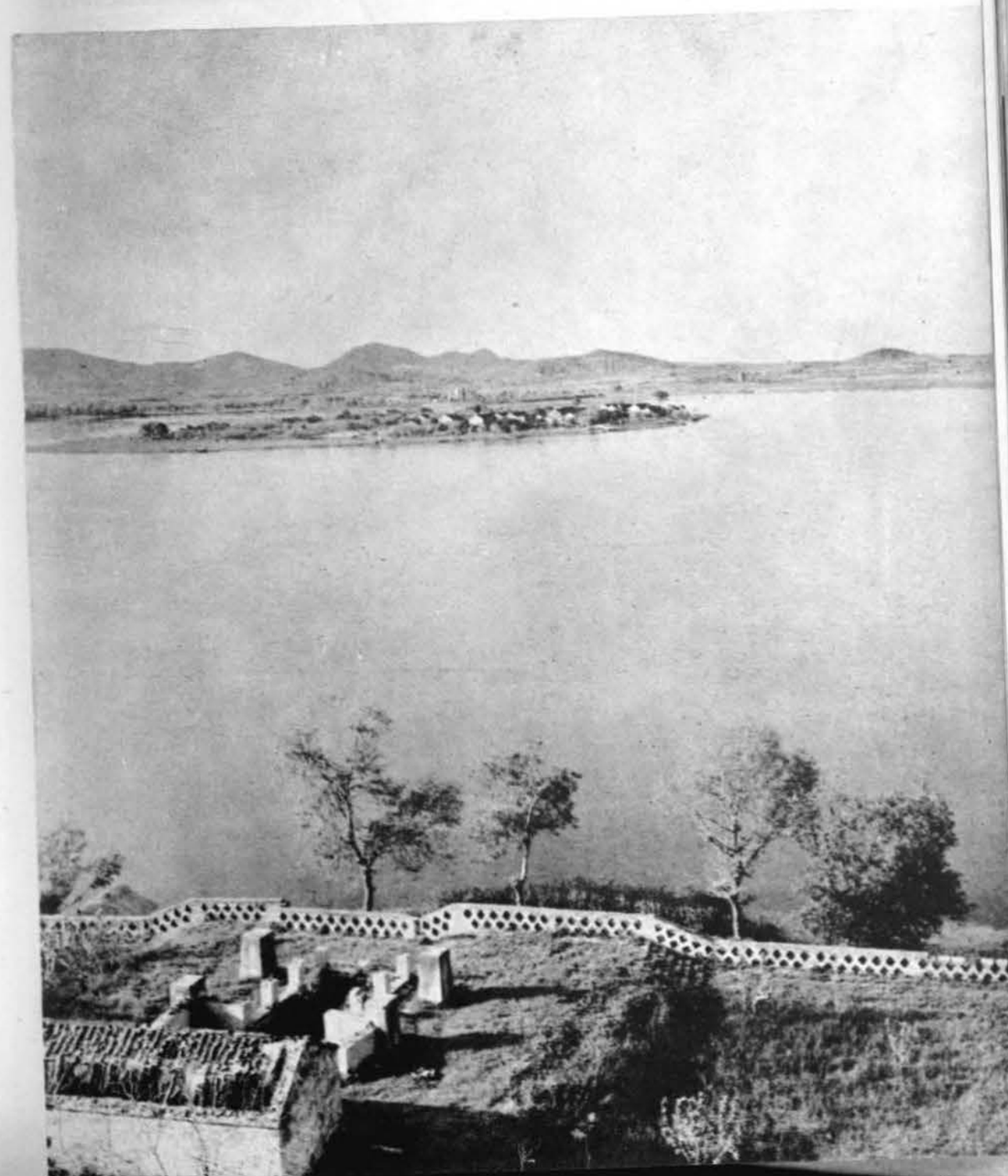
HERBSTMORGEN AM SEE

玄武湖秋晨



GEDAECHTNISPAGODE AUF DER INSEL HUAN-CHOU　　環洲紀念塔

遠眺幕府山　　BLICK UEBER DIE INSELN ZUM MU-FU-SHAN

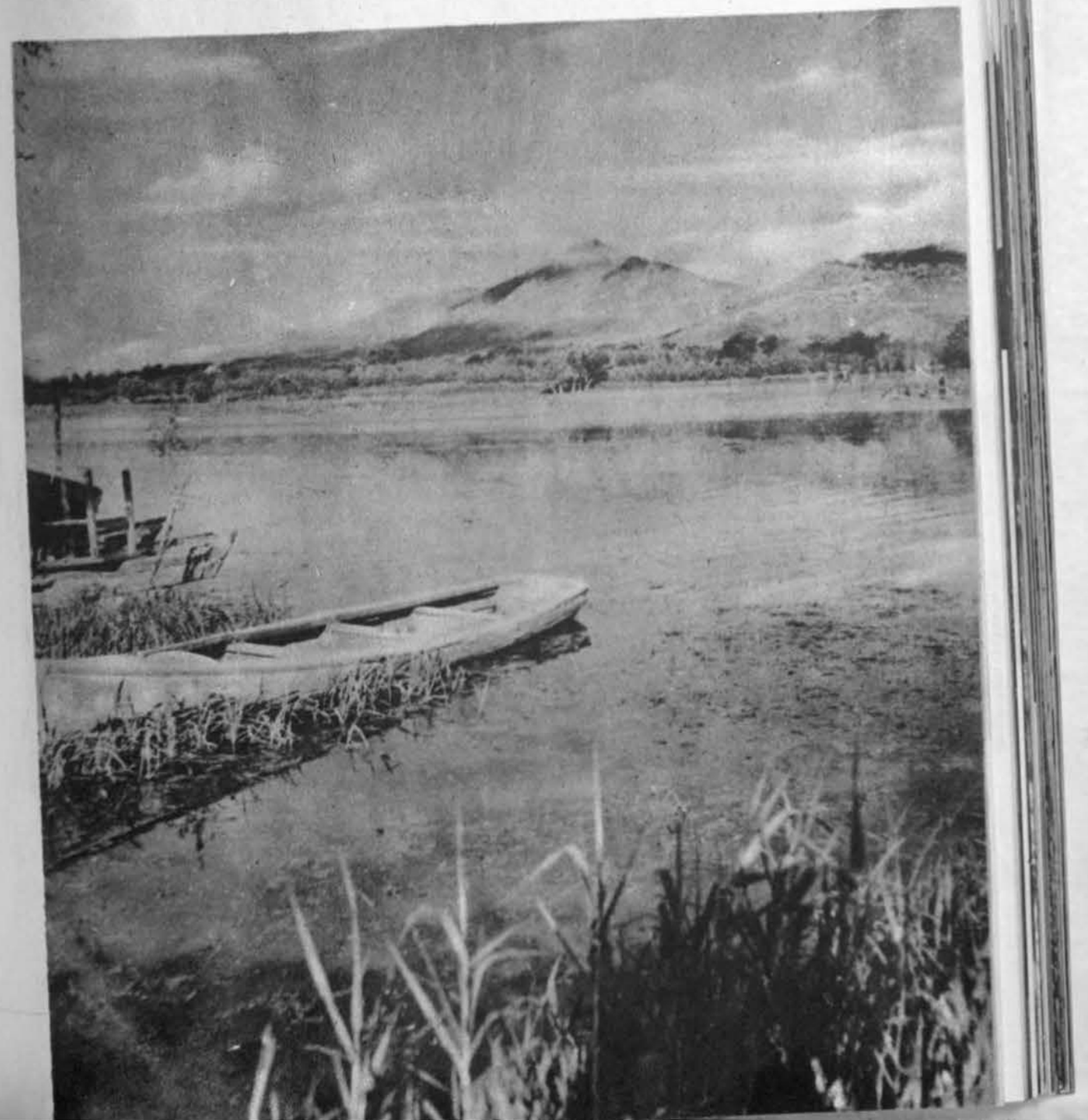


MORGENDLICHE REISWAESCHERINNEN

淘米婦人

MITTAG AM SEE

午景



HERBSTABEND AM LOTUSSEE

DER LOTUSSEE

Zu Füssen des kühnen, weit ausladenden Nordostzuges der Stadtmauer liegt der Lotussee. Seine befreiende Weite und mannigfaltige natürliche Schönheit gehören zu den grössten Reizen Nankings.

Einstmals war der See bedeutend grösser und bedeckte weite Gebiete der heutigen Oststadt. Kaiserliche Gärten säumten die Ufer, und mit seinem Wasser wurden die Gräben und Parkanlagen der Höfe der Sechs Dynastien gespeist. Im 5. und 6. Jahrhundert war er der Schauplatz grosser Flottenparaden und Manöver, zu denen die Kriegsdschunken durch einen breiten Kanal vom Grossen Strom Zufahrt hatten.

Der See trägt im Chinesischen den Namen Hsüan-wu-hu, „See des Hsüan-wu", einer mächtigen, Unheil abwehrenden Wassergottheit, die im Norden des ihrem Schutze anvertrauten Gebietes thront und zu den anderen Geistern des Wassers, den Drachen und Schildkröten, in engster Beziehung steht. Sie wird in einer kleinen Tempelhalle am Nordufer der Parkinsel verehrt. Die Pracht und Ueppigkeit des Lotuswuchses in den Sommermonaten haben dem Gewässer die nur von Europäern verwendete Bezeichnung „Lotussee" eingebracht.

Erst in neuerer Zeit wurde der See der Allgemeinheit zugänglich gemacht: im Jahre 1909 liess Vizekönig Tuan-fang das heutige Tor zum Lotussee, das Hsüan-wu-men, öffnen. Gleichzeitig wurden vier der fünf Inseln durch einen Deich verbunden und die ersten Parkanlagen errichtet, die man 1927 weiter ausbaute.

Heute ist der See zum beliebtesten Ausflugsort der Nankinger Bevölkerung geworden. Im Frühjahr, an den ersten warmen Märztagen laden unter den Uferweiden sauber hergerichtete, bequeme Boote zu gemächlicher Fahrt ein. Das klare Wasser ist noch frei von jedem Pflanzenwuchs und mühelos staken muntere Frauen und Mädchen den Kahn mit langen Bambusstangen über die weite, spiegelglatte Fläche des Sees. Auf der Kirscheninsel prangt ein Meer von rosa Blüten. An den Uferwegen des Parks ist das wächserne Gelb der La-mei Blüte verblichen; statt seiner leuchtet weithin das Gold der Forsythia-Sträucher auf. In weissem, rosa und purpurrotem Blütenschmuck stehen Pfirsich- und Aprikosenbäume. Die Wildenten rüsten sich zum Aufbruch. Schon lange ist das Weiss der

Gänsesäger, Zwergsäger und Möwen aus ihren bunten Reihen geschwunden. Die märchenhafte Farbigkeit durchziehender Mandarinenten und buntscheckiger Baikalenten schmückte nur wenige Tage im Februar und frühen März die ungestörten Gestade des Sees. Am Wasserrande hält sich im bergenden Grün des jungen Schilfs der edelste der grossen Vögel, der Purpurreiher, still verborgen. In den Ufergärten tragen die Maulbeerblätter auf ihrer Oberseite einen Glanz, als seien sie mit Firnis überzogen. Schon spielen Kinder mit den ersten Seidenraupen. In grossen Körben tragen die Inselbauern in der Morgenfrühe frische Lotuswurzeln und grosse Muscheln auf den Markt.

Mitte April entfalten sich langsam die ersten Lotusblätter, die zu Beginn durch ihre krause Ungleichmässigkeit und die braungrüne Färbung den See als grosses, aufgeworfenes Ackerfeld erscheinen lassen. Doch bald beginnt ein Wachstum von fast tropischer Ueppigkeit, das die Wasserfläche in ein wogendes Meer dunkelgrüner Lotusblätter verwandelt, in dem nur wenige Fahrrinnen offen gehalten werden. An Sommertagen, wenn über den Strassen der Stadt die Luft feucht, schwer und unbeweglich lastet, weht über dem See ein Hauch erquickenden, kühlen Windes, der den Duft aus unzähligen Kelchen der grossen Lotusblüten mit sich trägt. Es ist die erholsamste Zeit am See. Wehrhaft und stolz schreitet der Wasserfasan über die Lotusblätter hinweg und baut sein ungeschütztes, flaches Nest auf dem dichten Teppichwerk der Wasserpflanzen. Zwergdommeln und mannigfache Arten grösserer Reiher gesellen sich bald zu ihm. Weibchen der Zwerggänse suchen mit rührender Sorgfalt die Löcher der Stadtmauer nach einem passenden Brutplatz ab, und von den Zinnen über dem Ried horchen die Kuckucke auf das erste Schättern der nistenden Rohrsänger und haben acht, in welches Nest sie unbemerkt ihr Ei ablegen können.

Der Herbst beschert in seinem abgeklärten, milden Glanze die leuchtendsten Tage am See. Für die Anwohner bedeutet er die Zeit der grössten Arbeit. Die Lotusfrüchte werden gesammelt, die Blätter eingebracht, kunstvoll zusammengefaltet und gebündelt, und ihre rauhen Stengel vom Wassergrund aus geschnitten. Die wohlschmeckenden Wurzeln werden im Frühjahr, wenn das Wasser wieder erwärmt ist, geerntet. Sorgfältig pflücken Frauen und Mädchen die Wassernüsse von den schwimmenden Blattrosetten, und mit langgestielten Sicheln schneiden sie die hühnerköpfigen,

stachligen Seerosenfrüchte ab. Dann wird der See von dem dichten Wasserpflanzenwerk gesäubert und hochbeladene Boote bringen die Pflanzen zum Trocknen an das Land. Im späten Herbst erst setzt die grosse Mahd des Schilfs und hohen Rieds an den Uferrändern ein. An den letzten herbstlichen Regentagen fegen die Kinder auf der Parkinsel das gelbe Gold fallenden Gingko-Laubs zusammen. Ist das Wasser des Sees wieder frei geworden, so setzt an sonnigen Tagen auch bald der Fischfang ein.

Inzwischen haben alle Vögel, die Sommergäste an dem See waren, die Reise nach dem Süden angetreten, und die ersten Wintergäste sind aus ihren Brutgebieten im Norden zurückgekehrt. Schon beisst das lustige Volk der Kernbeisser mit seinen klobigen Schnäbeln laut knackend die Samen der Flügelnuss- und Thuja-Bäume in den Parkanlagen auf. Das offene, untiefe Wasser des Sees wird wieder zum Treffplatz zahlreicher Entenarten, unter denen die leise flötende Sichelente, die Stockente, Buntschnabelente und graubraune Schnatterente am häufigsten sind. An kalten Wintertagen kommt es vor, dass sich um die offenen Wasserstellen auf dem Eise an die zehntausend Enten scharen. Seeadler ziehen in ihrem Gefolge und jagen in tollem Spiel das Entenvolk in riesigen Wolken hoch. Am Schilfgestade und im Wasser leuchtet den ganzen Winter hindurch das blendend reine Weiss stattlicher Silberreiher auf.

Von unendlicher, stets wechselnder Schönheit in ihren Stimmungen und Farben ist die Landschaft um den See. Die nahen, meist in einen Schimmer zarter Silbrigkeit getauchten Hügelketten sind in der weichen Zeichnung ihrer fein geschwungenen Umrisslinien und der mild getönten Färbung ihrer Hänge von einer Lieblichkeit, die für das Land „Südlich des Stroms" kennzeichnend ist und von den Dichtern viel besungen wurde. Märzmorgen, an denen im Dämmern noch kurz vor Sonnenaufgang Nebelstreifen, vom See aufsteigend, sich um die Mauerzinnen und die ferneren Gipfel winden, lassen allen Zauber alter chinesischer Landschaftsbilder vor uns erstehen. An hohen, klaren Winter-Nachmittagen spiegelt sich im moorig schwarzen Blau des Wassers gütig und ruhig der Purpurberg, dessen Gipfel bei Sonnenuntergang zu einem edlen, tiefgrauen Violett verglimmend aufleuchten.

STRASSENBILDER

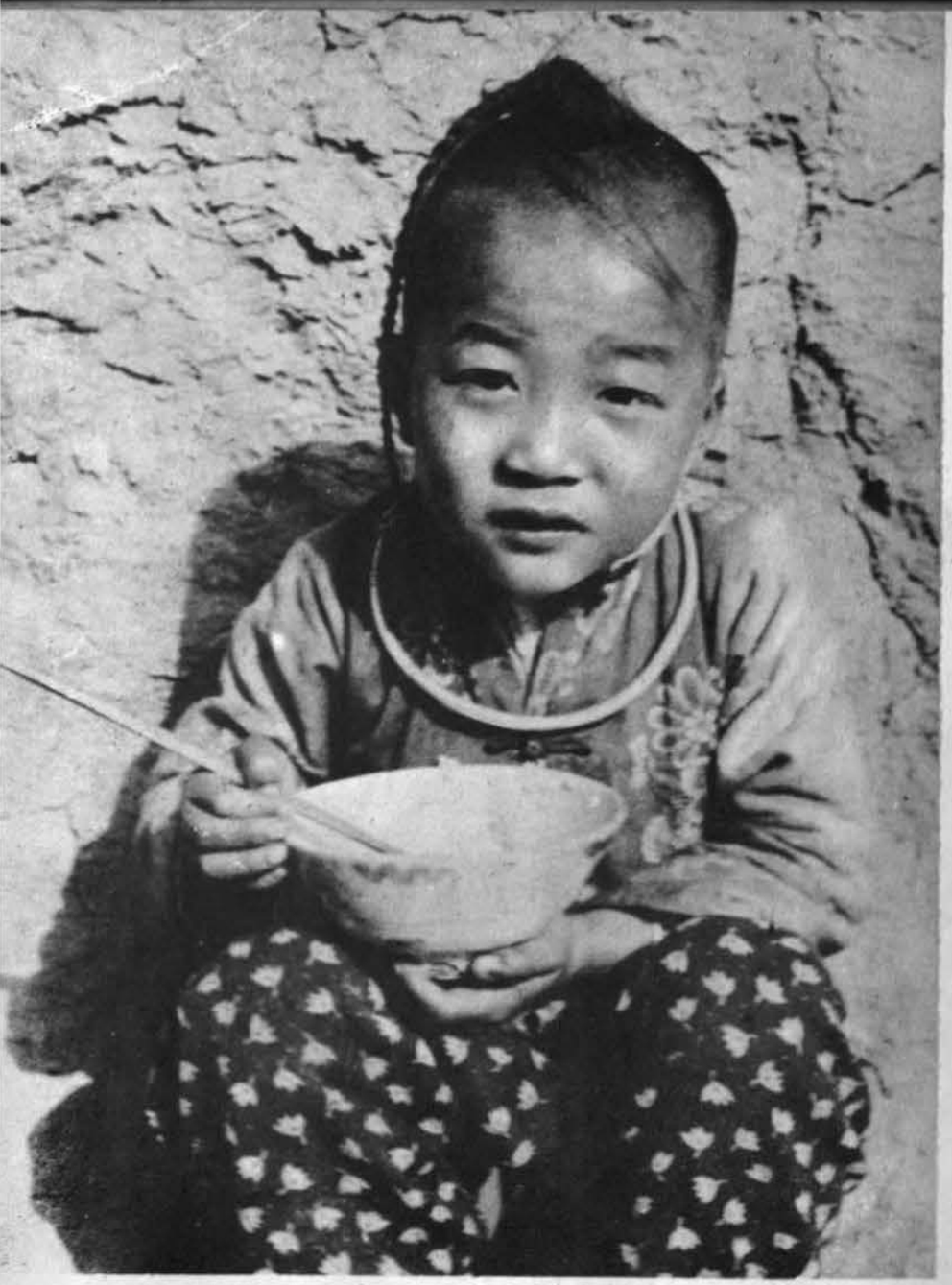
街　　景

STRASSEN UND HAEUSER AM SUEDTOR

南門街景

AM FU-TZU-MIAO　　夫子廟

MARKTFRAUEN　　買菜婦

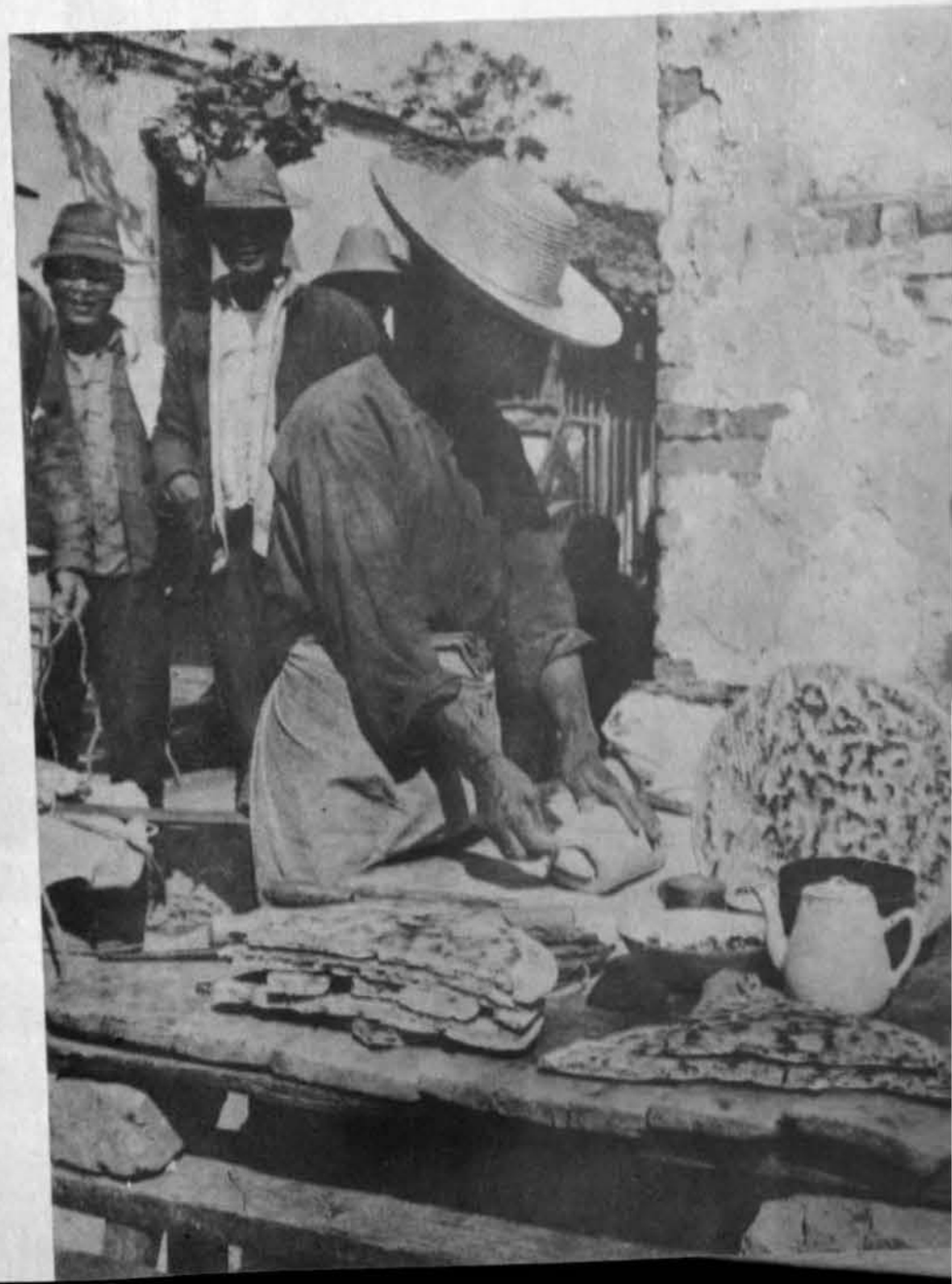


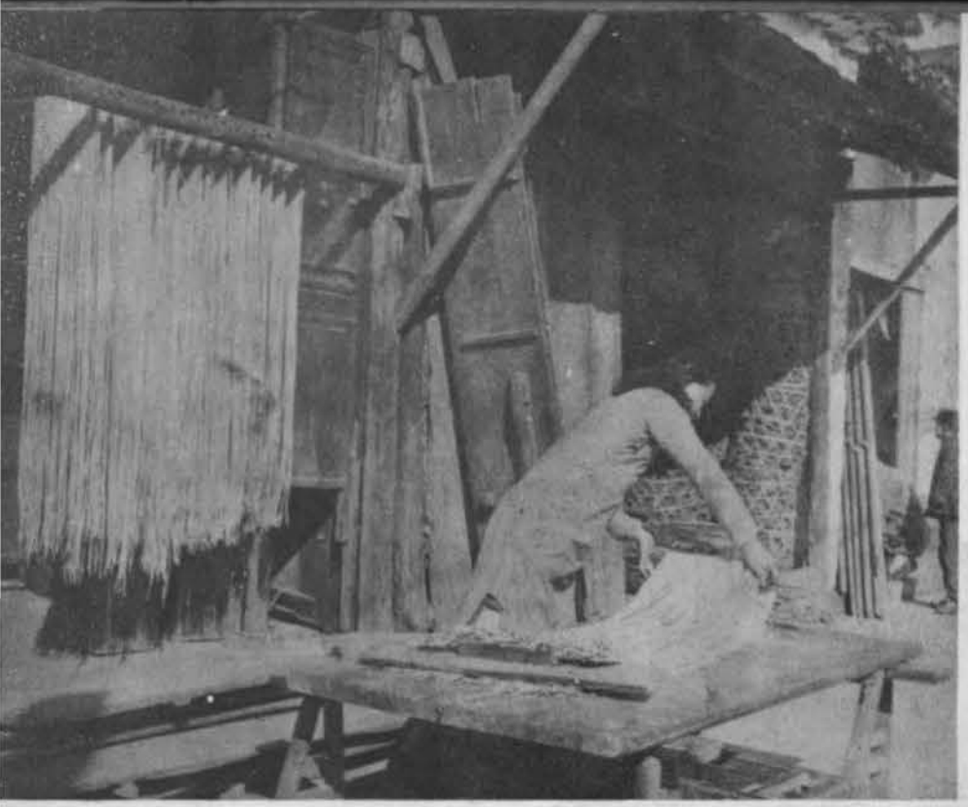
"CH'IH-FAN"　　果腹

DER OELHAENDLER　　賣油郎

GARKUECHE 蒸 糕

STRASSENBAECKER 燒 餅 攤





BEIM NUDELMACHEN　　做掛麵

FRISCHE BOHNENSPROSSEN　　豆芽菜

BAUMWOLLHANDLUNG　　棉花店

NANKINGS SPEZIALITAET: DIE BRETTENTE

板 鴨 店

FUELLEN DER WEINKRUEGE

紹 酒 店

REIS MIT MASSGEFAESSEN

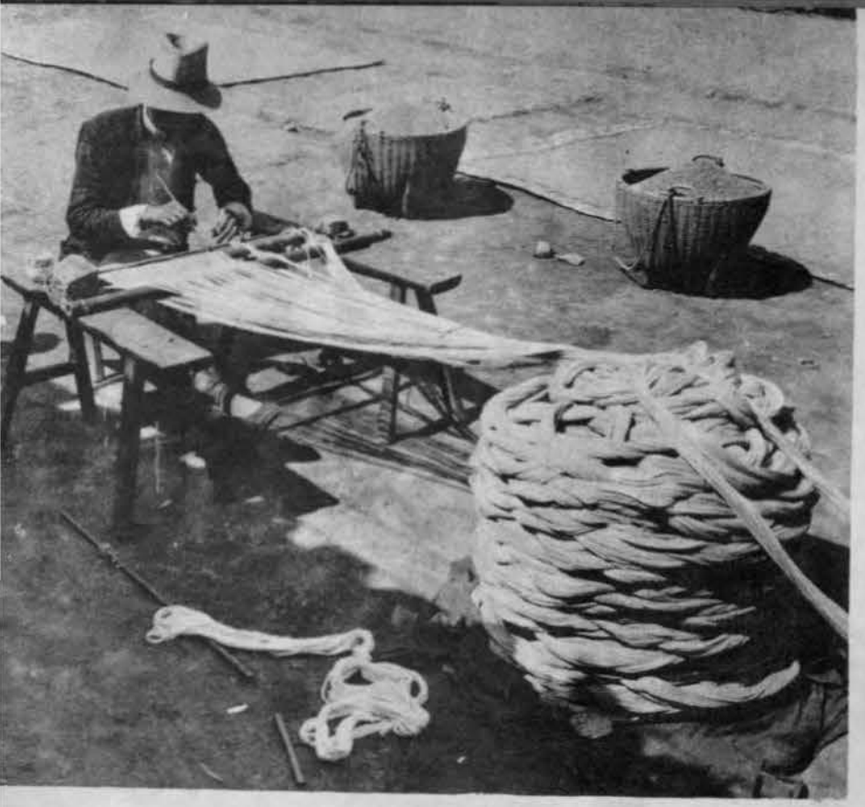
812 米 店

DER SCHIRMMACHER

雨傘店

BEIM BUCHHAENDLER

舊書店



DER HANDWEBER

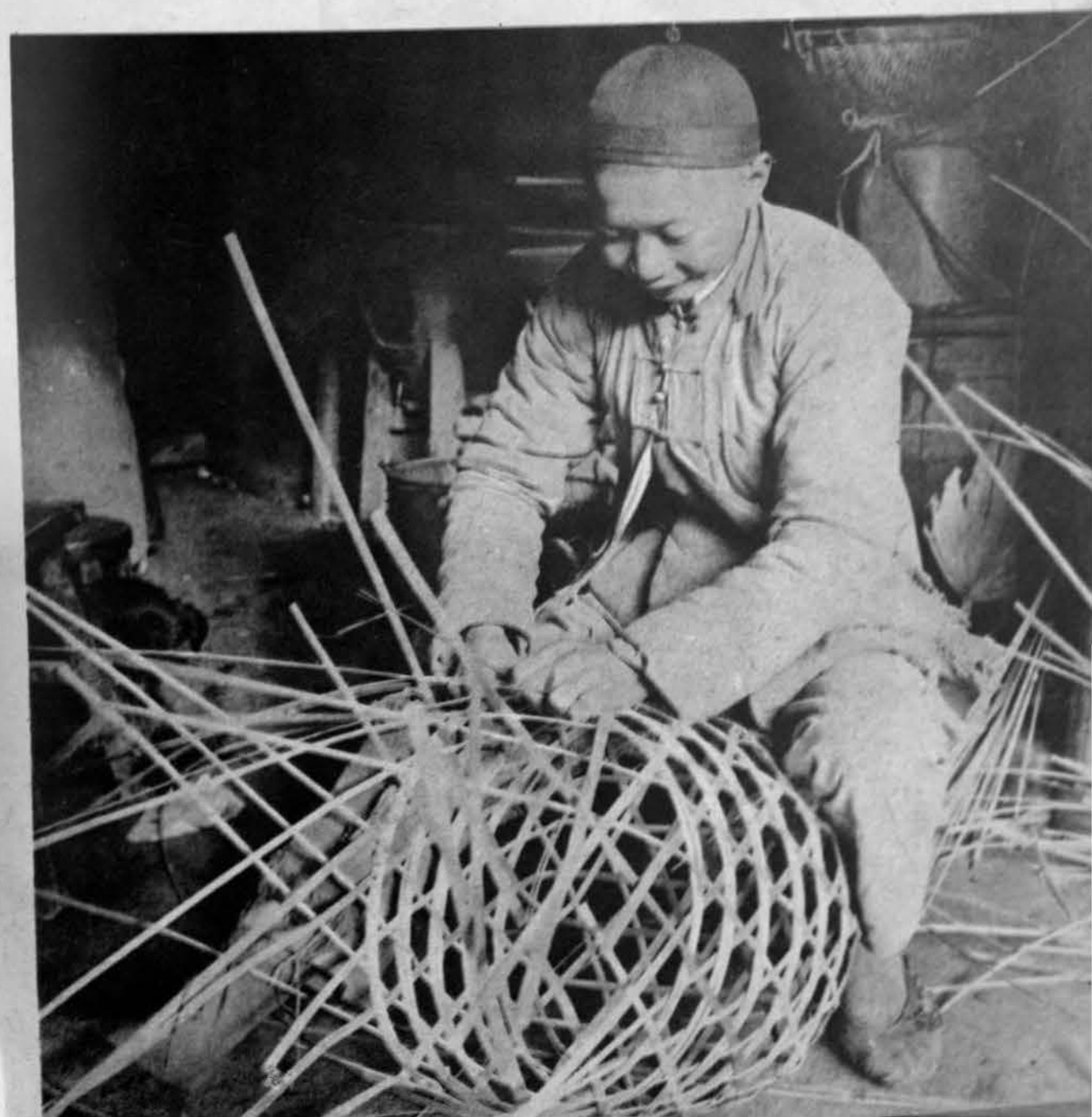
做經之一

ZUBEREITEN DER WEBKETTE

做經之二

DER KORBFLECHTER

做簍子

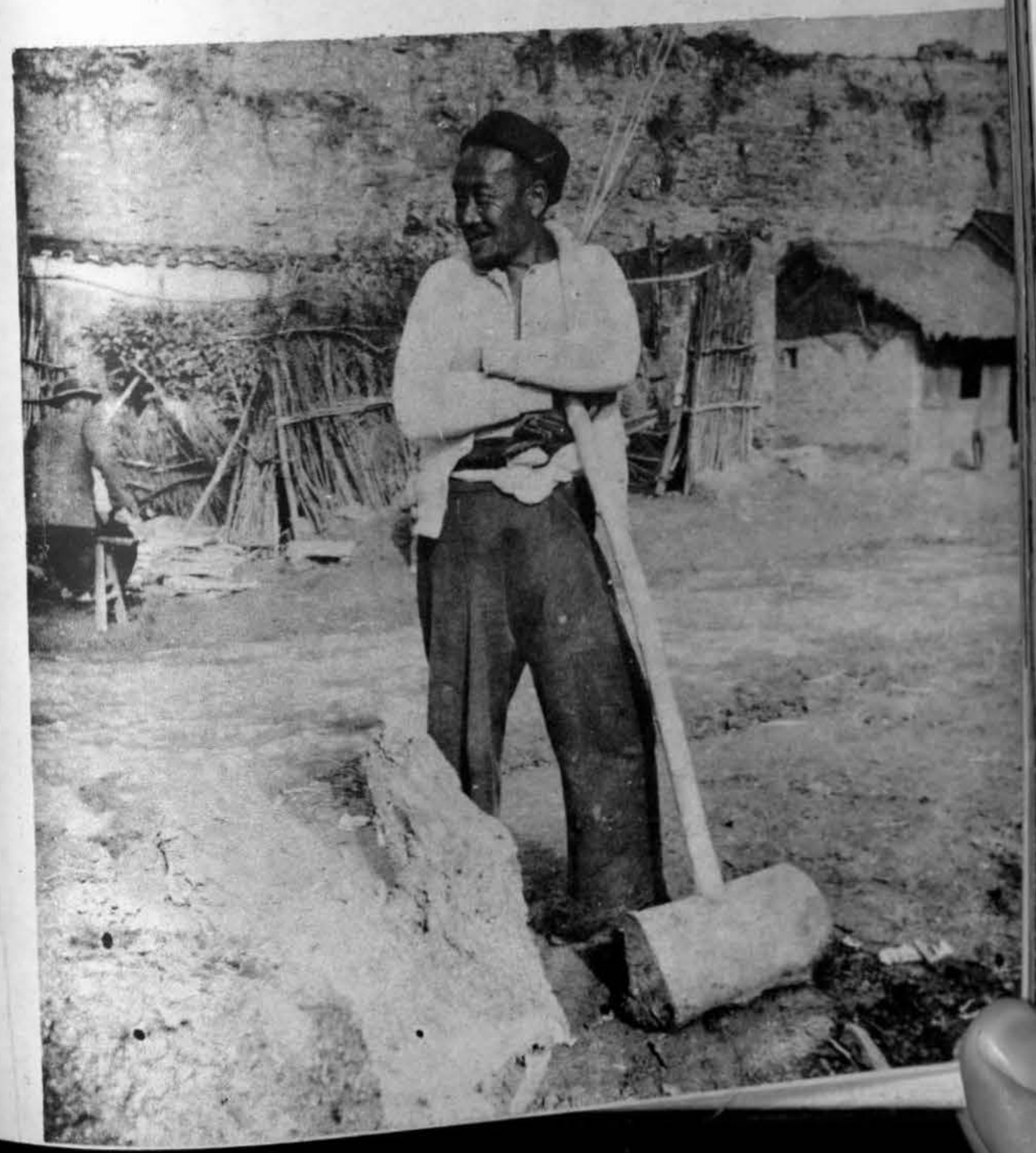


KUEFER BEI DER ARBEIT

做木桶

DER BRENNHOLZSPLEISSER

劈柴



DER BLINDE WAHRSAGER

算命

BEIM BRIEFSCHREIBER

拆字攤

ER STELLT DAS HOROSKOP

卜卦

SCHMERZHAFTE SCHOENHEITSPFLEGE 軟膏

HINTERHOEFE 後院

NACH GETANER ARBEIT

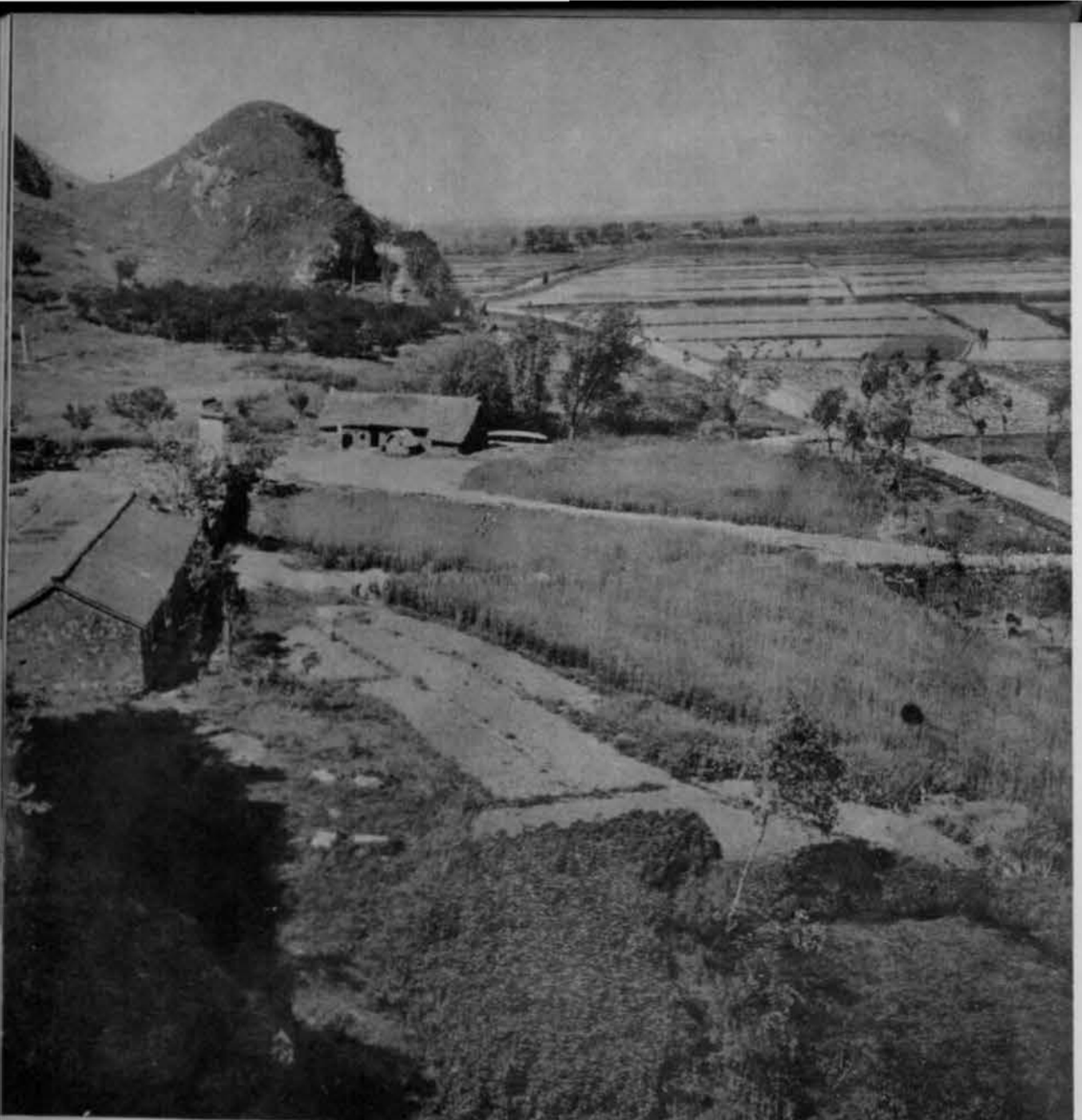
做工之後

DAS LAND VOR DER STADT UND AM STROM

城 郊 江 岸

BAUERNSIEDLUNG IM SCHWEMMLAND

灘上農家



GAERTEN UND FELDER AM HUEGELRAND　　山邊田園

BAUERNHOF IM REISBAUGELAENDE　　稻田農村

FELDBEWAESSERUNG

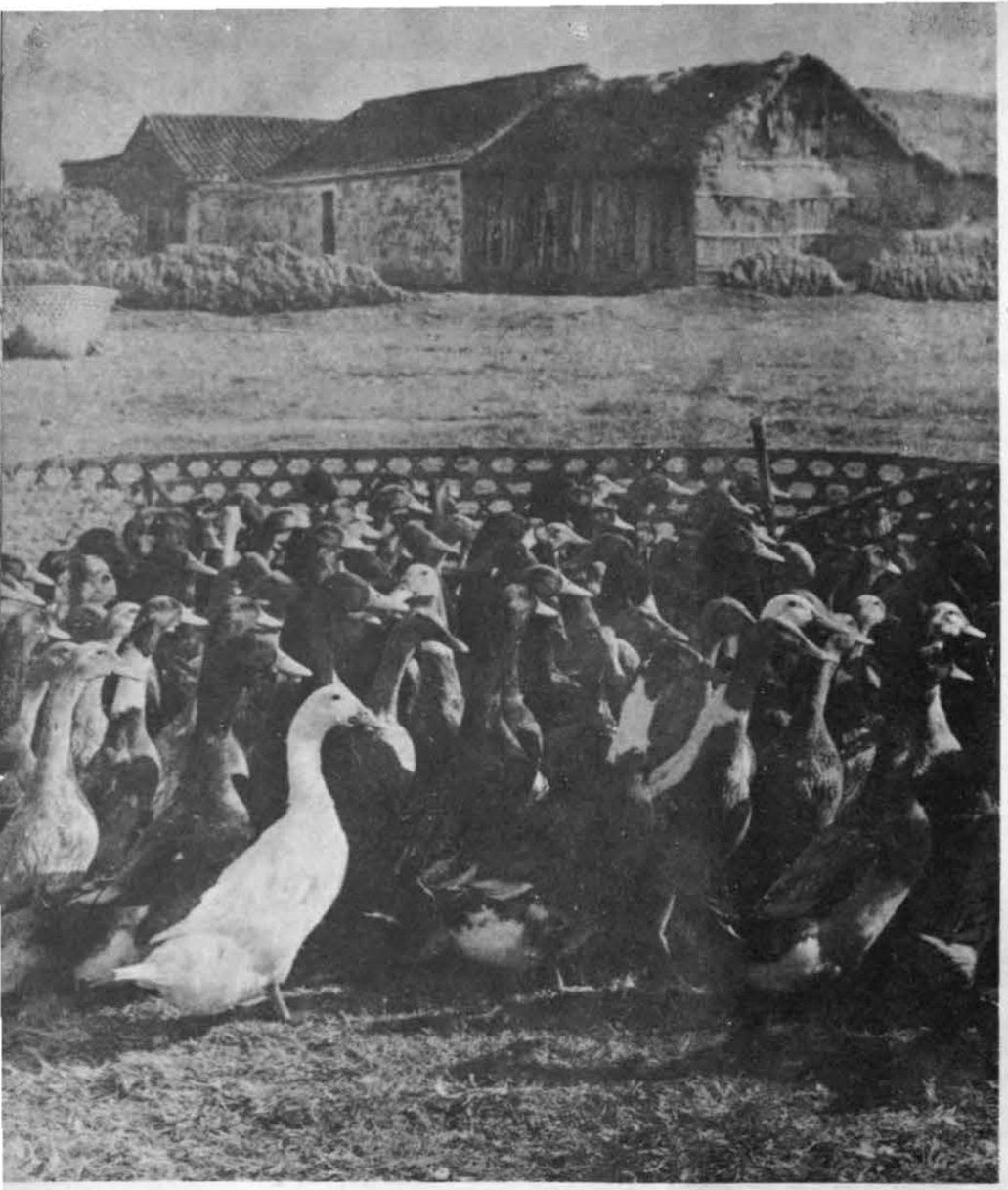
水車

DAS BOTTICHBOOT

盤

BAEUERIN AUS SHANG-HSIN-HO

上新河之農婦



EINIGE VON ZEHNTAUSENDEN　　鴨 羣

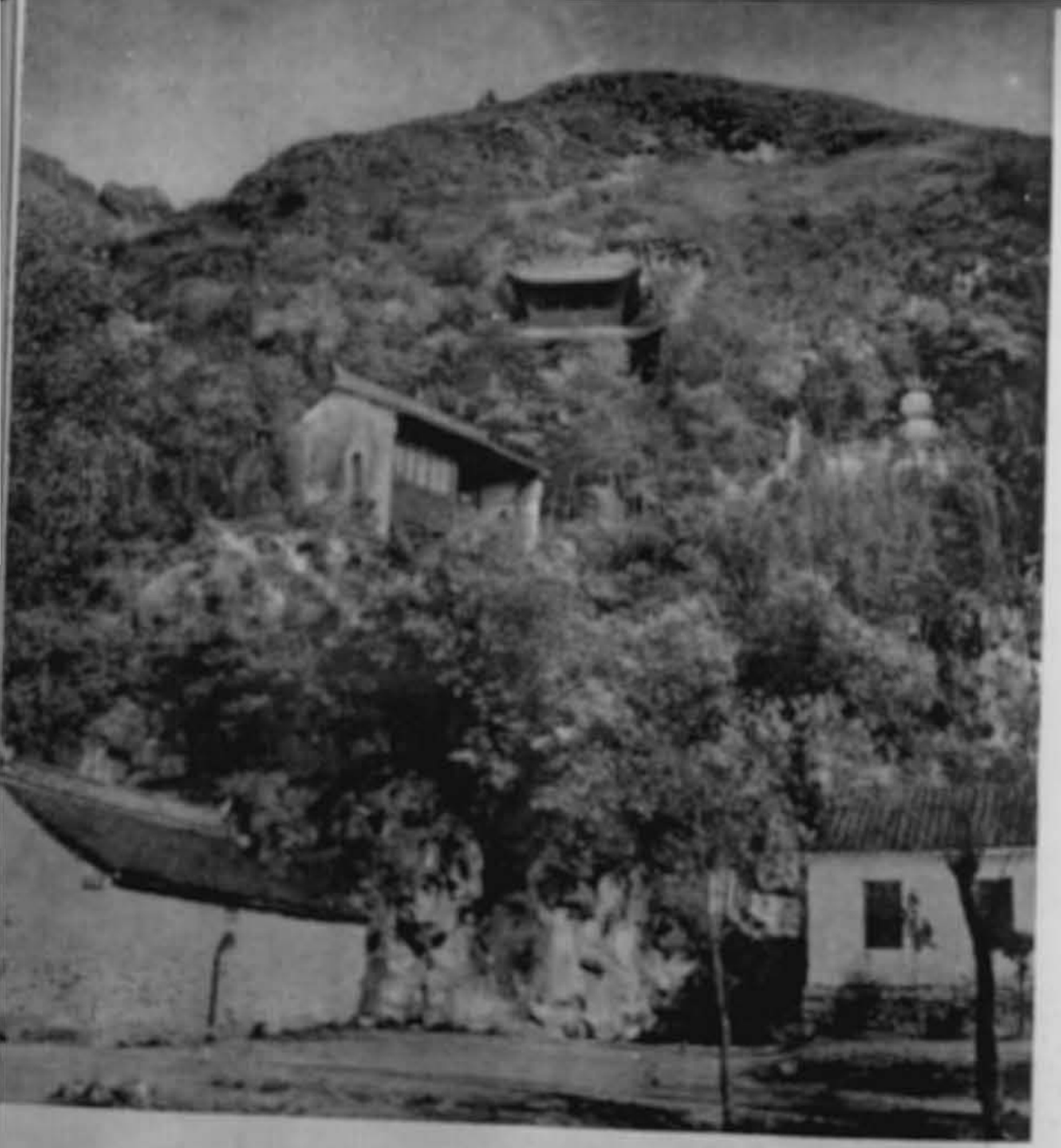
IN SEINEM ELEMENT　　水 牛

MORGEN IM TEICHGELAENDE VOR DEM HAN-HSI-MEN　　漢西門外晨景

AM STROMUFER.　　江邊

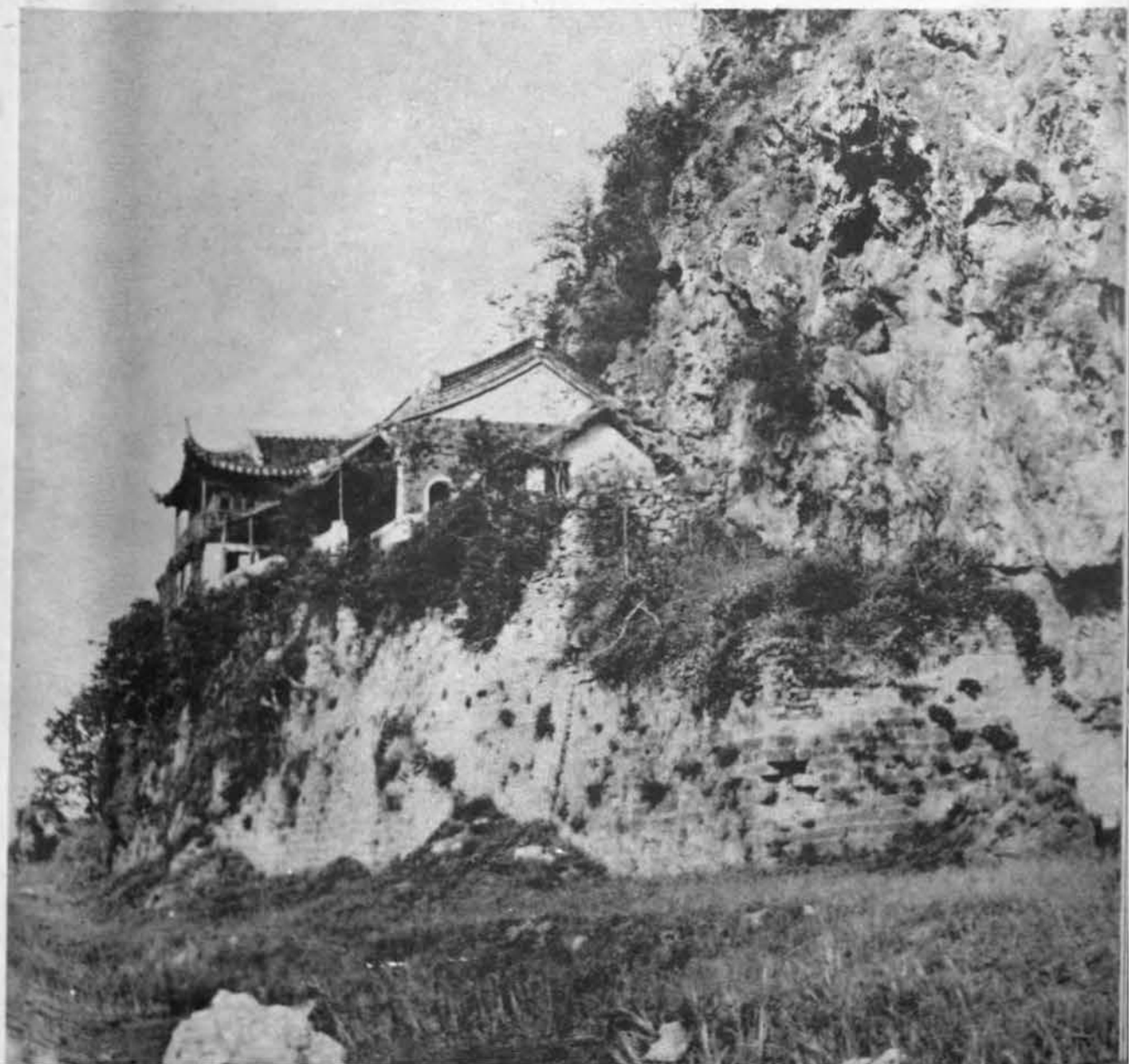
AUF DEM WEGE ZUM SCHWALBENFELSEN　　往燕子磯途中

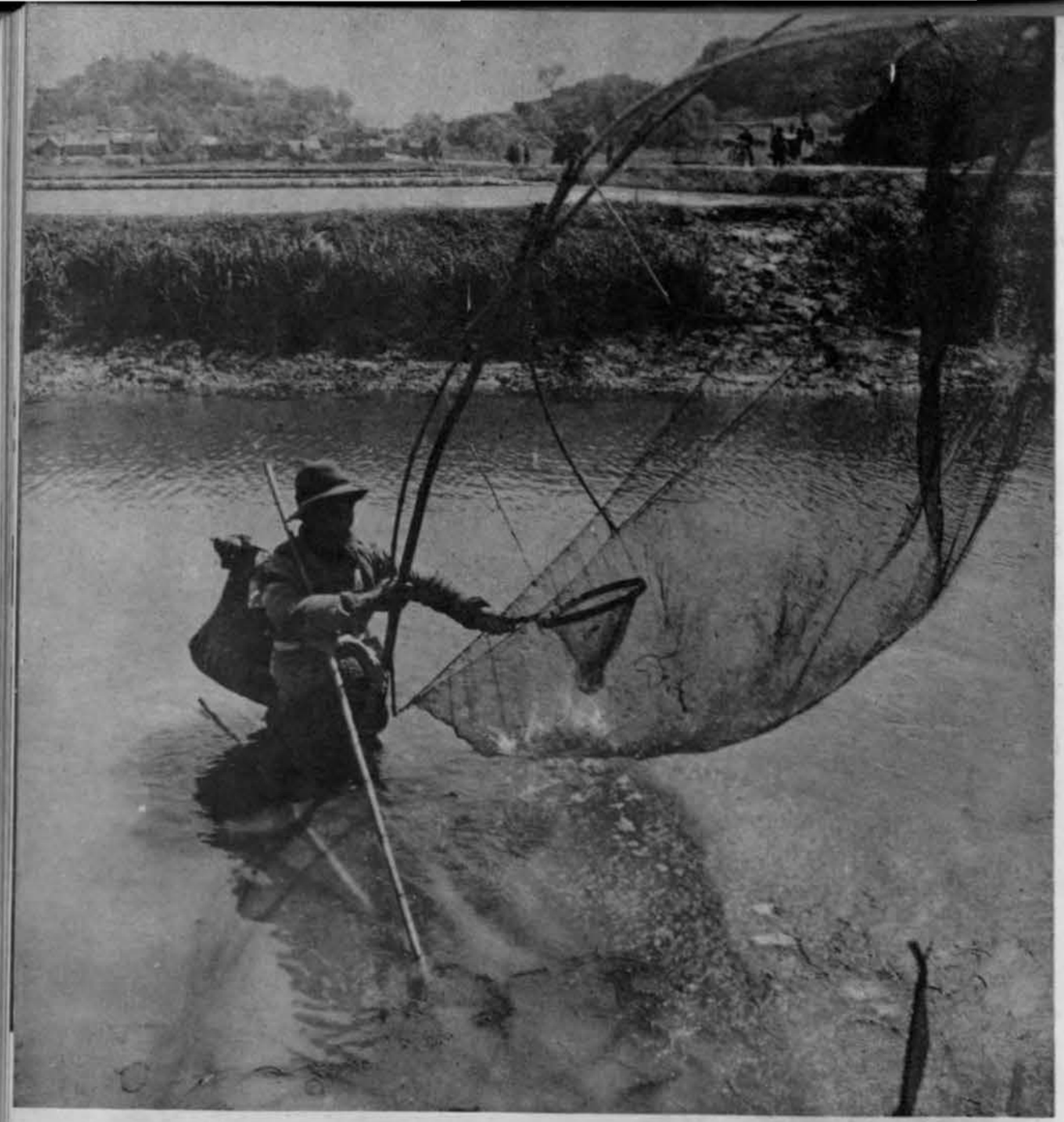
BLICK VOM SCHWALBENFELSEN　　觀音門



DER FELSENGROTTEN-TEMPEL SAN-T'AI-TUNG 三台洞

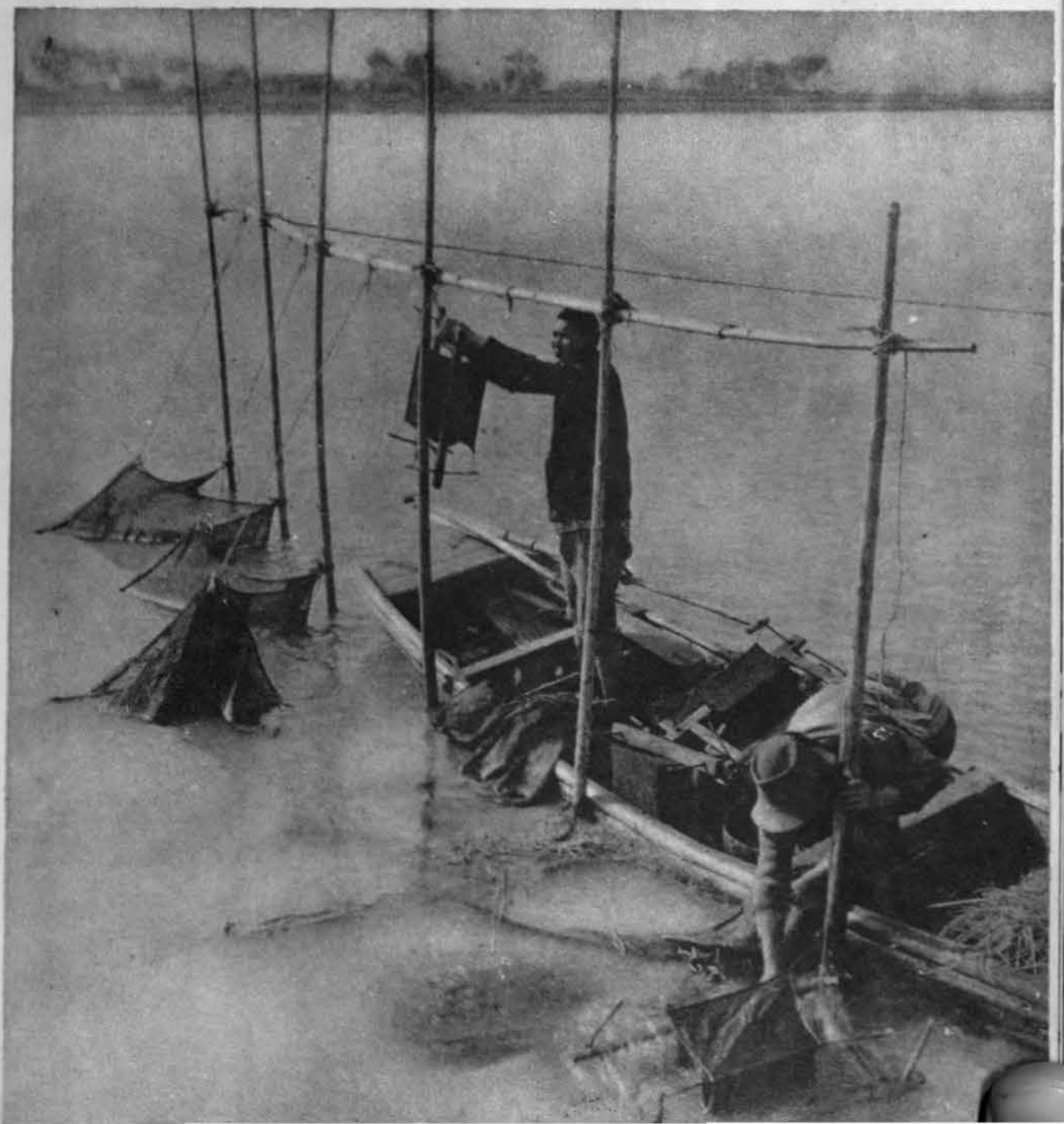
KUANYIN-TEMPEL AM MU-FU-SHAN 觀音閣





DER GARNELENFISCHER 網蝦

EINHOLEN DER NETZE 江邊網魚



DER SEGELFLICKER

補 帆

LEBEN AM STROM

江 上 生 活

GAENSE IM WINTERWIND

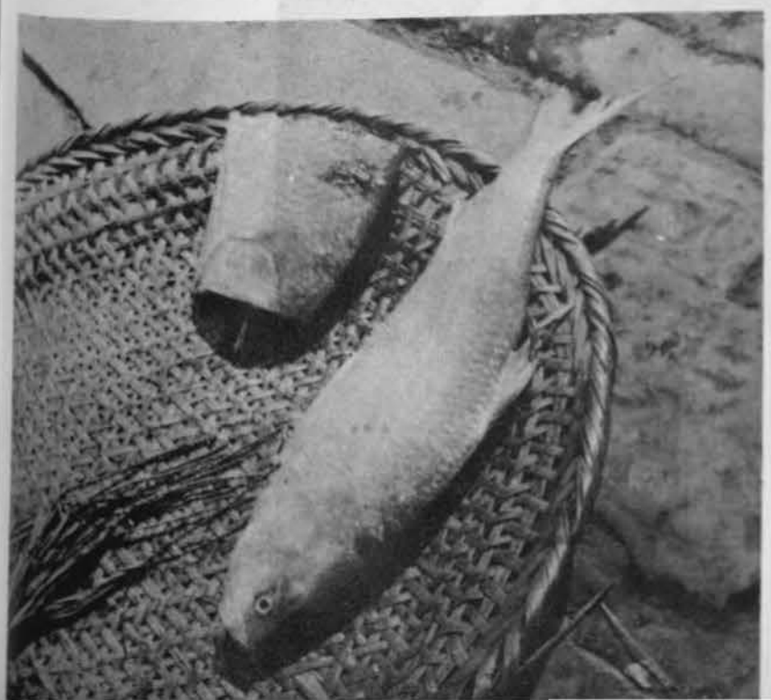
曬鵝

FISCHETROCKNEN

曬魚

SCHILFGEMUESE

菱兒菜



DER ZEITFISCH

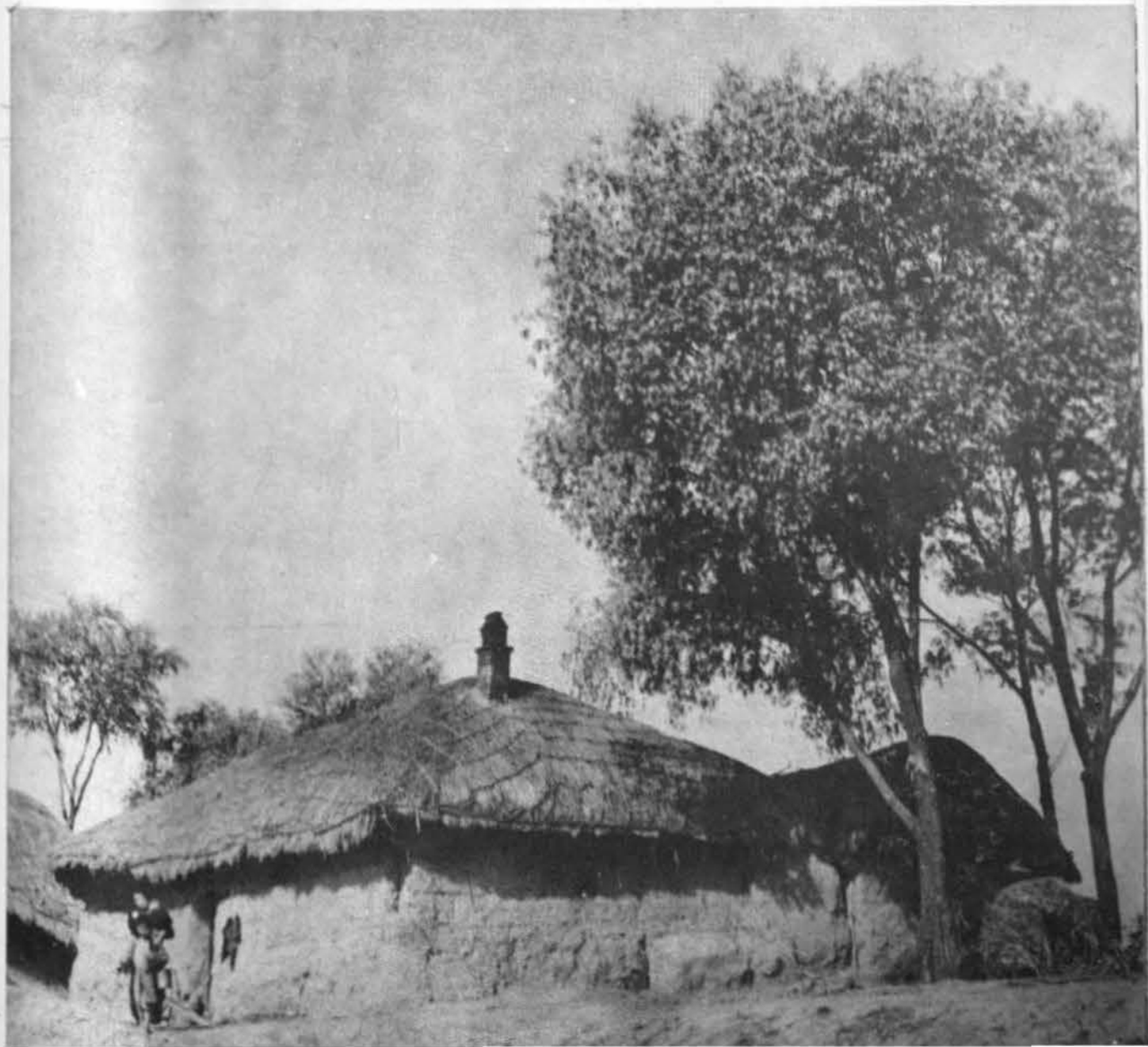
鮮魚

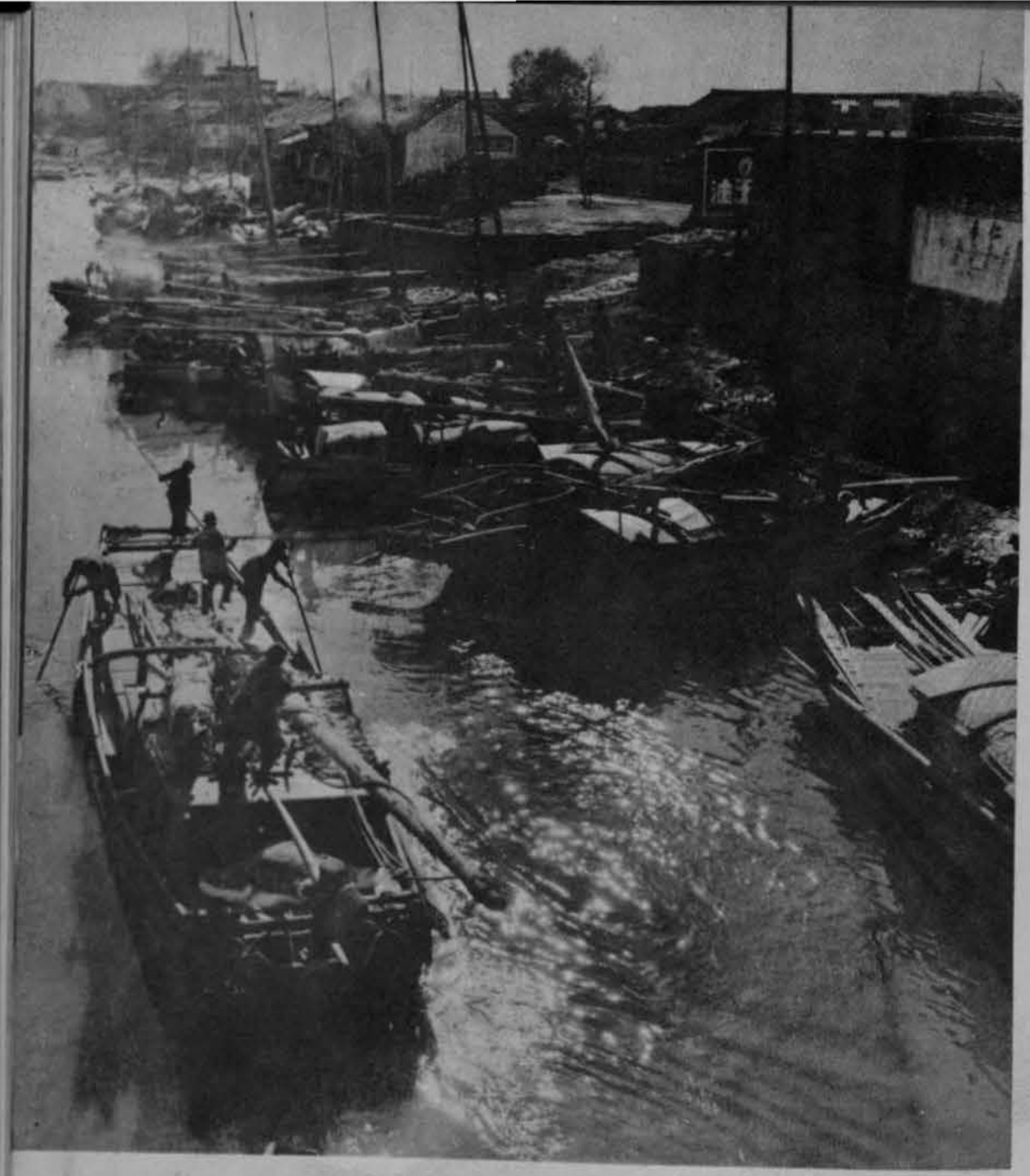
BAEUERIN

村婦

BAUERNHUETTE AUF DER VOGELINSEL

江心洲茅屋



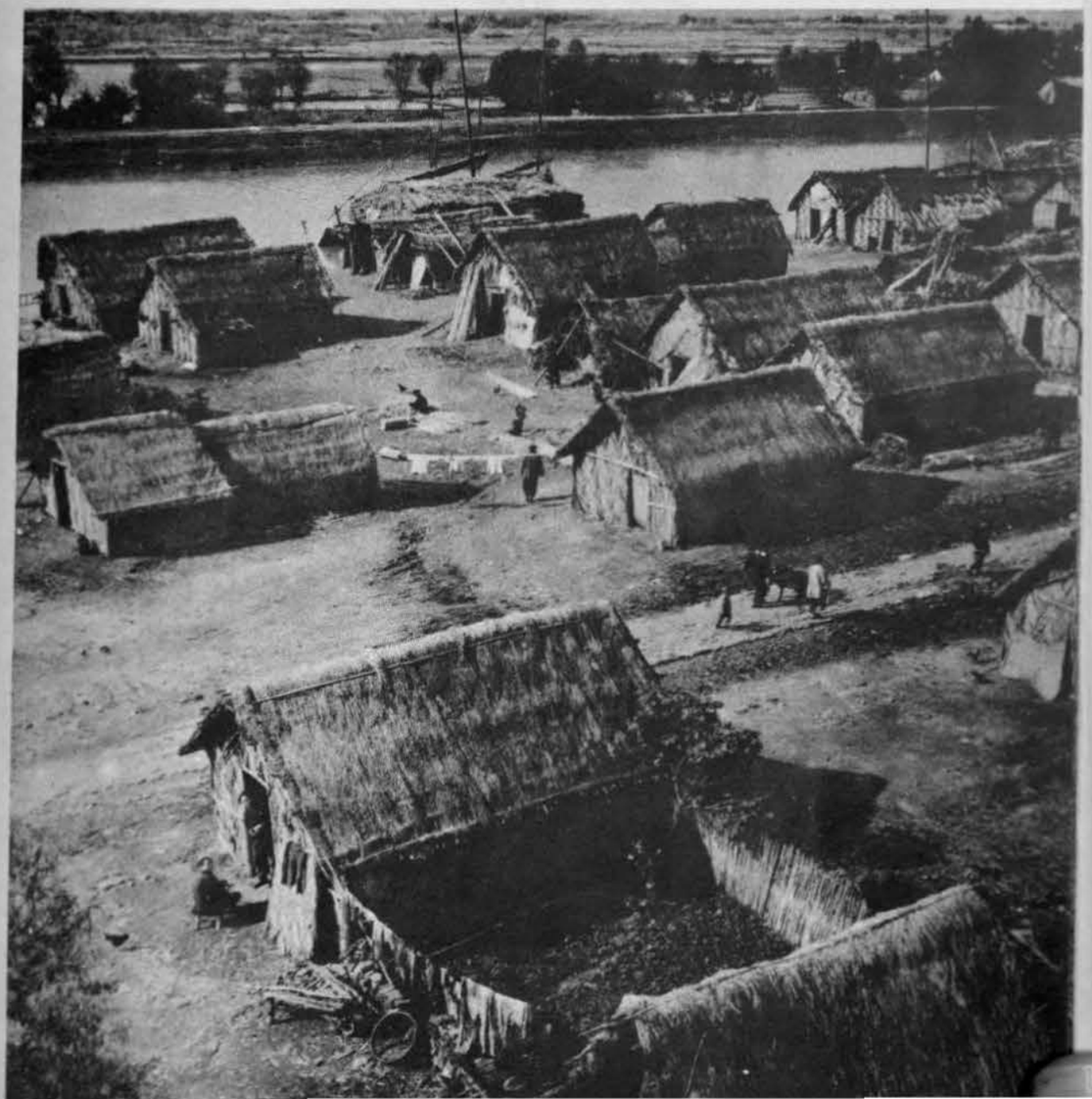


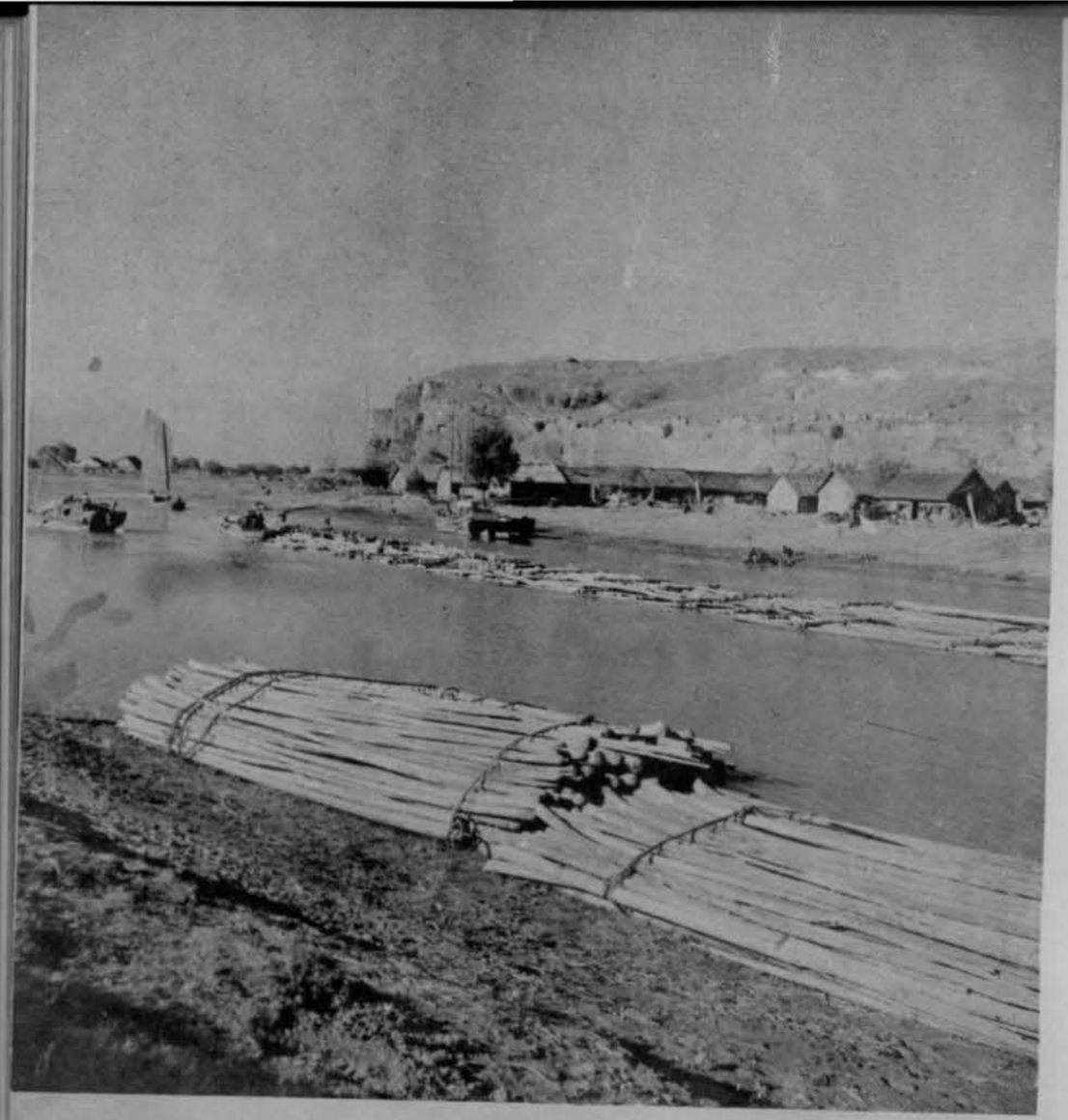
EIN DSCHUNKENHAFEN

小 碼 頭

RIEDFLECHTERSIEDLUNG

編 席 匠 區





HOLZFLOESSEREI AUF DEM CH'IN-HUAI FLUSS 秦淮河木排

AN DEN UFERN DES CH'IN-HUAI 俯視秦淮河

ABEND AM YANGTSE STROM

江畔晚景